This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 5AFC Q

Digitized by Google

Philos—
Relig
118

101.2

Theological School
IN CAMBRIDGE.

The Gift of
COL. BENJAMIN LORING.

Digitized by Google

Betrachtungen

über

Religionsphilosophie

und

die wichtigsten Probleme

derselben.

Mit einem Vorwort

von

D. *David Schulz*,
Prof. der Theol. und Consistorialrath zu Breslau.

Eine erläuternde Zugabe

zum

Eucharistion.

Ἐπίστευσα διὸ ἐλάλησα.

Leipzig,
bei C. H. F. Hartmann.
1828.

DIVINITY SCHOOL
LIBRARY
HARVARD UNIVERSITY

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Die folgenden Betrachtungen sind, wie die Unterschrift ihres Vorberichts ausweiset, bereits vor sieben Jahren niedergeschrieben worden. Eine mehrjährige Schliessung der Buchhandlung, welcher das Manuscript zur Herausgabe überlassen worden war, die weite Entfernung des Verfassers von hier, und manche andere Umstände hätten es beinahe bewirkt, dass die nur in der Originalschrift vorhandene treffliche Arbeit niemals ins Publicum gekommen wäre.

Der Unterzeichnete schätzt sich glücklich, die aus ihrem langen Versteck hervorgezogene Handschrift näher kennen gelernt zu haben und nach erhaltener Zustimmung des ihm befreundeten Verfassers noch jetzt der Oeffentlichkeit

Digitized by Google

übergeben zu dürfen. Er ist fest überzeugt, dass ächte Freunde gründlicher Studien es ihm Dank wissen werden, die allgemeinere Bekanntmachung dieser philosophisch-theologischen Schrift auf alle Weise betrieben und gefördert zu haben. Denn bei vielen oberflächlichen und verworrenen Darstellungen, welche in unsern Tagen auf dem Felde der Philosophie und Theologie der studierenden Jugend insbesondre zum unheilsamen Genusse dargeboten werden, fehlt es um so mehr an der kräftiggesunden Speise ächtwissenschaftlicher, überall klarer Untersuchung und Entwickelung, wie solche die hier vorliegende Abhandlung vom Anfang bis zu Ende auf höchst anziehende Weise gewährt. Selbst derjenige, welcher mit des würdigen Verfassers Lehre und Ansicht nicht durchaus einverstanden sein sollte, wird doch unfehlbar die consequente, wahrhaft lehrreiche Methode, womit die Gegenstände überall behandelt, und die Klarheit der Durchführung auch in den schwierigsten Theilen beifällig anerkennen müssen. Eine solche Behandlungsweise kann nicht anders, als auf Leser

Digitized by Google

jeder Art, zumeist aber auf unbefangene jugendliche Gemüther, den glücklichsten Einfluss beweisen.

Der Verfasser der Betrachtungen gehört weder einer theologischen noch philosophischen Facultät an; dass er aber hinlänglich befähiget und befugt sei, über Gegenstände dieser Art mitzusprechen, wird Niemand in Zweifel ziehen, der sich mit seinem im Jahre 1820 erschienenen Eucharistion und der vorliegenden Abhandlung näher bekannt zu machen die Mühe nimmt. Wenn in dieser hin und wieder auf jene frühere Schrift und deren Beurtheiler Rücksicht genommen wird, so darf gleichwohl behauptet werden, dass sie als ein vollständiges Ganze unabhängig für sich besteht.

Da der Verfasser seinen Namen öffentlich zu nennen nicht hat bewogen werden können, so ist es dem Unterzeichneten als eine Art von Pflicht erschienen, durch dieses kurze Vorwort die Aufmerksamkeit des Publikums auf das noch jetzt so zeitgemässe Buch, welches übrigens gar keiner weitern Empfehlung bedarf, zum voraus hinzulenken. Gewiss wird es kein

Digitized by Google

aufmerksamer Leser ohne mannichfaltige Belehrung und ohne sich dem achtungswürdigen Unbekannten dankbar verpflichtet zu fühlen aus der Hand legen.

Breslau, den 24. December 1827.

D. David Schulz.

Digitized by Google

Vorbericht.

Die geschichtlichen Vorgänge unserer Zeit sind ganz vorzüglich geeignet, die Menschen aufmerksam zu machen, dass ihre Angelegenheiten und Schicksale, sich einer höheren Ordnung fügen, deren weitgreifendes geheimnissvolles Walten alle Berechnungen, auch selbst der Klügsten, zu Schanden macht: und es ist hierdurch bei allen denen, die nur einigermassen fähig sind, sich zu einer solchen zu erheben, die religiöse Betrachtung sehr erweckt worden. Als einen Nebenerfolg hat man es wohl anzusehen, dass bei Vielen, die an eigentliche Geistesbeschäftigung mehr gewöhnt sind, auch das Denken, und so zu sagen Grübeln über religiöse Gegenstände einen verstärkten Anreiz bekam; so dass wir gewissermassen in einem theosophischen Jahrhunderte zu leben scheinen, wenn hingegen das verflossene nur schlechthin das philosophische hiess.

In einer solchen Zeit durfte der Verfasser erwarten, dass neben andern, wichtigeren, Werken auch seine, unter dem Titel: „Euchariston;

Digitized by Google

über das Verhältniss der göttlichen Welt zur ausserweltlichen Gottheit;“ zu Breslau 1820 erschienene, Schrift einige Aufmerksamkeit erregen würde; was auch theils in seinen näheren Umgebungen, und theils im weiteren Kreise bereits der Fall war. Aber nicht um Aufmerksamkeit zu erregen, und überhaupt nicht mit irgend einer Nebenabsicht ist jene Schrift geschrieben worden, sondern aus blossem Herzensdrange; und freilich denn auch mit dem Wunsche, Eindruck zu machen. Hätte sie gar keinen solchen gemacht, so möchte sie immerhin ruhen; — und so würde auch durch einen blos erwünschten der Verfasser (welcher übrigens jedoch nicht zu den blos gelegentlich schriftstellenden gehört) sich schwerlich bewogen gefunden haben, ihr so bald schon eine andere ähnliche nachzusenden: da sie aber einen in so fern für ihn sehr unerwünschten, als der eigentliche Zweck dadurch verfehlt werden würde, machen zu können, für fähig erklärt worden ist; so sah der Verfasser sich gezwungen, die Möglichkeit eines solchen Eindrucks und Erfolges durch die in vorliegender Schrift enthaltenen Erläuterungen vollends abzuschneiden, und ist überzeugt, diesen Zweck gewiss nicht verfehlt zu haben, ungeachtet in der Hauptsache die gegenwärtige Schrift mit jener früheren nicht im Widerspruche zu stehen scheint. —

Um aber den Gesichtspunkt, unter welchem diese Schriften zu betrachten sind, desto genauer bezeichnen, und Missverständnissen um so nachdrücklicher vorbeugen zu können, sei es dem Verfasser vergönnt, über die Veranlassungen zu jenen, und die eigentliche Tendenz

Digitized by Google

derselben noch besondere Rechenschaft ablegen zu dürfen; wozu sein nachstehender historischer Bericht dienen mag: —

Dass die Religionsphilosophie zwischen der Identificirung der Gottheit mit der Welt, und der gänzlichen Scheidung der Welt von der Gottheit, so zu sagen in's Wählen komme, wurde mir durch vieles Nachdenken über die von Thilo aufgestellte theosophische Ansicht immer wahrscheinlicher; und da dergleichen Nachdenken bei mir nicht ohne eine von selbst erfolgende lebhafte Einmischung dessen von statten geht, was mir im Gemüthe einmal haftet, damit aber sich die in der genannten Ansicht als unvermeidlich auftretende Annahme der Selbstständigkeit der Welt nicht vertragen wollte, so entspann sich aus der hierüber empfundenen Seelenunruhe (der ich nicht entgehen kann, sobald mein Denken mit meinem Glauben in völligen Widerstreit versetzt wird) ein Versuch, jener Annahme auch für das Denken wo möglich auszuweichen; welcher aber freilich immer den Charakter des vorwaltenden religiös-Subjectiven behielt, und dadurch in der Darstellung mehr ein Erguss des Gemüths, als eine wissenschaftliche Auseinandersetzung wurde. —

Dieser im Eucharistion enthaltene Versuch war zunächst dem von mir sehr verehrten Urheber der erwähnten Ansicht gewidmet, wie auch aus der vorgedruckten Zuschrift zu ersehen ist; da ich aber wünschte, die Urtheile Mehrerer darüber zu vernehmen, und zugleich der noch immer so häufigen Weltvergötterung entgegenarbeiten zu helfen; so trat jener Ver-

Digitized by Google

such in's grössere Publicum. Den letztgenannten Zweck nicht ganz zu verfehlen, hoffe ich noch immer, wenigstens bei solchen Lesern die den Inhalt des Eucharistion hauptsächlich nur auf das Gemüth, woraus er ja auch eigentlich entsprungen ist, wirken lassen. Da indess ein der Sache sehr kundiger Beurtheiler (Leipz. Litt. Zeit. 1820. Nr. 167.) nach strenger Prüfung gefunden haben wollte, dass derselbe Pantheismus, welchen ich bekämpfen wollte im Eucharistion vorgetragen und gelehrt werde, so habe ich mich durch Eifer für das mir als Wahrheit Erscheinende, und aus Abscheu gegen die pantheistische Identitätslehre gedrungen gefühlt, den Inhalt jener früheren Schrift mehr wissenschaftlich zu erläutern, und wo es nöthig wäre zu berichtigen; denn aus Rechthaberei keinen Buchstaben in einer Angelegenheit, die so weit über alles blos Persönliche erhaben ist, geschrieben zu haben, oder zu schreiben, bin ich mir bewusst. — Deshalb gestehe ich auch gleich im voraus ein: dass was über Einerleiheit des Wesens der Welt mit dem Wesen Gottes im Eucharistion vorkommt, sehr leicht so gedeutet werden könnte (und, wenn man nicht alles übrige dort Vorgetragene damit zusammenhält, sogar müsste), als ginge die Meinung, wie im pantheistischen Identitätssysteme dahin, dass zwischen Gott und der Welt eigentlich kein Unterschied wäre: eine Deutung, der ich jedoch durch die in vorliegender Schrift gegebenen Erläuterungen von nun an gänzlich vorgebeugt zu haben hoffe, obgleich die Ueberzeugung, dass das wahre Wesen der Welt mit dem höchsten Wesen so zu sagen qualitativ übereinstimme, auch

Digitized by Google

noch jetzt von mir nicht aufgegeben werden kann. — Gegen den allgemeinen Satz, dass das Wesen das Sein bestimme, will ich damit nicht ankämpfen, indem ich nicht behaupte, dass jenes Wesen der Welt ein vollkommenes sei, da es ja sonst auch ein absolut-freies sein müsste, was nur das Wesen Gottes selbst ist. Es aber für ein gutes und in diesem Betrachte göttliches Wesen anzuerkennen, würden vielleicht Manche nicht so viel Bedenken tragen, wenn sie nicht das Wesen der Welt entweder in jenem bei den biblischen, und nach ihnen bei unsern ascetischen Schriftstellern oft vorkommenden Sinne nähmen, wo es das verkehrte Unwesen der verblendeten und durch sich selbst verderbten Menschen bezeichnet, oder auch voraussetzten, was aber wohl weder biblisch noch vernünftig ist, die Verderbniss stecke schon selbst im Grundwesen der Welt. —

Diesen wichtigen Punkt musste ich hier vorläufig berühren, weil er mit der Haupttendenz meiner Untersuchung auf's Genaueste zusammenhängt; denn wäre das Wesen der Welt von dem Wesen Gottes von Grund aus völlig verschieden, so würde es, (wie mir däucht) unvermeidlich sein, die Selbstständigkeit der Welt und eben damit die Trennung der Welt von der Gottheit zuzugeben, welcher letzteren aber mein Glaube, den ich für einen christlichen halte, durchaus zuwider ist. Und eben aus dem Eifer dafür rühren jene übertrieben klingenden Aeusserungen im Euchariston her, welche zum Theil wohl dem Ausdrucke nach, aber keinesweges dem Geiste und der Tendenz

Digitized by Google

nach, Aehnlichkeit mit den Lehren des weltvergötternden Pantheismus haben. —

Eine sehr schwere Aufgabe für die Religionsphilosophie (oder, wenn man so lieber will, für die Theosophie) bleibt es indess immer, hier einerseits das die Gottheit herabsetzende Identificiren, und doch zugleich andererseits das dem Christenglauben widerstreitende Schismatisiren zu vermeiden; und ich schmeichle mir nicht dieselbe gelöset zu haben, obgleich ich hoffe, dass durch meine Bemühung wenigstens Weitersehenden und Tieferforschenden Veranlassung gegeben sei, sie ihren verschiedenen Beziehungen nach desto genauer zu erwägen. —

Ein völliges Schisma zwischen der Welt und der Gottheit lehrt, wie ich hierbei ausdrücklich erinnern muss, übrigens keinesweges der würdige Verfasser des „Cölestino“ und der Schrift: „Begriff und Eintheilung der All-Wissenschaft,“ indem derselbe vielmehr nur Selbstständigkeit, aber nicht Selbstgenugsamkeit des Wesens der Welt annimmt, das zur Gottheit, als seinem Urbilde, unaufhörlich hinstrebe. Auch will ich darin durchaus nicht vorgreifen, inwieweit diese Ansicht durch die zu hoffenden weiteren Erörterungen sich vollends rechtfertigen lasse? und habe daher auch in vorliegender Schutzschrift für den Eucharistón ohne Polemisiren gegen jene von mir sehr hochgeachteten Werke nur gesucht, meinen Ideengang in einem von den früheren, meist aus dem schon erwähnten Enthusiasmus entsprungenen, Abschweifungen befreiten Zusam-

Digitized by Google

menhange darzulegen. Aber leugnen will und darf ich nicht, dass ich der Meinung war, es könne, falls einmal die Welt selbstständig sei, und ihr Wesen mit dem der Gottheit nichts gemein habe, daraus gefolgert werden, die Welt, mit allem was darin ist, lebe in völliger Abgeschiedenheit von Gott; und diese Folgerung, der ich in meinem Nachdenken selbst nicht auszuweichen im Stande war, brachte mich zu den im Eucharistion enthaltenen und im Vorliegenden näher erörterten Einwürfen gegen die Selbstständigkeit der Welt. —

Zwar habe ich beim Lesen des Cölestino, der mich um so mehr erfreute, je nachdrücklicher darin gegen das pantheistische Identificiren gestritten wurde, mich anfangs blos hingegeben; und mich dabei beruhigen zu können gehofft, bis ich, wie gesagt, nach und nach einsah, dass dies in Hinsicht auf den Einen Punkt mir nicht glücken wolle. Voll von jener Hoffnung versuchte ich unter andern, ob es mir möglich wäre, das Vaterunser, dies unvergleichliche Gebet (das für Gebildete im Allgemeinen gewiss nicht weniger ansprechend ist, als für das ungebildetere Volk) so zu paraphrasiren, dass unbeschadet jener philosophischen Ansicht auch meine religiöse Ueberzeugung dabei bestehen könne? was aber, ungeachtet einiges Anscheins hierzu, mich doch hinterher gerade am meisten ablenkte. Wenn ich z. B. die Anfangsworte: Vater unser; der du bist im Himmel! mir ausgelegt hätte: Ewiges Urbild, nach dessen Muster die Welt auch uns hervorbrachte, höchstes, durch seine absolute Vollkommenheit von ihr wie von uns geschie-

Digitized by Google

denes Wesen! — so regte sich dagegen immer wieder ein Zweifel in meinem Innersten; es kam mir vor, als liessen jene Worte sich auch wohl so umschreiben: Ewiger, dessen unbegränzte Macht und überschwengliche Güte sich wie in der dir unterwürfigen Welt so auch an uns schwachen Menschen kund giebt! — und die im weiteren Nachdenken über diese Glaubenssache sich erhebenden Schwierigkeiten wurden dann der Hauptgegenstand der von mir der öffentlichen Prüfung vorgelegten Betrachtungen. — Es schien mir nöthig, diese Erzählung des inneren Entstehens jener früheren Schrift hier unverholen mitzutheilen, weil sie nur in diesem Zusammenhange (den ich aber auch selbst in der oben erwähnten Zuschrift bereits genugsam angedeutet zu haben glaubte) gehörig beurtheilt werden kann, und weil es mir unlieb war, in der ebenfalls oben schon angeführten, übrigens nicht blos strengen sondern zugleich sehr humanen Beurtheilung, darauf gar keine Rücksicht genommen zu sehen; wogegen ich jedoch bei gegenwärtiger Schrift nicht Grund haben würde, etwas einzuwenden, weil diese einen selbstständigeren Gang zu nehmen bestrebt ist, auch sich mehr davor zu hüten sucht, keine Zwischenglieder zu überspringen oder doch nur eben zu berühren.

Was nun das Religiöse betrifft, ohne welches, wenn auch überhaupt Philosophie, doch gewiss keine Religionsphilosophie sein kann; so beziehen sich, wie sich von selbst versteht, auf das Christenthum auch wieder vorliegende Betrachtungen. Doch hat der Verfasser wegen der so grossen Verschiedenheiten in der bibli-

Digitized by Google

schen Exegese (worin er überdies kein Meister zu sein sich gern bescheidet) es diesmal vorgezogen, meist nur an das zu appelliren, was er für am meisten als Lehre der Bibel anerkannt hält, und sich hingegen auf bestimmte Stellen derselben nur ein paarmal beiläufig eingelassen; den Schluss dieser Schrift jedoch ausgenommen, (wobei auch der griechische Text zugezogen, und mitunter ein wenig abweichend von Luther's Uebersetzung übertragen wurde). — Es scheint ihm übrigens ein etwas harter Vorwurf (in der genannten Kritik) dass der Christus, welcher in jener früheren Schrift als der rechte angenommen wurde, ganz der unrechte sei; — indess tröstet er sich damit, dass eben wegen der Grösse dieses Mysteriums eigentlich wohl Niemand unter uns, die wir hierüber reden, bestimmt wissen könne, ganz und gar den rechten zu haben; und, wenn die heilige Schrift bei ihren Gläubigen darauf dringt, sich zu befleissigen, dass Christus in ihnen eine Gestalt gewinne, es dann schwerlich fehlen könne, dass diese nicht in allen gerade dieselbe sei. Irrt der Verfasser hierin nicht, so giebt es sogar grosse Bibelforscher, die dafür halten, die Gestaltung Christi sei sogar in den Aposteln und deren nächsten Schülern keine ganz gleiche gewesen, und doch wie Vieles hatten die vor jedem jetzt Lebenden voraus! Wie dürfte man sich nun wundern, dass jetzt eine noch grössere Mannichfaltigkeit hierin statt findet, da die jetzigen Ausleger sich erst bemühen müssen, einen Einklang in den, anscheinend wenigstens, verschieden lautenden Urkunden aufzufinden? — Dass es ganz erweislich falsche Meinungen über Christum geben könne, und

Digitized by Google

wirklich gebe, soll hiermit nicht geleugnet werden; dass aber die des Verfassers dieser Schrift eine solche geradezu verwerfliche sei, scheint ihm noch nicht ausgemacht; — wohingegen er nicht umhin kann zu zweifeln, dass den Evangelien zufolge, das Nichtsündigen abgerechnet Jesus früherhin, und bevor er sich zum Messias aufgeschwungen, nur Mensch wie andere Menschen gewesen sei; wovon ja schon bei Matthäus bald zu Anfange das Gegentheil zu lesen ist. — Man denke nun hierüber, wie man wolle, so müssen wir doch darin alle übereinkommen, dass Jesus mehr war, wie ein blosser Tugendlehrer (so schön es auch immerhin schon ist, dies wahrhaft zu sein): — aber gerade die unvergleichbar hohe Würde, zu welcher bestimmt und mit welcher überkleidet in unsern heiligen Urkunden Jesus erscheint, zusammengenommen mit dem Mystischen der Andeutungen hierüber, lässt auch einen weiten Spielraum für verschiedene Auslegungen und Ansichten; und es wäre daher um so misslicher, eine einzige als die absolut-richtige aufstellen zu wollen. Sollte jedoch eine an den Tag kommen, die sich als solche durch sich selbst unverkennbar legitimirte, so müsste man sich allerdings willig dazu bekennen und ihr die seinige gern opfern. —

Hoffentlich wird gegenwärtige Schrift keine Spuren beleidigter Eitelkeit zeigen; indem darin vielmehr die in jener sehr achtbaren Kritik gemachten Erinnerungen dankbar und getreulich benutzt sind, was man insbesondere bei den Betrachtungen über den heiligen Geist finden wird. Auch streicht vor der biblischen

Digitized by Google

Sprachkenntniss des Herrn Beurtheilers der Verfasser bescheidentlich die Segel, und gesteht namentlich seinen Irrthum in Hinsicht auf die Rede des Engels in der Offenb. Joh. mit Vergnügen ein; da die empfangene Belehrung ihn an der speciellern Beziehung jener Worte nicht zweifeln lässt.

Die Anonymität übrigens würde in Ansehung eines so würdigen und gewissenhaften Kritikers freilich überhaupt entbehrlich sein, nicht aber eben so in Ansehung der Recensenten, wie sie leider gewöhnlich sind, und der Verfasser, dem nur an gründlichen und unbefangenen Beurtheilungen gelegen ist, hält seiner eigenen, bei andern Gelegenheiten gemachten Erfahrung zufolge, für sehr zweckdienlich, seinen Namen noch ferner zu verschweigen. Hierdurch allein schon wird das Völklein der unberufenen Splitterrichter, das nur durch die Namensnennung der Schriftsteller, und nicht durch die Schriften selbst, bewogen wird darüber herzufallen, am sichersten abgehalten. Aber leider hat der Egoismus in unsern Tagen so Ueberhand genommen, dass selbst solche, die von Seiten der Kenntnisse und Fähigkeiten mehr inneren Beruf haben, es dennoch oft genug nicht über sich erhalten können, ein Buch ohne persönliche Rücksichten so zu beurtheilen, dass das Lob nicht nach guter Freundschaft und der Tadel nicht nach Animosität schmecke; daher man denn; zumal in gewissen Fächern, immer seltener eine wahrhaft belehrende Recension zu lesen bekommt. — Schreiber dieses, obgleich er sich übrigens für kein vollkommenes Tugendmuster hält, denkt doch über solche Klein-

Digitized by Google

lichkeiten längst hinaus zu sein, und wünscht, im Genusse des hieraus für ihn entspringenden Seelenfriedens auch jedem gunst- und streitsüchtigen Selbstpeiniger (ἑαυτοτιμωρούμενοι) von ganzem Herzen, dass er sich um allerlei vergänglichen Bettel nicht so abmühen und zerquälen möchte.

Geschrieben im Wintermonat 1820.

N. S. Erst später ist dem Verf. die so gründliche und scharfsinnige Rec. in Wachler's N. theol. Annalen Sept. u. Oct. 1820. S. 766. zu Gesicht gekommen; und er hofft, dass der Herr Recensent, von welchem er ein abermaliges Urtheil sich wünscht, im Vorliegenden finden werde, dass der Verf. eifrig nach Berichtigung strebt.

Digitized by Google

Uebersicht der Abschnitte dieser Schrift.

Seite

I. Einleitende Bemerkungen über den Begriff und die Unentbehrlichkeit der Religionsphilosophie 1

II. Inwieweit Religionsphilosophie als Theosophie betrachtet werden könne? 16

III. Worin das Denken mit dem Glauben am unmittelbarsten sich vereinige? und wovon daher die Religionsphilosophie eigentlich ausgehen müsse? 25

IV. Ob der Grundirthum der pantheistischen Identitätslehre in der Annahme von göttlichem Inhalte der Welt, oder in der Uebertragung von Weltlichem auf die Gottheit bestehe? 52

V. Ob ohne gänzliches Geschiedensein der Welt von der Gottheit eine völlige Verschiedenheit des Wesens beider sich denken lasse? 59

VI. Ob ein göttlicher Inhalt der Welt füglich anzunehmen, und wie diese Annahme zu beschränken sei? . . . 46

VII. Wie im Grundwesen der Welt mit dem Göttlichen zugleich auch Nichtgöttliches enthalten sein könne? und was letzteres für eine Bedeutung habe? . . . 66

VIII. Weshalb das Grundwesen der Welt nothgedrungen sei, sich selbst zu beschränken? 79

IX. Wie die Abhängigkeit des, sich selbst beschränkenden, Grundwesens der Welt von der Gottheit sich überhaupt denken lasse? 88

X. Welche Belehrung über die eigentliche Beschaffenheit der Verknüpfung der Welt mit Gott, wonicht aus der Philosophie, doch aus der Religion geschöpft werden könne? 100

Digitized by Google

Seite

XI. Wie mit der Anerkennung einer göttlichen Weltregierung, ohne welche die Religion nicht bestehen kann, die individuelle Freiheit in Einklang zu bringen sei? 110

XII. Ob und wodurch die göttliche Offenbarung sich von der göttlichen Weltregierung unterscheide? . . 118

XIII. Warum die Offenbarungslehre, dass der Stifter der vollkommensten Religion in besonderem und höherem Sinne Gottes Sohn sei, auch von der Vernunft anerkannt werden müsse? 128

XIV. Wie sich zur Lehre vom Sohne die Lehre vom heiligen Geiste zu verhalten scheine? und wie weit sich dieser in seinen Wirkungen verbreiten möge? . 139

XV. Schlussbemerkungen: über die durch Heiligung zu erringende Erkenntniss, als den Christlich vollendeten Glaubensziel. 145

Digitized by Google

I.

Einleitende Bemerkungen über den Begriff und die Unentbehrlichkeit der Religionsphilosophie.

Alle gute Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts: — sagt die heilige Schrift. — Wollte nun ein Frommer dem höchsten Geber alles Guten für die wichtigsten unter allen Gaben einen in Worte gefassten Dank darbringen; so würde er z. B. sagen können: Gott ich danke Dir, dass Du mir ein Gemüth gegeben hast, welches an Dich zu glauben vermag! — Spräche er hingegen: ich danke Dir, dass Du mir einen Verstand gegeben hast, welcher Dich zu begreifen vermag! — so würde dies eine thörigte und anmassliche Verirrung sein; dergleichen freilich auch nicht einmal in eine wahrhaft fromme, kindlich gläubige Seele sich einschleichen könnte. Und selbst ein mehr nur verständiger als religiöser Mensch würde doch den in jenen Worten liegenden Unsinn alsbald einsehen; denn entweder gäbe es kein höchstes Wesen, oder ein solches müsste sicher weit über menschliche Fassungskraft erhaben sein.

Nun soll zwar nicht behauptet werden, der Mensch besitze ausser seinem Gemüthe nur Verstand als einziges Vermögen des eigentlichen Erkennens; indem hierzu auch die Vernunft (in höherer Bedeutung) gehört, welche nach einmal ziemlich allgemein gewordenen Sprachge-

Digitized by Google

brauche von dem blossen Verstande allerdings unterschieden werden muss. Indess wäre es wohl nicht weniger anstössig, wenn Jemand etwa vermeinte, mit Hülfe dieses anderen, wenn schon höheren Vermögens seiner Seele, die Tiefen der Gottheit durchforschen zu können, und wenn er dächte: es ist doch ein schön Ding, dass meine Vernunft selbst Gott zu ergründen vermag! — Worin läge aber das Verkehrte einer solchen Einbildung? ist nicht das höchste Wesen ein unendliches; und ist nicht die Vernunft, als Vermögen der Ideen, ein unendliches Vermögen, das also deshalb gerade ganz geeignet sein müsste, jenes Wesen, wenn auch nicht zu begreifen, doch wahrhaft zu erkennen? — Nun ist es zwar richtig, dass die Idee von dem blossen Begriffe sich durch ihre Unendlichkeit unterscheidet; aber diese Unendlichkeit ist zugleich eine Unvollendetheit, indem keine Idee ihren Gegenstand wirklich umfasst (in welchem Falle sie vielmehr Begriff sein würde), sondern jede ihn nur andeutet; daher denn eben Begriffe auf endliche Gegenstände, oder auf die Gegenstände als endliche, Ideen hingegen auf solche als unendliche, gehen. Hieraus ist jedoch nicht zu folgern, das Unendliche komme eigentlich nur dem Gegenstande und nicht der Idee oder dem diese producirenden Vermögen zu; — denn für ein bloss endliches Vermögen wäre die Unendlichkeit des Gegenstandes ja nicht einmal vorhanden; und die Vernunft hätte ohne eigene innere Unendlichkeit von unendlichen Gegenständen nicht mehr Notiz, als der Blinde von der Farbe. Wohl aber ist sie dennoch nicht ohne innere Beschränktheit, und daher ausser Stande, das Unendliche, worauf sie geht und angelegt ist, zu umfassen; indem sie es vielmehr in

Digitized by Google

ihrem unendlichen Fluge zu erreichen nur bestrebt ist, und annähernd erschaut, ohne seiner ganz mächtig werden zu können. — So genommen sind also alle Vernunftgedanken, d. h. alle Ideen, unvollendet, gleichwie ihr Quell und Ursprung, nämlich die Vernunft selbst, nach Vollendung immer nur streben kann. Und so ist die unvollendete Unendlichkeit der Vernunft auch unvermögend, die vollendete Unendlichkeit, oder besser die absolute Vollkommenheit des höchsten Wesens zu fassen. —

Insoweit auch der Welt Unendlichkeit zukommt, (was ja schon daraus einleuchtet, dass die Vernunft mit ihrer Unendlichkeit in und aus der Welt ist), wäre die Idee dem Gegenstande schon mehr angemessen, weil beide ungeachtet des Unendlichen in ihnen doch nicht ohne Beschränktheit sind; wiewohl doch selbst hier das Unendliche, wenn es der Vernunft gewissermassen objectiv sich darbietet, durch dieselbe nicht bis in alle seine Tiefe hinein verfolgt werden kann. Aber die reine Unendlichkeit des vollkommensten, oder eigentlicher des einzig vollkommenen Wesens liegt so weit über die Vernunft hinaus, dass sie dies Endlichkeitslose eben der ihr inwohnenden Endlichkeit wegen gar nicht zu erreichen, und nicht einmal insoweit zu berühren, oder gewissermassen zu durchdringen im Stande ist, als die, ihr freilich auch immer halbverhüllt bleibende, aber doch übrigens ihr mehr adäquate, endlich-unendliche objective Welt.

Sonach ist es nicht zu verwundern, wenn man die, wie es schien fast schon aufgegebene, Forderung an die Vernunft erneuern hört, sie solle sich alles Urtheils über religiöse Gegenstände gänzlich enthalten,

Digitized by Google

indem vorausgesetzt wird, dass sie eigentlich hierbei sich anmasse, die Gottheit selbst beurtheilen, und mit ihrer Beschränktheit über das Unbeschränkte absprechen zu wollen. — Aber diese Tadler und Anfeinder der Religionsphilosophie bedenken wohl nicht, dass die Religion, subjectiv genommen, nur Glaube an das höchste Wesen, und nicht dieses selbst ist; und dass folglich Jemand, der über Religion weiter nachdenkt, wobei er freilich nicht umhin kann, zugleich auch an den Gegenstand derselben zu denken, darum noch nicht die Vermessenheit zu haben braucht, diesen Gegenstand wie andere, und namentlich wie die eigentlich sogenannten Objecte, kritisiren zu wollen. Ginge man nicht von einer solchen (untergeschobenen) Voraussetzung aus, so würde man sich schwerlich allzusehr darüber ereifern, dass die Vernunft die menschlichen Vorstellungen vom höchsten Wesen, welche in der Religion enthalten sind, nicht unbeachtet, und nicht als sie nichts angehend, bei Seite liegen lässt; wenn gleich sie sich bescheiden muss, und falls sie nicht aus der Art schlägt auch gern bescheiden wird, dass es ihr nicht zukomme noch möglich sei, jenes Höchste gleichsam vor ihr Forum zu ziehen.

Es kann aber vielleicht selbst bei einem oder dem andern eifrigen Religionsverehrer schon Bedenklichkeiten erregen, wenn auch nur über Religion philosophirt wird; — denn masst sich hierdurch, könnte ein solcher sagen, die Philosophie nicht eine Herrschaft über die Religion an? und will folglich nicht die Vernunft alsdann entscheiden, was man glauben könne, dürfe und solle? — — Um nun diese wichtige Frage weder vorschnell geradezu abzuweisen, noch unbedachtsam zu

Digitized by Google

bejahen, muss man die Vielseitigkeit ihres verwickelten Inhalts erst auseinanderzulegen suchen; und zunächst die Religion, wie sie sich als Gegenstand des Glaubens geschichtlich darbietet (positive Religion), von der Religion unterscheiden, wie sie im Gemüthe religiöser Menschen lebt und subjectiv sich gestaltet. Zwar könnten diejenigen, welche die Religion statt im Geiste, im blossen Buchstaben suchen und zu finden wähnen, jenen Unterschied für unerheblich halten, indem das rechtgläubige Gemüth das geoffenbarte Wort ohne weitere Erklärung so annehme, wie es nun einmal laute. Indess mag es uns Andern um so mehr vergönnt bleiben, die Freiheit der Forschung uns nicht nehmen zu lassen, je mehr wir gewahr werden, dass Jene an sich selbst und die Ihrigen Forderungen stellen, deren Erfüllung zu den Unmöglichkeiten zu gehören scheint. Hat nicht dafür selbst in derjenigen christlichen Kirche, welche vorzugsweise den unbedingten Glauben an ihre Sätze von denen fordert, die sich zu ihr bekennen, sich noch ganz neuerlich ein höchst auffallendes Beispiel ereignet? (indem nämlich „das Büchlein von der Liebe," das der seel. Graf Fr. L. v. Stollberg hinterlassen hat, von Lehren wimmelt, die gegen die Dogmen derselben Kirche laufen, welche durch das Organ eines ihrer Generalvicariate jenes Büchlein approbirt hat). — Lassen wir also diese überstarkgläubigen Gegner des freien Forschens lieber erst sehen, wie sie unter einander selbst in's Reine kommen mögen, bevor denn es der Mühe werth sein kann, sich in einen Streit mit ihnen einzulassen; und kehren wir zu jener Unterscheidung der subjectiven Religion von der positiven und objectiven zurück — so muss nun letztere, insofern sie als That-

Digitized by Google

sache der Geschichte der Menschheit dasteht, wohl mehr ein Gegenstand historischer Forschung (im weitesten und zugleich tiefsten Sinne dieser Ausdrücke), als eigentlich philosophischer Forschung sein; und es würde für diese hingegen die subjective Religion, d. h. der religiöse Glaube, insoweit er die Offenbarung des Göttlichen erfasst und in sich aufgenommen hat, sich eignen. In solchen Glauben sind dann freilich Lehren der positiven Religion mit übergegangen; aber er enthält nicht lediglich nur diese, und ist noch viel weniger durch die Kraft einer von aussen gekommenen Zuredung, die ja auch bei Widerspenstigen nichts fruchtet, den Menschenseelen bloss eingeflösst, indem vielmehr diesen die Glaubenskraft als eine natürliche Mitgift, als ein wesentliches Stück, so zu sagen, der wahren und unverstümmelten Menschennatur schon inwohnt. So wie nun einerseits die von aussen kommende religiöse Erweckung und Bekehrung einen an sich nur erst schwachen Glauben stärken, einen verirrten zurechtführen, einen unlautern mehr und mehr reinigen kann; so mischt aber auch andererseits in die Lehren einer jeden positiven Religion (m. vergl. das vorhin angeführte Beispiel), sobald das sie aufnehmende Subject sie selbstthätig beherziget, widrigenfalls seine Religiosität keine lebendige wäre und gar nicht einmal so genannt zu werden verdiente, sich unvermeidlich auch subjective Zuthat in grösseren oder geringeren Maasse mit ein; folglich ist eine Untersuchung über subjective Religion, d. h. über Glaubensinhalt, nie auf die bestimmte Religion an sich, sondern immer nur auf die Art der Gestaltung einer solchen in gläubigen Seelen gerichtet, deren keine das Wahre und Heilige, einer Religion zumal, wie die christliche ist,

Digitized by Google

in seiner ganzen Fülle und Reinheit in sich trägt, noch in sich tragen kann; (was ja sogar die alleinseligmachende Kirche anerkennt, indem sie die Unfehlbarkeit eigentlich nicht einem Einzelnen, sondern nur der Vereinigung aller ihrer Häupter beimisst). — Wollte nun Jemand die Untersuchung über Glaubensinhalt so führen, dass er hierzu seinerseits nur das Element der philosophirenden Forschung selbst lieferte, den Gegenstand dieser letzteren hingegen anderswoher, nämlich aus dem Glauben anderer Individuen entlehnte; so würde, wenn dergleichen auch möglich wäre, doch nur ein höchst unfruchtbares, und sehr schiefes und schielendes Ergebniss sich zeigen; denn wie könnte man die wichtigste und edelste menschliche Thätigkeit, nämlich die des religiösen Glaubens, gleichsam wie ein kahles und todtes Object, einer geistigen Zergliederung unterwerfen, etwa so, als wenn man ein fremdes Idiom vor sich hätte? — Nur über das kann man auf eine fruchtbare Weise eine weitere Forschung anstellen, was man selbst glaubt, nicht aber über das, was etwa nur ein Anderer glauben möchte; — und was hierin des Andern ist, muss wenigstens, wenn es nicht bloss fremd erscheinen und fremd bleiben soll, auch im eigenen Innern schon lebendig geworden sein, damit die Anregung einen entsprechenden, obgleich vielleicht wieder verschieden lautenden, Anklang hervorbringe. — So sehr alles dies sich von selbst zu verstehen scheinen mag, so hat es uns doch auf einen vorzüglich wesentlichen Punkt unserer Betrachtung geführt: den nämlich, dass die Religion, worüber der Religionsphilosoph, wenn er nichts Unnützes und Verkehrtes beginnt, zu philosophiren unternimmt, immer (zunächst wenigstens) seine eigene Religion sein muss;

Digitized by Google

dergestalt, dass er den Inhalt seines Glaubens, dessen Kraft in seinem Gemüthe lebt und dieses durchwärmt, mit dem Lichte eines vernünftigen Geistes nun auch näher zu betrachten sucht: den Geist hier in jenem engeren Sinne genommen, worin man ihn vom Gemüthe zu unterscheiden pflegt, und wonach es gemüthvolle Menschen giebt, die aber nur wenig des ersteren kund geben. Ebendiese gehen darum auch keinesweges leer aus in Hinsicht auf den wichtigsten Vorzug des Menschen vor den übrigen Geschöpfen; denn der besteht in der Kraft des Glaubens und nicht in der Kraft des Denkens; und die Religion ist ja oft genug am lebendigsten in solchen Seelen, die von Philosophie weder viel wissen, noch fassen können. So gewiss nun Geist (in diesem Sinne) von Gemüth verschieden, und Religion mit Philosophie nicht einerlei ist; so gewiss ist auch der sogenannte Vernunftglaube ein Unding *); denn der Glaube kommt aus dem Herzen, nicht aus der Vernunft, und das Denken macht keinen Menschen gläubig. Aber auch ungläubig macht es keinen, sobald es ein vernünftiges Denken und nicht ein bloss logisch-sophistisches Klügeln ist. —

Zum eigentlichen und ächten Glauben verhält jener leidige Vernunftglaube sich ungefähr so, wie die bloss äussere Rechtlichkeit zur wahren Sittlichkeit; und sowie von dieser zu jener, so würde auch von jenem zu diesem der Uebergang nicht etwa ein Fortschritt, son-

*) Das im Eucharisten (u. a. S. 161.) darüber Geurtheilte stimmt im Wesentlichen hiermit überein. Der Verfasser glaubt aber in vorliegender Schrift, weil es darin auf die genauere Bestimmung der Begriffe und die Wahl nicht leicht missdeutender Bezeichnungen ihm noch mehr ankommt, jenen Ausdruck ganz verwerfen zu müssen.

Digitized by Google

dern ein Rückschritt sein. — Nicht aber ein gleiches Urtheil, als den fast nur in täuschenden Schein sich auflösenden Vernunftglauben, kann den vernünftigen Glauben treffen; wie schon daraus erhellet, dass einen unvernünftigen wohl Niemand loben, oder als solchen ausdrücklich empfehlen würde: — nur ist es freilich sehr Mancherlei, was in jenem Ausdrucke alles liegt, oder wenigstens hineingedeutet werden könnte. Von jenem Vernunftglauben ist zwar dieser vernünftige Glaube schon dadurch unterschieden, dass er nicht aus der Vernunft entsprungen, sondern nur in diese als eine Gabe des Herzens mit aufgenommen sein will; was aber bei solcher Aufnahme etwa für Verbesserungen, oder überhaupt für Umgestaltungen und Veränderungen mit ihm vorgegangen sein möchten, das ist nicht sogleich im Klaren. — Hätte es mit einer solchen Aufnahme in die Vernunft die Bewandtniss, dass er nun in ihr, und nicht mehr im Gemüthe, seinen eigentlichen Sitz nähme; so wäre dies eine wahre Degeneration in jenen vorhin bezeichneten, überhaupt verwerflichen Sinne: — er muss also im Gemüthe fortwurzeln, ungeachtet er zugleich in die Vernunft, gleichsam rankentreibend, emporgestiegen ist; und ist sonach nur in den Geist mit übergegangen, ohne in selbigen aufgegangen zu sein. Da nun jedes jener Seelenvermögen seine Eigenthümlichkeit, und so zu sagen seinen besonderen Typus hat; so wird sich auch nie der Glaubensinhalt in dem einen jener Vermögen gerade eben so, als in dem anderen gestalten können, und es existirt daher eine natürliche Ungleichheit in jedem denkenden Menschen zwischen dem, was sein Herz zu glauben sich gedrungen fühlt, und dem, was sein Kopf über die Punkte jenes Glaubens denkt. —

Digitized by Google

Diejenigen also, welche alle Religionsphilosophie verwerfen, fordern entweder, es solle alles Nachdenken über religiöse Gegenstände ganz unterbleiben (was schier unmöglich ist), oder sie sehen es als die eigentliche Bestimmung an, dass das Denken und das gläubige Empfinden divergirende Wege gehen, und die Eine Menschenseele, so zu sagen auseinander zerre. Die Verehrer und Vertheidiger der Religionsphilosophie hingegen können sich wohl nicht besser rechtfertigen, als gerade wenn sie sich auf den in der menschlichen Seele einmal begründeten Zwiespalt, wobei sie aber doch nur Eine Seele ist, berufen, und auf die Nothwendigkeit des Strebens nach einer vermittelten und secundären Einheit auch in demjenigen, was die Seele schafft, gefordert durch jene primäre Einheit dessen, was die Seele ist; denn das verknüpfende Band, welches das Verschiedenartige in ihr ursprünglich zusammenhält, muss ja auch in ihrer ganzen lebendigen Entwickelung sich durch Annäherung des Mannichfaltigen zu einem Ziele wirksam beweisen. —

Der Mensch würde sich selbst aufgeben, wenn er den unvermeidlichen Gegensatz zwischen dem Innwerden im Gemüthe und dem Denken, der um so schroffer zu sein pflegt, je mehr letzteres sich noch in seiner Kindheit befindet, für völlig unausgleichbar, oder gar für bestimmt zu wachsender Trennung hielte. Zwar mögen nun Einige der Meinung sein, die Ausgleichung werde sich schon von selbst finden, sobald der Mensch aus dieser seiner Beschränktheit entrückt sei, und es ziemo dem darin noch Befangenen nicht, sich an Versuche dieser Art zu wagen. Solche leicht Resignirende kann man ja gewähren lassen; — nur mögen sie auch Andern,

Digitized by Google

die das jetzige Leben in allem für eine Verübung zum künftigen halten, die Freude nicht verderben wollen, an ihrer Selbstverständigung schon hienieden nach Kräften zu arbeiten! — Aber ist nicht zu befürchten, dass hierbei, wegen der nothwendigen Unvollkommenheit solcher Läuterungsversuche, das Beste verloren ginge, und vielleicht der Läuterer aus dem, zu bearbeitenden Erze statt des reineren Metalles nur die Schlacke übrig behielte? —

Wenn Jemand das vorhin schon Bevorwortete anerkennt; so wird er in diese Gefahr nicht leicht gerathen; denn er ist ja von dem anderweitigen Ursprunge der Aufgaben überzeugt, die er sich durch sein Nachdenken klarer machen will, und kann daher hiermit das Fundament der Untersuchung eben so wenig umstossen oder zerrütten, als er es durch blosses Nachdenken schaffen und hervorbringen konnte. Nur ein weiteres Forschen darüber bleibt ihm also noch übrig; und wir haben deshalb den Ausdruck: Prüfen, im Obigen sorgfältig vermieden; denn sobald die Vernunft darauf ausgeht, die Gegenstände des Glaubens einer, eigentlich so zu nennenden, Prüfung unterwerfen zu wollen, wirft sie sich in Sachen der Religion zur Richterinn auf, und überschreitet die Gränze, wobei noch ächter Glaube bestehen kann, ohne in ein Spiel von Ideen aufgelösst zu werden. — Der einzelne Mensch hat überhaupt ja nicht die ganze Vernunft, deren Zweige vielmehr in einer Menge von Individuen sich entwickeln; um so mehr also müssen wir, da unser Wissen Stückwerk ist, eingedenk der Beschränktheit dieses Wissens, unsern eigenen Glauben respectiren; dessen Fälle jenes nicht erreichen kann. Dem ungeachtet, wie schon der fromme Spener

Digitized by Google

sagte, den einzelnen Menschen auch nur ein beschränktes Maass des Glaubens beschieden ist; so hat doch ein hiermit nicht zu kärglich ausgestattetes Gemüth unendlichen Reichthum in sich, verglichen mit der Armuth der Vernunft, wo diese sich in die höchste aller für sie zugänglichen Gegenden wagt. —

Je mehr man denkt, desto mehr muss man zugleich Sorge tragen, sein Gemüth zu stärken, damit es unter dem Uebergewichte des Geistigen nicht erliege, sondern diesem stets ein kräftiges Gegengewicht darbiete; da auf völlige Einigkeit beider nun einmal in dieser Welt noch nicht zu hoffen ist. Aber unter der Bedingung ist dann auch nicht abzusehen, warum das Denken sich hemmen, und wo es noch weiter vordringen könnte, lichtscheu umkehren sollte? Die heilige Schrift fordert zwar von uns, dass wir unsere Vernunft gefangen nehmen unter den Gehorsam des Glaubens: dies geschieht aber auch wirklich, sobald jene nur nicht dem Herzen vorschreiben will, was es glauben solle, sondern einen in diesem einmal fest haftenden, und weder zu vertilgenden noch auch zu schwächenden, lebendigen Glauben als schon gegeben anerkennt. — Dagegen verlangt aber die heilige Schrift nirgends, dass wir über das in unserm Glauben Enthaltene nicht weiter nachdenken, und nicht untersuchen sollten, in welchen Beziehungen und Verhältnissen dies zu der übrigen, doch nun einmal auf das religiöse Gemüth nicht lediglich zu beschränkenden, Seelenthätigkeit stehe. Doch muss freilich selbst diese Untersuchung immer in so fern einen religiösen Charakter behalten, als die durch Verstandesreflexion unterstützte, untersuchende Vernunft sich hierbei nicht überheben, und nicht mit der Religion,

Digitized by Google

nämlich mit jener subjectiven des Forschers selbst, in feindseligen Widerstreit setzen darf; was auch um so weniger der Fall sein wird, je vernünftiger die Vernunft verfährt. Da nun jene subjective Religion nicht etwa eine bloss menschliche Erfindung ist, sondern ihren heiligen und heiligenden Inhalt aus der, durch eine besondere Veranstaltung der Vorsehung uns zugeflossenen göttlichen Offenbarung erhalten hat; so wird unsere Vernunft, wenn sie sich dafür empfänglich macht oder erhält, aus unserm Gemüthe her selbst auch von jener Stimmung, die das Göttliche eifrig sucht, durchdrungen werden, und in so fern an den Gaben des heiligen Geistes Theil nehmen können (vergl. unten XIV. u. XV.). Denn wenn der Apostel Paulus sagt: der Geist erforschet alles, auch die Tiefen der Gottheit (1. Cor. 2, 10); so ist damit freilich kein weltlicher, sondern ein höherer Geist gemeint, aber doch ein solcher, der auch Menschen durch die göttliche Offenbarung mitgetheilt wurde, durch welchen sie dann wissen können, was ihnen von Gott geschenkt wurde (ebend. V. 12.). — Die Gesinnung greift durchs Ganze, und so lange der Mensch von weltlicher befangen ist, nimmt selbst auch seine Vernunft diese Richtung; sobald sie hingegen von jener aus dem Herzen kommenden Stimmung mit durchdrungen wird, kann sie auch, ja sie muss sogar, auf das Heilige ihre Gedanken richten, und darf nicht fürchten dies ganz erfolglos zu thun, aber eben so wenig freilich hoffen, ganz zum Ziele zu gelangen. —

Die Gesinnung bei solchem Nachdenken ist also keine andere, als die bei der religiösen Herzensandacht selbst; aber freilich ist der Apparat (wenn man einmal so sagen darf?) ein anderer, indem, wie oben schon

Digitized by Google

erinnert wurde, das psychische Werkzeug der Vernunft die Idee ist, das des Herzens hingegen das (höhere, geistige) Gefühl. Wäre nun die Durchdringung der Idee von diesem Gefühle, statt dass sie immer nur unvollkommen ist, durchaus vollkommen; so wären beide eins geworden, und in ein Drittes übergegangen, wofür man eigentlich keinen Namen hat, wiewohl es am nächsten an das angränzen möchte, was in einem ächt prophetischen Seelenzustande z. B. enthalten ist. Der Zustand selbst aber ist der der religiösen Erleuchtung, indem darin zur Wärme des Herzens das Licht des Geistes sich fügt; — hingegen geht Heiligung als solche mehr das Gemüth an; und letztere ist daher in gewissem Grade auch ohne grosse Erleuchtung möglich, obgleich in ihren höchsten Graden beide nothwendig zusammentreffen müssten. Wahre Erleuchtung aber ist ohne Heiligung ganz unmöglich, da ohne solche der Geist des Menschen (im obigen engeren Sinne) immer weltlich gestimmt bleibt, und dann keinen Theil an dem heiligen Geiste hat, der immer nur durch das fromme Gemüth auf jenen wirken kann. —

Unterscheiden wir nun der Kürze wegen das Geistige in der Erleuchtung von dem Gemüthlichen in derselben; so muss, da sie bei jedem Einzelnen nur unvollkommen ist und sein kann, das erstere in ihr am meisten an solcher Unvollkommenheit Schuld sein, weil es überhaupt genommen in diesem Gebiete das schwächere Element ist (s. oben). Wo daher Jemand in seinem Trachten und Streben nach religiöser Erleuchtung auf irgend eine Unklarheit stösst, da möge er den von der Idee noch nicht sogleich zu durchdringenden dunkeln Glaubenspunkt im Gemüthe aufbewahren, sobald

Digitized by Google

selbiger darin einmal Platz gefunden hatte; — denn dergleichen darum zu verwerfen, weil es die Vernunft noch nicht fassen kann, wäre sehr thörigt; es ist ja deshalb an sich nicht weniger werth, weil es für diese noch zu hoch ist! —

Die Keime, welche unsere erhabene Religion im Gemüthe ihrer Gläubigen belebt, sind allerdings von höherer Art und Natur, als alles was die Vernunft bloss selbstthätig aus sich hervorzubringen vermag; darum eben müssen wir diese gefangen nehmen unter den Gehorsam des Glaubens, der aber nicht in todten Buchstaben und frostigem Gedächtnisskram, sondern in lebendiger Ueberzeugung besteht, und daher zum Inhalte nicht das hat, was man, ohne es wahrhaft in sich aufnehmen zu können, etwa glauben soll, sondern nur was man glauben kann. Die Entscheidung über dies Können steht jedoch nicht unserem Denkvermögen (dessen edelster Theil die Vernunft ist), sondern unserm religiösen Gefühle zu. Haben wir mit diesem in uns aufgenommen, was wir nach unserer beschränkten individuellen Anlage uns zu eigen machen konnten; so mag dann unser Denkvermögen sich getrost, unter der vorhin erörterten Clausel, auf eine weitere Untersuchung darüber einlassen; auf eine Untersuchung, die man in gewissem Sinne auch Prüfung (vergl. oben) nennen dürfte, insofern nämlich jenes Vermögen prüft: was es von dem seiner Natur nach immer in bildlichen Vorstellungen sich ausdrückenden, und in so fern mehr symbolischen Glaubensinhalte sich klar machen könne? — ohne welche Klarheit freilich auch jene Erleuchtung nicht eintritt. —

Darum wollen wir uns nicht irren lassen durch

Digitized by Google

Buchstabengläubige, die ihre Blindheit für Erleuchtung ausgeben. O haltet fest, lieben Freunde, an der religiösen Denkfreiheit, dieser kostbarsten Gabe der Reformation, diesen so wirksamen Schutze gegen die Gräuel der Hierarchie und die Unterdrückung der Gewissensfreiheit!

II.

Inwieweit Religionsphilosophie als Theosophie betrachtet werden könne.

Gegenstand der Religionsphilosophie ist, der vorstehenden Ansicht zufolge, die Religion als die im Glauben enthaltene Kunde vom höchsten Wesen und den Beziehungen, in welchen der Mensch zu diesem lebt und leben soll. Gegenstand der Theosophie wäre hingegen eigentlich das höchste Wesen selbst, und der Mensch müsste daher dasselbe, im Geiste wenigstens, anschauen können, um zum Besitze einer im strengen Sinne so zu nennenden Theosophie zu gelangen. — Einer hierzu geeigneten geistigen oder intellectuellen Anschauung rühmen sich nun bekanntlich manche unter den Denkern unserer Zeit; dahingegen viele andere solches als ein leeres Vorgeben und eine überkühne Anmassung zu tadeln pflegen. Es lässt sich leicht erachten, dass hier, falls nicht eine von beiden Parteien die Fähigkeit des Denkens für sich allein in Beschlag genommen hat, eine Verschiedenheit in den Principien obwalten müsse, die es erklärlich mache, warum die Einen die Gottheit mehr in ihrer Nähe zu haben meinen, statt dass die Andern sie für fern, und mit den Gedanken unerreichbar halten. —

Digitized by Google

Was in der Welt ist, darf dem Menschen im Allgemeinen nicht für unerreichbar gelten, denn er ist und lebt ja selbst in der Welt; und wenn auch das Erreichen, insoweit es nach aussen hin und mit den Sinnen des Leibes geschehen sollte, selbst hier seine Gränzen hätte; so ist der Mensch doch seinem Geiste nach auf jene Sinne nicht beschränkt, und eben dieser vernünftige Geist ist ja hervorgegangen aus der unendlichen schöpferischen Tiefe, mit welcher er, der selbst unendlich ist, noch immer in Verbindung steht: warum sollte also die geistige Anschauung nicht bis in jene Tiefe dringen? Ist nun Gott der schaffende Grund der Welt oder des komischen Universums, so muss natürlich die bis auf der Welt inneren Grund dringende intellectuelle Anschauung auch Gott selbst dort zu erschauen meinen; so wie sie denn aus demselben durch das weltliche Schaffen hervorgegangen zu sein glaubt. —

Wer hingegen nicht an einen solchen der Welt inwohnenden, sondern an einen ausserweltlichen Gott glaubt; der kann und wird sich nicht schmeicheln, durch irgend eine Forschung oder geistige Beschauung, und wenn sie auch noch so tief in's Innere des schaffenden Lebens dränge, woraus der Mensch mit allen seinen Fähigkeiten hervorgegangen ist, das höchste Wesen selbst zu erreichen; welches, in absoluter Freiheit ausser und über diesem Universum von Dingen und Geschöpfen lebend, vor jedem Blicke, auch dem des im Individuum sich regenden Geistes, verborgen ist. Denn gesetzt auch, die lebendige Grundquelle jener Dinge und Geschöpfe könnte nicht schaffend wirken, ohne die Macht dazu aus Gott zu haben; so würde dieser in ihren Wirkungen und Hervorbringungen (Productionen) sowohl,

Digitized by Google

als in ihrem Wirken und Hervorbringen selbst, ja immer doch nur mittelbar zu erkennen sein; und man hätte sich um so mehr zu hüthen, dass man hierbei nichts auf den Ueberweltlichen in Gedanken übertrüge, wass nur auf das Weltliche passte, (unter welchem letzteren wir hier immer das Kosmische überhaupt verstehen). — Auch wenn ein grosses Genie die Kräfte seines Erkenntnissvermögens mit denen seines Gemüths so viel wie möglich in Eins zusammenfasst, dringt es doch nicht bis zum Absoluten wirklich durch; indem nämlich mit diesem Ausdrucke die Welt weder ihrer Aeusserung noch ihrem Innern nach schicklich bezeichnet werden kann. Das menschliche Wissen, oder Schauen, oder innerliche Wahrnehmen und Empfinden, sowohl jedes einzeln, als alles zusammen genommen, ist durchaus unvermögend. Das zu erreichen, was ohne Aufhebung der natürlichen Bande, in denen alles Geschaffene befangen ist, für eben dieses Geschaffene immer unabsehbar fern bleibt; und die Idee mit ihrer Unendlichkeit bleibt stets noch weit unter — dem Ewigen! Ja gerade wenn sie hierauf ganz eigends sich richten will, sieht die blos sich selbst überlassene Vernunft sich so recht in's Leere hinein geführt; denn die Idee des Absoluten, welche das Aeusserste ist, wozu sie gelangen kann, bietet blos, für sich genommen, nichts weiter dar, als das absolute — Zero. Eine Theosophie der reinen Vernunft (wenn es eine solche geben könnte) müsste also, um recht consequent zu sein, allerdings mit Diesem anheben. — — —

Zu mehrerem Gehalte kann jene Idee nur erst dadurch gelangen, dass sie in sich aufnimmt, was von einer andern Seite her ihr dargeboten wird, und was aus Gemüthestiefen in die Region des eigentlich Geistigen

Digitized by Google

sich gleichsam empordrängt. Das hierdurch Gewonnene ist dann aber auch anderweitig vermittelt; indem es durch den Glauben in das Gemüth zunächst aufgenommen würde; nur für dieses könnte folglich das Aufzunehmende vielleicht ein unmittelbarer Gegenstand des Wahrnehmens gewesen sein; denn von Erkennen hier zu reden, wäre schwerlich passend, weil das Innewerden im Gemüthe von anderer Art ist, und so zu sagen, ausserhalb der Gränzen des eigentlichen Erkenntnissvermögens liegt. — Aber wenn gleich das Höchste, dessen das Gemüth theilhaftig werden kann, nicht ohne ihm gegeben und mitgetheilt zu werden, in dessen Besitz kam; so ist ja doch jenes Höchste im Gemüthe nur ein Anklang, oder gleichsam ein ferner Wiederhall von dem Höchsten überhaupt. Die Religion ist nicht als objective in den Seelen der Gläubigen enthalten, sondern als subjective (vergl. I.); die Offenbarung geht also, bevor sie im Nachdenken sich wieder so zu sagen abspiegeln kann, immer erst durch das Medium desjenigen Fassungsvermögens hindurch, welches in dem religiösen Gefühle des Individuums besteht, und das religiöse Nachdenken ist folglich durch dieses schon vermittelt; zu dem aber gelangt ja der religiöse Inhalt, auch selbst, insoweit er durch Mittheilung bedingt ist, nicht geradezu aus der Gottheit in das menschliche Gemüth, welches nicht einmal im Stande sein würde, eine unmittelbare Offenbarung Gottes zu fassen (vergl. unten XII.); d. h. eine solche, wobei der Ewige sich geradezu dem einzelnen Geschöpfe kund gäbe, wobei also das Absolute selbst, in der höchsten und im Grunde einzigen Bedeutung, ein Gegenstand für das Individuum würde!? — Die positive Religion, wenn schon göttlichen Ursprungs, und ihrem Innersten nach

Digitized by Google

selbst göttlich, wäre also doch nicht ohne kosmische Hülle, wenn man es so ausdrücken darf; und nur in und mit dieser wäre sie für den Menschen überhaupt vorhanden. Die Lehren derselben hätten daher gerade als Offenbarung des Höchsten um so unvermeidlicher auch schon ein solches aus der wahrnehmbaren Welt entlehntes Gewand um sich genommen, und wären dann nicht sowohl reine Aeusserungen, als vielmehr symbolische Andeutungen des Absoluten und Ewigen. Es giebt deshalb keine göttliche Offenbarung ohne eine gewisse Mystik (vergl. unten X und XV.); und der menschliche Geist schauet nicht die reine Sonne der Gottheit von Angesicht zu Angesicht, sondern er erblickt nur, gleichsam wie durch ein Prisma ihre Strahlen, in welche immer schon die Farbe des Kosmischen mit eingemischt ist. —

Je tiefer und bedeutungsvoller nun die Aussprüche der Religion als Andeutungen des Unerreichbaren sind, desto mehr Mystisches wohnt ihnen bei, und folglich auch, als eine unvermeidliche Nebengift wenigstens, desto mehr Dunkelheit, weil ohne solche das Symbolische selbst ebenfalls weniger vollkommen sein würde, und weniger hindeutend durch die Tiefe seines Sinnes auf das sich verhüllende Unaussprechliche. — Die Vernunft aber liebt nicht solche Dunkelheit, sondern ringt nach Klarheit, und sucht daher die in den Glauben aufgenommenen Religionslehren ihres mystischen Gewandes, soviel sie es vermag zu entkleiden. Um so mehr lässt sich einsehen, wie grosse Behutsamkeit hierbei nöthig sei, damit nicht mit der Hülle, die freilich immer nicht das Wahre selbst ist, zugleich auch von diesem zu vieles mit abgestreift, und so der eigentliche Zweck verfehlt

Digitized by Google

werde; (vergl. I.). — Die mit der individuellen Beschränktheit verknüpfte Unvollkommenheit jener lebendigen Durchdringung des Denkens von dem bildlich aufgefassten Religionsinhalte, oder mit anderen Worten jene bei dem einzelnen Menschen immer mehr oder weniger der religiösen Erleuchtung Abbruch thuende Trübheit, würde also auch dann keine eigentliche Theosophie, im vollen Sinne des Worts (s. oben), zur Vollendung kommen lassen, wenn selbst der ganze Inhalt einer vollkommenen Religion ungeschmälert in das innere Leben eines Menschen übergehen könnte, was aber, wegen der Beschränktheit auch der Gemüthskräfte der Menschen nicht weniger zu den Unmöglichkeiten gehört (s. ebend.). — Indess wird doch, je nach dem Maasse jener zwiefachen Anlage, ein angemessener Theil des gläubig Aufgefassten auch in das Erkennen übergehen und zur Klarheit der Idee gelangen können; — oder gäbe es etwa überhaupt keine religiöse Aufklärung mehr in der Menschheit? und müsste oder könnte der noch darin wirksame Glaube immer und ganz nur ein dunkeler Glaube sein? Insofern also mit diesem ein gewisser Grad von Klarheit sich verknüpft, ist das Religiöse in ein Gebiet mit übergegangen, in welches es zwar nicht ursprünglich eindrang, durch welches es aber nun der menschlichen Natur gemäss sich weiter ausbildet; und indem so auch eine Philosophie der Religion sich mehr und mehr entwickelt, gewinnt diese zugleich gewissermassen von Seiten der Religion (aber nicht von Seiten der Vernunft) her einen Gehalt an Theosophie, obgleich nicht an einer reinen und unmittelbaren, sondern, wie vorhin erörtert wurde, an einer durch die zwischengetretenen Uebergänge gar sehr vermittelten. Es soll aber

Digitized by Google

nicht behauptet werden, dass Religion schon Theosophie sei, sondern nur, dass in diese aus jener das Divinum ihres bestimmten Inhalts kommen müsse, obgleich die den Anspruch auf Wissenschaftlichkeit gebende Form nicht ohne die Vernunft, und überhaupt ohne das eigentliche Denken, sich damit verknüpfen kann. Nur dann aber, wenn der reelle Gehalt der Religionslehren dem Denkvermögen geradezu offen wäre, und nicht erst durch des Gemüthes umhüllende Dämmerung hindurchgehen müsste, könnte es möglicher Weise Sophen geben, wo es nun nur Philosophen giebt, nämlich wahre und vollgültige Theosophen statt — Religionsphilosophen. Jedoch bliebe es auch dann immer noch ein Problem, wie das individuell-Beschränkte im Stande sei, das Schrankenlose (Absolute) zu fassen? abgesehen jetzt von der Frage, wie dieses sich überhaupt offenbaren könne? —

Für jetzt setzen wir voraus, dass eine auf irgend eine Weise geschehende Offenbarung des Göttlichen von Jedem angenommen werden müsse, der überhaupt auf Religiosität Anspruch macht, falls letztere auch nicht eine christliche wäre. Aber die Offenbarung könnte dann entweder eine directe oder eine indirecte sein, oder auch vielleicht gar nur eine uneigentliche, welche nicht von dem, welches man bildlich als das sich Offenbarende betrachtete, wirklich ausginge, sondern blos darum so hiesse, weil auf dasselbe sich die Gesinnungen und Gedanken des zum Glauben aufgeregten Individuums hinlenkten. — Die erste, nämlich die directe Offenbarung findet am wenigsten Schwierigkeit in der Ansicht derer, welche den inwohnenden Grund der Welt für die Gottheit halten; die dritte hingegen, nämlich die blos uneigentliche Offenbarung würde freilich gerade mit der An-

Digitized by Google

erkennung einer ausserordentlichen Gottheit im besten Einverständnisse sein, nicht aber in eben so gutem mit den Ueberzeugungen, welche man ausserdem noch von dem Verhältnisse des Menschen zu einer solchen Gottheit haben kann, und nach den Forderungen des Christenthums vielleicht haben sollte. — Da unsere Betrachtungen sich ohnehin weiter unten zu diesem Punkte nochmals wenden müssen; so wollen wir hier lieber einige Aufmerksamkeit noch auf die sogenannte Vernunftreligion richten, die wir, als etwas aus der Vernunft Entspringendes, und aus dem Geiste, statt aus dem Gemüthe, des Menschen ursprünglich Hervorgehendes, eben so wenig anzuerkennen im Stande sind, als den Vernunftglauben, in oben (I.) schon näher erörterten Sinne. Wer freilich überhaupt die Glaubenskraft mit zur Vernunft rechnet, der muss natürlich auch eine Vernunftreligion annehmen; aber die den Menschen verliehene Kraft des Glaubens gehört doch als religiöses Gefühl sicher eben so wenig, als z. B. das ästhetische Gefühl, zum Ideenvermögen, also zur Vernunft in der jetzt geltenden und auch von uns angenommenen Bedeutung. So gewiss nun Religion nur dadurch in einem Menschen Wurzel schlagen kann, dass er vermögend ist, an sie zu glauben; so gewiss gehört folglich diese seine Religion zunächst nicht seiner Vernunft oder seinem Ideenvermögen an, welches kein glaubendes, sondern ein denkendes Vermögen ist. Durch dies Denken, wobei die Vernunft auch des ihr zu Hülfe kommenden Verstandes nicht entrathen kann, ist freilich eine Vergeistigung der zunächst im gläubigen Gefühle (freilich also auch nicht ohne höheres Bewustsein) lebenden Religion möglich, wodurch diese sich dann gewissermassen zu einer Vernunftreli-

Digitized by Google

gion entwickelt; aber als Product der blossen Vernunft ist sie ein Unding, und es wurde schon oben angedeutet, wohin dergleichen Beginnen führe. — Hingegen Religion ohne den (mehr secundären) Charakter der Vernünftigkeit kann es allerdings geben; und der Fetischdiener z. B. hat in der seinigen zwar so gut wie Nichts, was er vor der Vernunft rechtfertigen könnte, entbehrt aber doch deshalb nicht ganz des Innewerdens einer höheren Macht. —

Vielleicht könnte Mancher diesen Erörterungen vorwerfen, es seien darin die verschiedenen Vermögen der Seele, mit welchen diese, die doch nur Eine sei, nicht so einzeln zu wirken pflege, zu scharf gesondert worden. Aber die Seele ist nun einmal keine Monas; und obgleich nicht geleugnet werden soll, dass ihre eigenthümlich gearteten mannichfaltigen Anlagen einander unterstützen und sehr in einander eingreifen; so richtet es doch Verwirrung an, wenn das wirklich Verschiedene mit einander vermengt und verwechselt wird. Wollte man alles das, was zusammenwirken kann, darum in Eine Masse werfen; so könnte, weil bei der Auffassung der Religion selbst dem wenig gebildeten Menschen doch eine gewisse verständige Reflexion mit zu Hülfe kommen muss, wohl gar die Kraft des Glaubens dem reflectirenden Verstande, der doch, blos für sich genommen, der ärgste Glaubensfeind ist, zugeschrieben werden. — In Schriften oder Reden, die vorzugsweise erbauen oder überhaupt kräftig aufregen sollen, mag es übrigens auf auf eine strenge Sonderung weniger ankommen. Wohl aber ist diese, unter voraussetzender Anerkennung jedoch des Ineinandergreifens des Gesonderten, in solchen

Digitized by Google

Schriften nöthig, welche dem Inhalte und der Form nach vorzugsweise einen untersuchenden Charakter an sich tragen.

III.

Worin das Denken mit dem Glauben am unmittelbarsten sich vereinige? und wovon daher die Religionsphilosophie eigentlich ausgehen müsse?

Der Religionsinhalt ist im Besondern so mannichfaltig, dass ein Philosophiren darüber immer wohl nur ein sehr unstätes und regelloses Umhertappen sein würde, wenn die philosophirende Vernunft nicht im Stande wäre zu unterscheiden, was unter jenem Inhalte das Hauptsächlichste und Entscheidenste sei, und worin sie daher bei ihren weiteren Untersuchungen festhalten müsse? Vermöchte sie nicht ihren forschenden Blick auf einen solchen Hauptpunkt, gleichsam wie auf einen stets seine Stelle an ihrem Horizonte behauptenden Leitstern, zu richten, so würde sie nicht allein sich verirren können (was wegen vieler zwischentretender Obstakel und schwer zu behauptender Stetigkeit des Aufmerkens ohnehin leicht möglich bliebe), sondern sie würde sogar nothwendig in der Irre gehen müssen. —

In der Religion allein, oder nur im Glauben, könnte jener leitende Hauptpunkt nicht liegen; denn wenn die Vernunft gar nichts Analoges selbst schon enthielte, so würde sie ja nicht einmal im Stande sein, jenes Anderseitige in seiner Würde und Wichtigkeit zu erkennen

Digitized by Google

und aus dem Uebrigen, was vom Gemüthe her bei ihr anklingt, herauszufinden. Eine den Charakter des einen oder des andern dieser Seelenvermögen an sich tragende Verschiedenheit des Ausdrucks und der Vorstellungsart, bei Uebereinstimmung in Hinsicht auf das dadurch Angedeutete, müsste also den Beitrag jedes Theils zu dem gemeinschaftlichen Hauptsatze kenntlich machen; und dieser Hauptsatz müsste seinem Inhalte nach das Höchste, aber dann freilich auch das Allgemeinste sein, was im religiösen Bewusstwerden überhaupt hervortreten könnte. —

Das mehr geistige Element dieses Hauptsatzes, d. h. der Beitrag, welchen die Vernunft dazu liefert, ist nun allerdings die Idee des Absoluten, die aber an sich noch keine religiöse Idee ist, und blos sich selbst überlassen in's Leere geht (vergl. II.). Das aus dem Gemüthe (oder wie man gewöhnlich sagt, aus dem Herzen) kommende Element eben jenes Hauptsatzes besteht in der Glaubensüberzeugung, dass es ein höchst Vollkommenes gebe, was die Religion: Gott, nennt. Hierin eben liegt zugleich schon das Vereinigende, wodurch die Aufnahme solches Glaubens in jene Vernunftidee fast wie von selbst erfolgen muss, welche letztere dann durch die wirklich geschehende Aufnahme sich zur religiösen Idee gestaltet und umwandelt. Es leuchtet nämlich der Vernunft leicht ein, dass das Absolute oder Unbedingte, wovon sie einen in ihr selbst entwickelten Gedanken als ideelle Andeutung besitzt, nichts anderes sein könne, als jenes höchst vollkommene Reelle, wovon sie aus dem gläubigen Gemüthe Kunde erhält; und so verschmilzt ohne Schwierigkeit und ohne viele anderweitige Vermittelung jene ursprüngliche Zwiefachheit (des Glau-

Digitized by Google

benspunktes und des Vernunftgedankens) zur Einheit der Idee von der absoluten Vollkommenheit Gottes. —

Den eigentlichen Kern dieser höchsten und entscheidendsten religiösen Idee enthielt schon der Glaube selbst, indem er die Realität eines über alle Mängel Erhabenen anerkannte; die Zuthat der Vernunft besteht in der Anwendung der Absolutheit (wovon das gläubige Gemüth sich keine weitere Rechenschaft giebt) auf jene Ueberzeugung von der Realität des (moralisch-) Mangellosen. Aber diese ist keineswegs unerheblich, sondern hat vielmehr für die ganze weitere Entwickelung religiöser Ideen die grösste Wichtigkeit, indem sie für diese das allgemeinste Kriterium ist, und eine unerlässliche Forderung enthält, welcher alles Uebrige, das über göttliche Dinge gesagt werden könnte, den Ansprüchen der Vernunft nach wenigstens, sich fügen soll. Durch diese Ansprüche, welche die Vernunft ihrer Natur nach machen muss, kann sie dann leicht auch hinterher wieder mit specielleren Religionslehren in eine nicht sogleich aufzuhebende Opposition kommen, und mit dem übrigen Glaubensinhalte, sogar in dem Gemüthe desselben Menschen, in Streit gerathen; — was freilich nicht möglich wäre, wenn die ganze Gotteslehre sich wie aus Einem Gusse bildete, und aus der Idee des Absoluten wirklich entstünde; (vergl. II.). —

Gott ist das absolut Vollkommene; bleibt aber dennoch der unveränderliche erste Grundsatz aller ächten Religionsphilosophie; es möge nun in seiner weiteren Entwickelung, wegen der Verschiedenheit seiner beiden Quellen (s. oben), welche auch auf solche Entwickelung fortwährend influiren müssen, zu noch so vielen abermaligen Verwickelungen kommen. Wo es in der Ver-

Digitized by Google

nunft einigermassen hell geworden ist, auch zugleich der religiöse Sinn nicht zu stumpf ist, da wird die Richtigkeit jenes Grundsatzes nicht bezweifelt werden; und da wird er auch durch seine unübertreffliche Erhabenheit sich als der Leitstern im religiösen Nachdenken legitimiren, von dessen Unentbehrlichkeit oben geredet wurde. —

Für die abgesondert genommene Vernunft ist jener Grundsatz eigentlich ein Heischesatz (Postulat), weil diese in Hinsicht auf das Reelle, das er enthält, an die religiöse Ueberzeugung appelliren muss; — für das Gemüth hingegen ist er der, mit Hülfe der Vernunft klarer ausgedrückte, oberste Glaubenssatz; und so steht er an der Spitze alles dessen, was übrigens noch geglaubt, und was über Glaubenssachen gedacht werden mag. — Aber der Glaubensinhalt ist freilich bei jedem Menschen mehr oder weniger in sich unzusammenhängend, indem es sogar schon der Natur des Glaubensvermögens, nämlich des auf's Göttliche gerichteten Gemüthes, nicht einmal angemessen ist, ein System zu bilden; und die Vernunft, die ihrer Natur nach allerdings auf Bildung eines solchen ausgehen muss, findet sich dabei hier um so mehr gehemmt, je weniger sie das, was sie bilden oder formen soll, selber schuf und hervorbrachte (vergl. I. u. II.).

Weniger Schwierigkeiten, als die mehr in's Bestimmte gehende Anwendung, macht indess die nächste Erörterung oder Analyse des obersten Grundsatzes; obgleich auch hierbei schon eine Veranlassung zu Missverständnissen in der Armuth der Sprache liegt: wie wenn man z. B. von Dasein oder Existenz Gottes reden möchte, und dann fürchten muss, dass hierbei Mancher sich nur eine solche Existenz denken werde, wie sie auch den Dingen in der Welt zukommt. Soviel es geschehen

Digitized by Google

kann, ohne sich in eine steife Sprachform, dieser wahre Gedanke aufopfernd, allzusehr einzuzwängen, thut man also freilich besser, nur von einem Sein Gottes ohne weiteren Zusatz zu reden; von welchem dann das Wesen Gottes, auch wenn es mit dem Sein völlig Eins wäre, doch den Gesetzen unseres Denkvermögens gemäss zu unterscheiden ist. —

Wenden wir diese Unterscheidung auf den Grundsatz an, dass Gott das absolut Vollkommene ist, so wird er gewissermassen zerlegt in zwei Hauptsätze, die man am füglichsten so ausdrücken kann: Gott ist das unbedingte freie Sein; und: Gott ist das durchaus mangellose Wesen. Jedoch müssen diese in der Idee gleich wieder dahin zusammengefasst werden, dass hierdurch in Gott keine Trennung oder Zwiespalt sei, die ja eine Unvollkommenheit sein würde; sondern dass vielmehr in Gott das mangellose Wesen mit jenem unbedingt freien Sein in der innigsten Verknüpfung sich befinde. Und so treffen denn wirklich diese beiden Sätze oder religiösen Ideen in jener obersten, dass Gott die absolute, d. h. die unbedingt reelle und die wesentlich durchaus reine, Vollkommenheit sei, wieder zusammen. —

Die Einheit Gottes wird also dadurch nicht aufgehoben, dass in ihm das absolute Sein zugleich das vollkommenste Wesen ist; aber die Idee, welche die menschliche Vernunft sich von jener Einheit macht, wäre unvollständiger und unklarer, wenn nicht die Vernunft hierbei das Sein von dem Wesen unterschiede.

Von dem Sein der Gottheit kann nun nichts anderes in der Idee unterschieden werden, als eben das Wesen, was denn nur gleichsam zwei verschiedene Seiten des Einen Absoluten sind, deren Entgegensetzung nicht sowohl

Digitized by Google

dieses selbst, als vielmehr die zu ihm auf den Schwingen der religiösen Idee emporstrebende Vernunft angeht. Mit der Welt hingegen verhält es sich hierin sehr viel anders: in welcher nämlich nicht etwa nur ein Sein, sondern auch die Form dem Wesen entgegengesetzt ist; abgesehen jetzt noch vom Unwesen, worunter man kein Nichtwesen, sondern ein unreines und falsches, im Gegensatze zum wahren und reinen Wesen zu verstehen pflegt; welches alles in der Welt oder dem Kosmischen möglicher Weise zusammt vorhanden sein könnte. — Ja Gott ist hingegen nicht nur als Wesen ein lauteres, sondern auch in dem Sinne ein formloses, dass man schwerlich Form ganz ohne Schranke und Hemmung sich zu denken im Stande sein möchte; was daher auf das mit dem unbedingt freien Sein verknüpfte Wesen Gottes nicht passen kann, so dass wenigstens eine Form, die für dieses Wesen passte, nichts Hemmendes haben müsste, dann aber so auch wohl nur sehr uneigentlich genannt werden könnte. —

Die allgemeinsten Formen der Welt sind bekanntlich Raum und Zeit, und von diesen Formen kann in dem kosmischen Universum nichts sich ganz entbinden, weil sogar schon der tiefste innere Grund desselben in ihnen zu wirken gezwungen ist. — Auf Gott aber, als das absolut Freie, kann im vernünftigen Nachdenken keine dieser Formen, weil ja jede von ihnen doch eine Schranke ist, angewandt werden; obgleich die bildliche Sprache der Religion nicht umhin kann, und auch keinen Anstand zu nehmen braucht, sich solcher Ausdrücke zu bedienen, wenn jene Formen auch dem Höchsten, das darüber weit erhaben ist, beigelegt werden. —

Dass dieses Höchste nicht im Raume existire, dar-

Digitized by Google

an wird so leicht kein nur einigermassen Nachsinnender zweifeln; dass es aber auch in der Zeit nicht existiren könne, scheint Manchen schon weit schwerer einzuleuchten; und zwar wahrscheinlich deshalb, weil sie diese Form für die gleichsam wesentlichere erkennen (was sie allerdings ist) und daher meinen, sie möge sich auch wohl mit dem höchsten Wesen vertragen. Sieht man aber auf das Beengende, das auch in der Zeitform unausweichbar liegt, so muss man überzeugt werden, dass auch diese nur eine weltliche (kosmische) Form sei, und dem über alles Beengende erhabenen Wesen Gottes unmöglich zukommen könne. —

Nun besteht aber das Sein der Welt, in sofern man solches ihrem Wesen entgegensetzen kann, eigentlich nur in diesen Formen, oder auch, wenn man etwa so lieber will, in dem Hervortreten des Wesens unter diesen Formen; es ist also nur ein formelles und kein reelles Sein, eine blosse Existenz, die man daher auch ein Scheinsein nennen kann; und das mehr Reelle ist in der Welt ein in diesen Formen sich entwickelndes Wesen. Von dieser Seite die Sache genommen, könnte man daher füglich behaupten, das eigentlich Seiende in der Welt müsse in deren Wesen, nicht aber in ihrer dies Wesen nur umhüllenden Existenz gesucht werden. —

Das Sein der Gottheit hingegen ist kein solches Scheinsein, sondern die unbedingte Realität selbst, und geht daher auch nicht aus dem Wesen der Gottheit, wie ein durch dieses, als das tieferliegende, Bedingtes, hervor, etwa so, wie aus dem Wesen der Welt deren Formen und die existirenden Dinge hervorgehen; das absolute Sein der Gottheit ist gleichsam der Träger des mit ihm in vollkommener Einheit verknüpften Wesens der-

Digitized by Google

selben; und eben deshalb ist auch dies Wesen ein unbedingt freies, lediglich nur durch sich selbst bestimmtes. — (Wenn man dies recht erwägt, so ist schwer abzusehen, was dem Grundwesen der Welt dazu fehlen sollte, auch ein unbedingt freies zu sein, wenn es nicht ein von Gott abhängiges wäre? (m. vergl. unten VIII.)

Als das über die Welt, und zwar nicht bloss dem Sein, sondern auch dem Wesen nach Erhabene, als das durch die der Welt nothwendige Form durchaus nicht Gebundene, und ohne diese Form in für die menschlichen Gedanken unerreichbarer Freiheit zugleich Seiende und Wesende, ist die Gottheit rein-unendlich; und eben dies ist die einzig würdige Idee von dem Ewigen; — der ewige Gott bedarf zu seiner Existenz (wenn man es so nennen will) keiner Zeit, und das höchste Wesen lebt ohne alle Succession der Momente.

IV.

Ob der Grundirrthum der pantheistischen Identitätslehre in der Annahme von göttlichem Inhalte der Welt, oder in der Uebertragung von Weltlichem auf die Gottheit bestehe?

Schon die Natur bietet gar Vieles dar, wodurch im Menschen der Gedanke an Göttliches erweckt wird, noch viel Mehreres dieser Art aber die Welt der individuellen Freiheit. Folgt nun das Nachdenken immer nur diesen Spuren, so kommt es zuletzt darauf, dass die Gottheit

Digitized by Google

wohl das sein möge, was jene ganze Welt von natürlichen Dingen, und von Intelligenzen innerlich belebt und lebendig aus sich hervorbringt. Dem Forscher ist dann Gott — die noch unentwickelte Welt; und die Welt — der entwickelte und sich fortwährend entwickelnde Gott.

Nur wer dies annimmt, kann mit Consequenz behaupten: Alles sei Eins! und sich zum Verfechter einer Identitätslehre hergeben, welche in allen erscheinenden Dingen den lebendigen Gott, nur mit der Hülle der Formen gleichsam umkleidet, zu erblicken glaubt, und durch welche das so denkende und so lehrende Individuum sich selbst für einen directen Abkömmling Gottes, als des der Welt inwohnenden schaffenden Grundes, anzusehen genöthiget wird. — Diese Identitätslehre ist der eigentliche, wenigstens der einzig consequente Pantheismus; gegen den auch wirklich nicht viel einzuwenden sein würde, wenn der Glaube sich mit der Vernunft bei den Menschen verschworen hätte, nichts Besseres anerkennen zu wollen. Aber die einmal geweckte Ueberzeugung, dass Gott nur das durchaus Vollkommene sein könne, lässt sich nicht wieder vertilgen; und die cultivirte Menschheit ist im Ganzen genommen über jenen Zustand der Kindheit hinaus, wo sie bei einem Gotte sich beruhigen könnte, der im Grunde doch ein blosser Naturgott ist. Denn alles Uebrige, was das neuere Identitätssystem dieser Idee noch hinzuzufügen versucht hat, ist gleichsam ein nicht dazu gehöriger Flitterstaat, wodurch allenfalls diesem oder jenem, dem sonst die Sache doch zu anstössig scheinen könnte, ein beschwichtigendes Blendwerk vorgespiegelt wird.

Digitized by Google

Indess giebt dieser Lehre zu Gefallen die Vernunft ihr Absolutes und der Glaube sein mangellos-Vollkommenes nicht auf. Es wäre nämlich blose Täuschung wenn man sich schmeichelte, das wahrhaft in sich Einige, was zum Absoluten nothwendig gehört, dem Gotte jener Identitätslehre zuschreiben zu können, der als inwohnender Grund der Welt vielmehr von einem gewissen inneren Zwiespalte, ohne den auch kein Gegensatz der Formen (vergl. oben), u. s. w., aus ihm hervorgehen könnte, durchaus nicht freigesprochen werden kann. Zwar soll hiermit nicht gerade behauptet werden, die Welt und insbesondere die Natur habe mehr als Ein Grundwesen; aber zu einem in sich selbst ganz einigen Wesen, wie das Wesen des Höchsten sein muss, wird jenes durch alle Kunstgriffe der menschlichen Dialektik nie erhoben werden.*) — Was nun vollens die Ansprüche betrifft, welche der Glaube macht, so steht es in dieser Hinsicht mit jener Identitätslehre wo möglich noch schlimmer, die dem Glauben statt des mangellos-vollkommenen Gottes einen ganz anderen darbietet, der für jenes höchste menschliche Vermögen eher ein Gegenstand der Nichtachtung als der Anbetung sein muss. Oder könnte er solche fordern, jener sich entwickelnde und aus der Dunkelheit sich erst in's Klare hervorarbeitende, jener einem Schicksale unterworfene, leidende, oder wohl gar auch sündigende und

*) Im Eucharistion ist dieser wichtige Punkt, obgleich darin auch nirgends das Gegentheil behauptet, sondern vieles vom selbst darauf Hinleitende angeführt wird, doch allerdings zu wenig herausgehoben worden; und der Verfasser gesteht hiermit ein, dass er durch diese Vernachlässigung Anlass zu manchen möglichen Missdeutungen gegeben habe.

Digitized by Google

sich allmälig aus dem Verfalle wieder aufhelfende? . . . Einem solchen Wesen den Namen Gottes beizulegen, welchen zu heiligen der Stifter unserer Religion uns vor allem andern anbefiehlt; ist das von frommen Seelen, die das Glück haben nicht im Heidenthume geboren und erzogen zu sein, im Ernste zu verlangen? — —

Das absolut Vollkommne, was Gott ist, das war er immer und immer und wird er auch fürder sein: so lautet in menschlicher Ausdrucksweise, die nun einmal das Zeitliche nicht ablegen kann, der Ausspruch des geläuterten religiösen Gefühls; und wenn andere Aussprüche anders lauten, so ist dies, falls sie in dem entschiedenen Tone von Orakeln vorgetragen werden, mehr einem in jenem Gefühle als einem in eigentlich Geistigen haftenden Fehler zuzuschreiben; daher auch alles Dagegenreden bei denen nichts hilft, die nun einmal bei solchen Glauben sich in ihrer Art beruhigen können. Andererseits ist es dann desto dringender, solche Verirrung eifrig zu bekämpfen, und dem sonst vielleicht noch Mehrere mit sich fortreissenden Glaubensverfalle Einhalt zu thun. Von der mehr intellectuellen Seite genommen hingegen erscheint uns eben jene Lehre in so fern als Gewinn für die Religionsphilosophie, als jene in dieser einen wichtigen Uebergangspunkt bezeichnet, welchem das in die Natur vorzugsweise sich vertiefende Nachdenken der neuesten Zeit schwerlich ausweichen konnte, und wodurch zudem vieles sehr Erhebliche und sonst Vernachlässigte zur Sprache gekommen ist. Unter diesem Gesichtspunkte möge es uns also erlaubt sein, auch gegen jene dem Gemüthe die Befriedigung mehr zu rauben als zu geben geeigneten Bestrebungen des Denkvermögens die völlige Toleranz

Digitized by Google

zu beobachten, welche wir für das Denken, wenn es nicht gehemmt werden soll, überhaupt verlangen müssen (vergl. I.). Hat nun die Welt, es sei näher in ihrer Oberfläche oder in ihrer innersten Tiefe, nichts in sich, das für absolut oder wahrhaft vollkommen gehalten werden könnte; so besteht die Grundwahrheit der Religionsphilosophie in der Anerkennung eines ausserweltlichen Gottes, womit allein die absolute Vollkommenheit als das oberste Erforderniss (vergl. III.), sich vereinbaren lässt; und der Grundirrthum jenes Pantheismus besteht in der Nichtanerkennung des ausserweltlichen Gottes, oder, was dasselbe ist, in der Identificirung der Gottheit und der Welt. Wer also die Ausserweltlichkeit des höchsten Wesens, und zwar deshalb weil dieses ein absolut vollkommenes sei, wodurch also die Ausserweltlichkeit ohne Weiteres auch schon als Ueberweltlichkeit sich geltend macht, für den eigentlichen Hauptpunkt einer reineren Gotteslehre hält, und diesen mit anderen wichtigen Punkten derselben (so gut es ihm bei den grossen, unten noch näher nachzuweisenden Schwierigkeiten gelingen mag) in Uebereinstimmung für das Denken zu bringen sucht; der ist von jeher Identitätslehre in Hinsicht auf den Geist und den wesentlichsten Charakter der religiösen Ansicht so entfernt, dass wohl höchstens nur eine scheinbare Uebereinstimmung damit in mehr untergeordneten Punkten der Betrachtung bei ihm möglicher Weise hervortreten könnte.

Zum schon mehr Untergeordneten darf hier auch wohl, ja muss sogar der Inhalt der Welt selbst gerechnet werden, und man kann ohne Gefährdung des Ersten und Wichtigsten über dieses Kosmische mehr verschie-

Digitized by Google

dene Ansichten fassen, wobei dessen Dignität, je nachdem man den Standpunkt nimmt ganz verschieden beurtheilt wird. Wird vorzugsweise auf die Mängel und Verderbnisse darin geachtet, so kann dies Urtheil nicht anders als sehr ungünstig ausfallen; und häufig wird man dies da finden, wo das Tadeln, Warnen und Zurechtweisen eigends zum Berufe der Urtheilenden gehört, die dann am Ende wohl gar dahin kommen können, die ganze Welt (mit Ausnahme etwa eines gewissen darin lebenden Individuums) verwerflich zu finden. Richtet man hingegen seinen Blick mit Wohlgefallen auf das Hohe und Herrliche in der Welt, so kann man nicht umhin sie zu achten; und es möchte nicht leicht sein, hierfür ein genaues Maass zu bestimmen, sobald sie nur nicht dem Höchsten gleichgesetzt werden soll. Denn freilich ist, was der Welt angehört, endlich (durch Formen beschränkt, vergl. III.) und unvollkommen; aber doch trägt das Weltall jenes Endliche gleichsam im Schoosse seiner Unendlichkeit, die aus der Tiefe seines Grundes sich in das Unermessliche seiner Formen erstreckt. — Was in diesem Universum existirt und zur Erscheinung kommt, ist aber nicht isolirt und in der kahlen Besonderheit zu nehmen, wie es sich etwa der nur oberflächlich die Dinge betrachtenden Einseitigkeit darbietet, sondern vielmehr im Zusammenhange mit dem unendlichen Ganzen, und zwar bis in die innerste Tiefe hinab, d. h. bis zur alles hervorbringenden und alles durchdringenden Lebensquelle. —

Wer nun dieser Art, die Dinge zu betrachten, ungewohnt ist, dem mag es wohl wunderlich genug vorkommen, wenn Manche aus der Natur, die doch noch nicht einmal das kosmische Universum ist, so viel We-

Digitized by Google

seine machen; da sie doch einerseits nur ein buntes Gewirre von Erscheinungen, und andererseits freilich auch der Boden und Schauplatz sei, auf welchem der Mensch sein Wesen zu treiben habe. Von solchen Punkten aber, worauf dieser einen besonderen Werth legen müsse, namentlich von Vernunft sei doch in der Natur, die nur blindlings wirke, nichts anzutreffen; und so verlohne es sich kaum der Mühe, sich um das an eigentlichem Wesen so Leere viel zu bekümmern.....

Mit bestimmten Aeusserungen wird sich so zwar nicht leicht Jemand auslassen; es kommt aber hier auch nur darauf an, ob nicht bei Manchen doch der Sinn und Gedanke auf eine solche Verachtung, oder wenigstens Nichtachtung der Natur bei einer genaueren Analyse hinauslaufen würde? und wenn man dies behauptete, würde man schwerlich sehr weit neben der Wahrheit hintreffen. Die aber, welche so dächten, oder vielmehr meinten, dürfte man wohl fragen: Kommt es euch denn gar nicht in den Sinn, dass ihr in und aus der Natur geboren seid, und selbst noch gewissermassen mit zu derselben gehört? dass ihr als organische Geschöpfe einen bestimmten Platz, wenn gleich den ersten Platz, in einer Entwickelung einnehmt, welche aus jener tiefen Lebensquelle hervorgeht und durch deren beständiges Lebendigbleiben auch erhalten wird? und ist nicht euer eigenes liebes Ich von dieser Seite genommen selbst eine Stufe, nämlich die höchste Stufe, jener natürlichen lebendigen Entwickelung auf dieser Erde?

Wozu das alles? mag hierbei vielleicht der eine oder andere Leser unwillig bei sich ausrufen! Indess bittet der Verfasser um ein wenig Geduld, da die Gründe, warum diese Bemerkungen vorangeschickt wur-

Digitized by Google

den, im Folgenden sich nach und nach deutlicher zeigen werden: es war hier blos die Absicht nachzuweisen, dass man von Natur und Welt sehr verschiedene Ansichten haben könne, auch ohne zu glauben, es sei darin das Höchste enthalten.

V.

Ob ohne gänzliches Geschiedensein der Welt von der Gottheit eine völlige Verschiedenheit des Wesens beider sich denken lasse?

Aus dem Satze der absoluten Vollkommenheit Gottes, als der unwandelbaren Norm alles Philosophirens über Religion (vergl. III.), folgt mit einleuchtender Nothwendigkeit die Anerkennung der Ausserweltlichkeit Gottes (IV.), d. h. des Seins Gottes ausser der Welt und in vollkommener Unabhängigkeit von dieser; weil sonst der Höchste selbst den weltlichen Beschränktheiten nicht entgehen, und dann nicht das absolut Vollkommene sein könnte. Von hieraus könnte nun ein fernerer unvermeidlicher Schritt auf die Folgerung zu führen scheinen, dass demzufolge auch die Welt von Gott unabhängig sein müsse. Indess ist dies, genauer besehen, doch wohl kein blosser Schritt, sondern vielmehr ein Sprung im Schliessen; denn schon logisch wäre es ja nicht einmal richtig: dass, weil das Höhere von dem Niederen, nun auch das Niedere von dem Höheren unabhängig sei; — wovon im Allgemeinen wohl

Digitized by Google

gerade das Gegentheil als das Richtigere erscheinen muss. — Aber freilich wäre auch das unrichtig, wenn man behaupten wollte: alles und jedes Niedere sei von allem und jedem Höhern abhängig; indem jenes ja zu einer ganz anderen Sphäre als dieses gehören könnte. Hier tritt zwar bei dem Höheren und dem Niederen, wovon wir jetzt reden, der eigene Fall ein, dass dabei an keine besonderen, und allenfalls einander coordinirten Sphären mehr zu denken ist, indem hier das Höhere die Gottheit, und das Niedere das kosmische Universum ist; in diesen beiden aber das All des überhaupt in menschliche Gedanken Kommenden enthalten sein muss. Doch folgt hieraus freilich so geradezu noch weiter nichts, als dass die Welt, wenn sie überhaupt abhängig sei, nur von der Gottheit abhängig sein könne. —

Obgleich also eines theils nichts logisch Ungereimtes in solchem Abhängigsein der Welt von der Gottheit läge, ja sogar dieses das einzig mögliche Abhängigsein der Welt, selbige als Universum genommen, sein würde; so ist doch hiermit noch keineswegs ausgemacht, ob bei fernerem Nachdenken über diesen Punkt nicht vielleicht unbesiegbare Gegengründe gegen eine solche Annahme sich erheben könnten? — Was heisst überhaupt in diesem bildlichen Sinne das Abhängigsein? heisst es nicht: von einem Höheren, dem man unterworfen ist, regiert werden? und wie könnte Gott die Welt regieren, ohne sich damit zu befassen und in sie gleichsam zu verstricken? wodurch dann also dieselbe Unziemlichkeit in unsere Gedanken von dem Höchsten, Vollkommensten, sich einschleichen möchte, welche wir durch die Anerkennung, dass dieses ausserweltlich

Digitized by Google

sei, vermeiden wollten? — Aber auch das Regieren oder Lenken wäre ja hier nur ein metaphorischer Ausdruck; und von allen solchen muss freilich, weil sie dem Höchsten nicht adäquat sein können (und wie könnte das überhaupt irgend ein Ausdruck?) in Gedanken vieles Ungehörige abgestreift werden, ohne dass sie darum gerade alles Wahrheitsgehaltes gänzlich ermangeln müssten (vergl. II.). Dass Gott nicht so die Welt regiere, wie etwa ein weltlicher Herrscher sein Land, versteht sich freilich von selbst: indess könnte es, wie von einem solchen auf menschliche Weise, so vom Allerhöchsten auf göttliche vielleicht geschehen; und die göttliche Weltregierung ist ein viel zu wichtiges Hauptstück der Religion, als dass es leicht werden könnte sich zu überreden, sie finde eigentlich nicht Statt. Es kann hierunter: „eigentlich" der Eine dies, der Andere jenes verstehen; uns aber scheint das Eigentliche das zu sein, was nach Abziehung des Metaphorischen etwa noch übrig bleiben würde. Hiervon wird nachher noch ausführlicher geredet werden, wo wir nämlich uns mit der Frage ganz vorzüglich beschäftigen müssen, ob nicht nach Abzug des Metaphorischen denkbarer Weise hier doch noch Wahres übrig bleiben könne? (vergl. unten XI.). Für jetzt aber wollen wir nur erst hypothetisch einmal annehmen, die Welt sei von Gott abhängig, oder werde von Gott regiert, oder wie man es nennen mag; und zu finden suchen, was zu dieser Annahme etwa noch weiter am nothwendigsten mit hinzugenommen werden müsse?

Gleich zuerst leuchtet ein, dass ohne ein gewisses Band oder irgend eine Verknüpfung der Welt mit der Gottheit eine Abhängigkeit jener von dieser nicht ge-

Digitized by Google

denkbar sei, und dass somit die Abhängigkeit, wenn sie zugegeben wird, schon für sich selbst und ohne Weiteres die völlige Trennung der Welt von der Gottheit negire; obgleich sie zugleich auch die Verschiedenheit der Welt von der Gottheit, womit ja eben eine solche Unterordnung jener unter diese verknüpft sein soll, schon voraussetzt. — Jene Verknüpfung würde auch nicht zu definiren oder zu begreifen, sondern immer nur durch darauf wie aus weiter Ferne hinweisende bildliche Ausdrücke anzudeuten sein (vergl. unten IX. und X.); denn sie wäre ja die Verknüpfung des unendlichen Weltalls mit der ewigen Gottheit, und gleichsam der Haltpunkt, womit jenes Universum alles Lebendigen an der unbedingten Realität des Höchsten befestiget wäre. — Letzteres Gleichniss klingt freilich sehr materiell, kann aber wenigstens auf das Stete und Unwandelbare aufmerksam machen, das in jener Verknüpfung der Welt mit Gott nothwendig anzunehmen ist: und so kann dies zur Correction eines anderen bildlichen Ausdruckes dienen, indem man nämlich von Wirkungen Gottes auf die Welt und in der Welt zu reden pflegt. Nimmt man dies buchstäblich, so ist es dem obersten Grundsatze, der sich mit keiner Uebertragung weltlicher Formen auf die Gottheit verträgt (vergl. III.), durchaus zuwider; denn alles eigentliche Wirken geschieht unter der Form der Zeit, und so genommen wäre fast nicht unpassender, den Spruch: es zeige sich in dieser oder jener Weltbegebenheit der Finger Gottes; wörtlich zu nehmen, als Gott ein Wirken zuschreiben zu wollen, indem ja Ihm, dem Höchsten, die Zeitform schwerlich viel weniger angemessen ist, als die Raumform (vergl. III.). Doch soll hiermit nicht gesagt sein, es könne in

Digitized by Google

dem Ausdrucke: Wirkungen Gottes, nichts Wahres liegen, nur müsste man ihn nothwendig blos bildlich nehmen; und dann läge vielleicht der tiefste Grund alles nicht ohne richtigen Sinn so zu nennenden, in jenem die Welt mit Gott verknüpfenden Bande, das an sich eben so unwandelbar sein müsste, als Gott selbst, und über den wandelbaren Charakter bloser Wirkungen weit erhaben wäre. Da nun Wirkung, als durch Hervortreten in irgend eine jener Formen bedingtes Aeussere, sich auf ein ihr entsprechendes Inneres bezieht, welches (im logisch-richtigen Sinne) Ursache genannt wird; und da die Verknüpfung der Welt mit Gott über den Begriff des blosen Wirkens weit hinaus liegt, so kann eigentlich Gott auch nicht die Ursache von irgend einem Vorgange in der Welt heissen; — denn hierdurch würde ja, abgesehen von etwa blos bildlicher Redeweise, der Gottheit, die als das Absolute über die Formen erhaben ist und solcher nicht bedarf, eine darin geschehende und dadurch beschränkte Thätigkeit zugeschrieben. —

Kann nun jene Verknüpfung Gottes mit der Welt, oder jenes diese an ihm, als dem Unbedingten und Höchsten, festhaltende Band, nicht durch solche Form bedingt oder vermittelt sein; so bleibt nichts Anderes übrig, als dass sie vermöge des Wesens (vergl. III.) statt finde; wenn sie überhaupt statt findet, d. h. wenn die Welt nicht ohne alle Verknüpfung mit Gott ist. Wollte man etwa an die Entgegensetzung, worin nicht nur Wesen und Form, sondern auch Wesen und Sein mit einander stehen (vergl. ebend.), erinnern und dafür halten, vielleicht könne ja letzteres jene Verknüpfung ausmachen; so würde man hierbei übersehen, dass ja das Sein gerade am nothwendigsten die Welt von der

Digitized by Google

ewigen Gottheit trennt, deren Sein, als das absolute, von jenen Formen, welche die Welt hat, durchaus frei ist und bleibt.

Dass wir hierdurch in eine neue Schwierigkeit, zumal für eine etwa zu verlangende Erklärung, gerathen sind, wollen wir lieber eingestehen als bemänteln; — viel Unerklärliches mag allerdings wohl darin liegen, wenn eine wesentliche Verknüpfung der Welt oder des Nichtabsoluten mit dem Absoluten Statt fände, und vielleicht ist dies einer der Punkte, wo die Vernunft anzuerkennen hat, dass sie nicht überall hin, wo etwa noch Platz für andere Seelenvermögen ist (vergl. I.), mit ihrem Klarmachen durchdringen könne. — Dass aber die genannte Verknüpfung entweder gar nicht vorhanden, oder eine im eigentlichen Sinne wesentliche, d. h. eine aus Wesen und in Wesen bestehende, sein müsse: soviel scheint aus dem vorhin Erörterten doch hervorzugehen. —

Wäre nun das Wesen der Welt von dem Wesen der Gottheit völlig verschieden; so könnte, wie ohne weitere Auseinandersetzung einleuchtet, durch das Wesen nur Trennung zwischen ihnen sein, nicht aber Verbindung. Eine gewisse Uebereinstimmung des Wesens der Welt mit dem Wesen der Gottheit muss also statt finden, wenn jene mit dieser nicht ausser aller Verbindung sein soll. — Damit indess nicht etwa Jemand unter Wesen der Welt hier ein weltliches Wesen, im niederen oder gar im schlechten Sinne verstehen möge, erinnern wir vorläufig wieder daran, dass ja die Welt nicht in bloser Endlichkeit befangen sei, sondern auch Unendliches aufzuweisen habe (vergl. IV.), und zwar nicht blos in ihren Formen, falls man etwa nur an den

Digitized by Google

unendlichen Raum und die unendliche Zeit hier denken wollte, sondern auch in ihrem Inhalte, also in ihrem Wesen, durch dessen Unendlichkeit auch die jener Formen schon bedingt ist, welche ohne in ihnen enthaltenes Wesen leer, ja sogar nichtig wären. Durch seine Unendlichkeit also, und in solcher Unendlichkeit stimmt das Wesen der Welt mit dem Wesen der Gottheit überein; und darin würde sonach im Allgemeinen wohl auch jenes Band bestehen, wodurch die Welt an die Gottheit geknüpft ist (vergl. unten IX.). Hätte jene nichts als Endliches zu ihrem Inhalte, so könnte sie mit dem Höchsten in keiner Verbindung und überhaupt in keiner Beziehung stehen; durch das Unendliche in ihr aber kann sie einer solchen wohl allerdings würdig, und dann sehr wahrscheinlich auch theilhaftig sein. *)

Hätte die Welt aber das Unendliche rein und ohne Endliches, so wäre sie nicht für eine blose wesentliche Beziehung zur Gottheit geschickt, sondern sie wäre dann der Gottheit gleich, deren Erhabenheit über das unendliche Weltall eben in ihrer, mit der absoluten Vollkommenheit (III.) identischen, reinen Unendlichkeit besteht. — Sowie nun mit einer solchen sich keine räumlichen oder zeitlichen Hemmungen vertragen; so zeigt hingegen in der Hemmung oder Beschränkung

*) Der in diesem Cap. mehr entwickelte Ideengang liegt auch den Aeusserungen über die wesentliche Verknüpfung der Welt mit der Gottheit zum Grunde, die im Eucharistion enthalten sind; z. B. S. 120 ff., mit welchen Stellen aber ebend. S. 85 ff., wenn man jene nicht ganz missdeuten will, wieder genau zu vergleichen sind. Das Uebertriebene in gewissen dort gebrauchten Ausdrücken will übrigens Verf. nicht leugnen, sondern wird vielmehr solche im Folgenden zu berichtigen suchen.

Digitized by Google

durch diese, selbst freilich wieder in's Unendliche sich ausdehnenden, Formen sich das Endliche der Welt; und man kann daher leicht geneigt werden, letzteres überhaupt nur in der angenommenen Form zu suchen, das Wesen der Welt aber davon freizusprechen. Erwägt man indess die Unmöglichkeit, dass ein absolutfreies Wesen solche Form annähme, und die Bedingtheit der Form durch das Wesen selbst, wonach jene schon als aus diesem gleichsam entspringend anzusehen ist; so lässt es sich nicht bezweifeln, dass mit einer gewissen Mangelhaftigkeit oder Beschränktheit auch selbst das Wesen der Welt, abgesehen von der Form, und so zu sagen vor seinem Uebergehen in diese, schon behaftet sein müsse (vergl. IV.): — ein wichtiger Punkt, der uns zu fernerer Untersuchung auffordert, welche freilich bei der Tiefe des Gegenstandes nicht ohne grosse Schwierigkeit sein wird.

VI.

Ob ein göttlicher Inhalt der Welt füglich anzunehmen, und wie diese Annahme zu beschränken sei?

Durch das Vorausgegangene scheint es für uns immer unvermeidlicher zu werden, ungeachtet der Verschiedenheit der Welt von der Gottheit, welche beide zu identificiren wir uns keineswegs bewogen finden, dennoch Göttliches als in der Welt enthalten anzunehmen (vergl. IV. und V.). Am meisten wird uns hierzu die Betrachtung zwingen, dass die Welt mit Gott, ohne

Digitized by Google

alle wesentliche Uebereinstimmung mit ihm, in gar keiner Verbindung sein könnte, und wir daher ohne jene Annahme die Welt für ohne eine solche Verbindung existirend anzusehen im Stande sein müssten: wovon nachher ein Mehreres (s. unten VIII. und XI.).

Einstweilen mag es noch dahingestellt bleiben, ob wir dazu allenfalls im Stande wären? da es für jetzt zweckmässiger scheint, uns nur erst noch etwas näher umzusehen nach dem inneren Gehalte der Welt und nach der Dignität desselben; wobei die Frage zunächst dahin geht, ob sich uns Göttliches in der Welt ankündige oder nicht? — Da hier nicht gedichtet, sondern eigentlich gedacht werden soll, so versteht es sich, dass jener Ausdruck hier nicht wie eine blose poetische Licenz zu nehmen sei, auch nicht so, wie wohl Mancher im Enthusiasmus bei allerlei Gegenständen und Begebenheiten, welche ein solches Prädicat im Mindesten nicht verdienen, unsinnlicher Weise ausruft: das ist göttlich! — Aber auch in einer nicht gerade dichterischen, oder wohl gar frivolen Redeweise könnte der Ausdruck: göttlich, doch noch mehrerlei Bedeutungen haben; z. B. könnte man darunter verstehen: von Gott herrührend, wie wenn man von göttlichen Schickungen spricht; ferner: gottähnlich, wie nach Aussage des alten Testaments Gott den Menschen gebildet haben soll; — dann: Gott wirklich zugehörig, wie die Religion namentlich von göttlichen Eigenschaften redet; — oder auch: Gott gleich, was freilich, wenn es auf's Ganze gehen und von Vorigem noch unterschieden werden soll, nur Er selbst sein könnte. — Denn was könnte Ihm, dem Höchsten, absolut Vollkommenen völlig gleichen? Aber ist nicht Er, der einzig Vollkommene, eben darum auch der Unver-

Digitized by Google

gleichliche? und ist es nicht eine Vergleichung, wenn man von Gottähnlichkeit spricht? Wenigstens dürften wir also nicht hoffen, uns die Sache sehr zu erleichtern, wenn wir der Welt zugeständen, dass in ihr Gottähnliches sei. Niemand darf sich ja rühmen, dass er Gott eigentlich kenne und ihn geschauet habe; worauf also würde die Behauptung einer solchen Aehnlichkeit mit Gott sich gründen? Sagt die Vernunft, wenn ihr nicht etwa schon speciellere Kunde anderswoher zugekommen ist (vergl. I. II.), wohl mehr von Gott aus, als dass es unbedingt und durchaus vollkommen sei? und ist es etwa diesem, worin die Welt oder irgend etwas in der Welt ihm ähnlich sein könnte? müsste also nicht, diesem allgemeinsten Kriterium nach selbst alle Aehnlichkeit der Welt und dessen, was sie enthält, mit der Gottheit zu den leeren Träumen gerechnet werden? ....

.... Einstweilen mag es also auf sich beruhen, welcher Ausdruck der passendere sei, Gottähnlichkeit oder Göttlichkeit, wenn wir nur einsehen, dass auch letzteres mit Gottheit, nicht einerlei sei! wir kehren für jetzt zu der Frage zurück, was sich etwa in der Welt für göttlich, oder, wenn man so lieber will, für gottähnlich dürfte mit einiger Wahrscheinlichkeit ausgeben lassen? — Ohne Zweifel am wenigsten eignen sich hierzu die weltlichen Formen; denn wollte man sich auch auf deren selbst die Phantasie schwindelig machende Unermesslichkeit berufen, so ist doch überhaupt solche Form zu leer und zu nichtig, als dass in ihr an sich genommen etwas sehr Bedeutungsvolles zu finden wäre; und selbst ihre Unendlichkeit könnte höchstens nur für einen Schimmer und Wiederschein dessen gelten, was selbst nicht Form ist, obwohl es Form annimmt (vergl. V.). Also wäre

nur im Wesen der Welt vielleicht zu finden, was wir jetzt suchen; auch ist oben schon bemerkt worden, dass die Formen der Welt sich nicht in's Unbegrenzte ausdehnen könnten, wenn nicht im Wesen der Welt, ohne das die Formen durchaus Nichts wären, eine deren Inhalt ausmachende unerschöpfliche Fülle läge. Die hierin unverkennbare Unendlichkeit wäre also das Erste, was in der Welt für göttlich gehalten werden könnte; auch ist ja die hierauf vorzugsweise sich richtende Aufmerksamkeit sogar zur Verführerin geworden, das Innerste der Welt mit der Gottheit zu identificiren (vergl. IV.), weil man das Schöpferische, das in jenem unbestreitbar liegt, in solcher Unendlichkeit für dem Höchsten selbst ganz entsprechend ansah. —

Entspringt aber nicht aus jener schöpferischen Fülle zunächst nur die blinde Natur; oder, falls ihr diese selbst als schaffend betrachtet, ist dann nicht solches Schaffen ein blindes der Nothwendigkeit unterworfenes? so könnte vielleicht Jemand fragen. — Hier dürften wir uns mit der Gegenfrage helfen, ob nicht die Blindheit etwa mehr auf Seiten des Menschen, als auf Seiten der Natur sein möchte? — indess lassen wir lieber das für jetzt fahren, was man gemeinhin unter Natur sich zu denken pflegt, und wenden uns zu Anderem in der Welt, das solchen Einreden weniger ausgesetzt ist, wobei wir freilich mehr in's Gebiet der individuellen Intelligenzen hinüberschreiten. — Dass die individuelle Beschränktheit selbst etwas ganz Weltliches und nichts Göttliches sei, wird Jedem einleuchten. Aber solche Beschränktheit ist auch nur das Endliche an jenen Intelligenzen. Sieht man hingegen auf das über diese Schranken Hinausstrebende in ihnen, und namentlich

Digitized by Google

auf den bis zur Idee des Unbedingten sich erhebenden Geist, dem eben hiermit die Welt selbst so zu sagen zu enge wird; so wird man gewahr, dass das Wesen der Intelligenz nicht in jener Beschränktheit so ganz befangen sei, und dann kann man geneigt werden, solche die Fesseln verschmähende und jede Hemmung (in der Idee wenigstens) vernichtende Kraft des Geistes eine göttliche zu nennen. —

Aber dies geht doch nur in Gedanken so zu; und das Denken ist doch wohl zu nüchtern und an sich zu leer, um darauf ein so grosses Gewicht zu legen? — Nun wohlan denn, lasset uns sehen, ob nicht vielleicht auch in der That, und nicht blos in Gedanken, dergleichen vorkomme? denn es ist ja nicht das Denken allein, was die Individuen vermögen, die man zu einseitig Intelligenzen zu nennen pflegt; und so blicken wir noch lieber auf den Menschen, wie er zu handeln, als was er zu denken im Stande sei: — da sehen wir ihn gelockt von allen Reizungen, bedroht mit allen Qualen der Sinne, sich erhebend mit Freiheit über die Schranken der Endlichkeit, sich weihend dem Tode, um zu behaupten — sein Inneres; und so giebt dies Innere sich kund nicht etwa nur in unendlichen Gedanken, sondern in der unendlichen That; — denn jede wahrhaft freie und edle That ist ein Sieg des inwohnenden unendlichen Wesens über die ausserwesentliche Beschränkung und Hemmung. Ist er aber etwa nicht in der Welt, und gehört er zu ihrem Ganzen nicht mit, der Mensch der so handeln kann? entsprang er nicht aus des Weltalls schöpferischer innerer Quelle? Ist die aus reiner Tugend geschehende That vom Universum ausgeschlossen,

Digitized by Google

und kann man aus diesem das Göttliche, das in einer solchen That enthalten ist, hinausverlegen? —

Wohl aber ist die Gottheit selbst nicht enthalten in diesem Ganzen aller sich entwickelnden Dinge und geschehenden Vorgänge; und so ist auch jene That, obgleich man sich gedrungen fühlen kann, sie eine göttliche zu nennen, doch keine That des Höchsten selbst, sondern eine That des Individuums, das sie verrichtet. Insofern letzteres sie mit Hinwegsetzung über die hemmenden Banden seiner sinnlichen Natur verrichtet, ist sie eine freie That, und dies betrifft die Art ihres Geschehens oder gewissermassen ihre Modalität, hiervon ist aber der wesentliche Inhalt des Thuns, oder die Qualität der That noch zu unterscheiden, und danach nennen wir sie eine gute, oder auch eine edle, eine schöne That. Worin liegt nun das Göttliche, in jener Modalität oder in dieser Qualität? oder vielleicht in beiden? — und bedeutet es dann so viel als Gottähnliches, oder was bedeutet es sonst? — Das Freie der Handlung dürfte, da Gott die Freiheit selbst ist, allerdings wohl als gottähnlich betrachtet werden; wenn nur dies nicht dadurch fast wieder aufgehoben würde, dass es eine Handlung, somit ein zeitlicher Vorgang ist, wovon hier geredet wird, dergleichen aber in Gott gar nicht Statt finden kann; daher es in dieser Hinsicht ganz unpassend wäre, von einer gottähnlichen Handlung oder That zu reden. Richtiger könnte vielleicht die That in Hinsicht auf ihre Qualität oder ihren wesentlichen Inhalt gottähnlich heissen, als gute That nämlich; denn ist nicht Gott das Gute selbst? — Wäre indess die That wirklich rein, wäre sie, mit andern Worten, aus blossem Eifer für das Gute, ohne alle weitere Rücksicht und

Digitized by Google

Absicht, hervorgegangen; so liesse sich behaupten, dass sie in Hinsicht auf diese ihre Qualität mehr als blos gottähnlich wäre, da wenigstens Niemand im Stande sein möchte, sich dann in dieser Hinsicht hier noch einen Unterschied zu denken. Das Gottgleiche in einer solchen That wäre freilich noch weit entfernt, von dem ganzen sie vollbringenden Individuum, oder auch nur von den sämmtlichen Handlungen eines solchen zu gelten; es kam aber auch hier nur darauf an, nachzuweisen, dass die Welt Göttliches enthalte, auch in einem tieferen und wesentlicheren Sinne, als in demjenigen, worin es blos eine, vielleicht nur sehr entfernte und zudem problematische Gottähnlichkeit bedeuten soll. —

Dies wahrhaft Göttliche liegt aber im Wesen der Welt, und ist nicht in ihren Formen und Erscheinungen zu suchen; in welchen letzteren eben höchstens nur eine gewisse entferntere Aehnlichkeit mit Göttlichem allenfalls aufzufinden sein möchte. Wenn man z. B. einem vollendeten Werke der plastischen Kunst das Prädicat: göttlich, beilegt; so geschieht dies mit einigem Anscheine des Rechts nur alsdann, wenn darin ein, das wirklich vorkommende Menschliche in der Harmonie der Formen übertreffendes, Ideal so gut als möglich dargestellt ist; das, weshalb ein solches Kunstgebilde göttlich genannt wird, ist seine ideale Vollkommenheit, die aber nur eine relative, und zudem eine formelle ist, sonach mit der absoluten und wesentlichen Vollkommenheit Gottes immer nur eine sehr entfernte Aehnlichkeit hat. — Das wesentlich Göttliche im Inhalte der Welt hingegen, von welchem vorhin die Rede war, ist nicht durch eine formelle Vollkommenheit als blosen Wiederschein einer realen, sondern an sich dem Wesen des

Digitized by Google

Höchsten ähnlich; und mehr als blos ähnlich, wenn wir nämlich jenen göttlichen Inhalt der Welt in seiner Reinheit und Integrität nehmen.

Dies rein-Gute, welches namentlich die Menschen, so oft sie es auch hintansetzen, auszuüben doch allerdings im Stande sind, kann zwar nur im Gebiete der Freiheit und der sogenannten Intelligenz (vergl. oben) wirklich hervortreten; schwerlich aber würde es hier an's Licht kommen, wenn es nicht (als wesentliche Anlage wenigstens) in der innersten Tiefe des hervorbringenden Grundes, aus dessen unendlicher Fülle alle mit Vernunft begabten Einzelwesen erzeugt werden (ebend. vergl. IV.), ebenfalls schon enthalten wäre. Oder soll man die Natur als ein todtes Postament gleichsam betrachten, auf welches die Intelligenz nur so hingestellt sei? hängt nicht die ganze Entwickelung innerlich und planmässig zusammen? O wenn Ihr wüsstet, Ihr die ihr hieran zweifeln könnt, welche Mühe die Mutter Erde sich giebt und gab, um Euch an's Licht des Lebens emporzubringen; wie sehr würdet Ihr überzeugt sein, dass die Natur, deren Schaffen Ihr ein blindes zu nennen pflegt, doch durch dies Schaffen nur sehend zu werden trachte! — — —

Aber ist nicht einer solchen Ansicht zufolge selbst das Gute, das die Vernunftwesen vollbringen, eigentlich nur Naturproduct; und fällt dabei nicht nothwendig die moralische Freiheit hinweg? — Mitnichten! denn es wird ja nicht behauptet, dass die Intelligenz mit der Natur lediglich verschmolzen sei und bleibe; sondern nur, dass jene schon auf der tieferen Stufe und in ihrem niederen Gebiete es darauf anlege, zu einer höheren Stufe zu gelangen, und Geschöpfe darzustellen, die ver-

Digitized by Google

möge einer gehaltvolleren Beseeltheit, und einer dieser dienstbaren vielseitigeren Organisation, im Stande seien, sich ihr eigenes Gebiet zu schaffen. Naturproduct ist auch der Mensch einerseits freilich noch; aber andererseits wird er, getragen von der Natur und über diese sich erhebend, sein eigenes Product, und muss selbst das aus sich machen, was er sein soll und werden kann: das Leben der Menschheit ist allerdings kein blosses Naturleben. — Indess vom kosmischen Universum, und dessen innerer belebender und beseelender Quelle, kommt der Mensch dennoch nicht los, und kann sich nicht schmeicheln, dass die gehaltvollere Anlage, die er in sich trägt, sein eigenes Werk, oder auch ohne Vermittelung der Welt und ihres Wesens ihm gleichsam so zugeflogen sei; vielmehr ist in ihm, die weitere Ausbildung abgerechnet, nichts als was jene Quelle aller Einzelwesen durch die vermittelnde Stufe der Natur, aus welcher er erzeugt wurde, ihm zufliessen, oder eigentlicher, in seine Individualität übergehen liess. — Sehen nicht eben deshalb wir Menschen, sobald wir zur Besinnung gekommen sind, uns so verwundert um, ohne es begreifen zu können, wie wir geworden und woher wir eigentlich gekommen seien? In dieser Hinsicht müssen wir uns nun einmal so nehmen, wie das dem Universum inwohnende Schaffende uns schuf. —

Kamen wir aber ganz gehörig zur Besinnung, so sind wir zugleich der festen und unmittelbaren Ueberzeugung, dass wir zwar nichts zu thun vermögen, wozu uns keine Anlage anerschaffen wäre, dass aber dennoch zu diesem oder jenem bestimmten Thun uns jenes schaffende Wesen keinesweges geradezu zwinge, oder uns nur als leidendes Organ solches Thuns gebrauche; son-

Digitized by Google

dern dass es bei uns stehe, dieses zu thun und jenes zu lassen. — Es ist nun zwar zu viel verlangt, wenn gefordert wird, man solle diese Freiheit erklären: denn schwerlich wäre sie Freiheit, wenn man eine eigentliche Erklärung davon zu geben vermöchte; — doch lässt sich im Allgemeinen wenigstens nachweisen, wie und warum solche Freiheit mit vorstehender Ansicht gar wohl vereinbar sei. Die allgemeine Möglichkeit der Freiheit vernünftiger Individuen liegt nämlich darin, dass zwischen diesen Individuen und dem schöpferischen Grunde der Welt ein Nichtfreies, nämlich die mit Nothwendigkeit wirkende Natur gleichsam mitten inne liegt und beide als eine Art von Scheidewand von einander sondert; denn gingen die Individuen geradezu und ohne Vermittelung einer Naturnothwendigkeit aus dem Grundwesen der Welt hervor, so würde auch nur dieses, und zwar unmittelbar, in ihnen wirken und folglich alle ihre Aeusserungen lediglich bestimmen. Hingegen setzt das Wesen des Menschen, ungeachtet es kein ganz anderes ist als jenes Wesen der Welt, sich als ein durch die natürliche Entwickelung individualisirtes Wesen der Natur selbst, aus der es hervorgetreten ist, wieder entgegen, und in dieser Entgegensetzung fühlt es sich als freies. Der blos sinnliche Mensch, welcher mit der Natur noch Einen Gang nimmt, ist daher auch nicht wirklich frei, sondern hat zu persönlicher Freiheit nur erst die Anlage.*) —

*) Was im Euchar. (S. 106. ff.) über moralische oder persönliche Freiheit gesagt ist, stimmt dem Sinne nach mit dem hier Gesagten ganz überein; nur in der Darstellung ist es hier von einer andern Seite genommen worden; so wie es denn auch dort wegen zu weniger Auseinanderlegung allzu dunkel geblieben war.

Digitized by Google

Es wäre in jener Hinsicht fast dasselbe, wenn Jemand hier statt des Grundwesens der Welt geradezu das Wesen der Gottheit sich in einer directen Beziehung mit den vernünftigen Individuen denken wollte; denn auch hierbei könnte die Freiheit und wahrhafte Persönlichkeit dieser Individuen nicht statt finden, sondern ihr ganzes Thun müsste dann statt ihnen selbst blos der Gottheit beigemessen werden; und nur diese könnte hierbei (falls dergleichen überhaupt denkbar wäre; vergl. oben) mit Freiheit handeln, nicht aber das durch sie unmittelbar regierte Individuum. —

Ein solches Individuum kann nun aber von seinem freien Handeln nur die Freiheit, als die Art und Weise *(modus)* desselben, ganz sein eigen nennen; hingegen was in dem Handeln enthalten ist, so zu sagen die Substanz der Handlungen, kann es in sofern nicht als sein völliges Eigenthum betrachten, als jener Inhalt aus dem ihm anerschaffenen Anlagen seines Gemüthes kommt, die freilich zu seiner Individualität mit gehören, aber in dies individuelle oder individualisirte Wesen doch nur aus dem allgemeineren Wesen des Schaffenden übergehen konnten (vergl. oben). Die edeln Gemüthseigenschaften z. B., welche in eben solchen Handlungen zum Vorschein kommen, sind kein Machwerk des Menschen, welcher sie besitzt; und nur das Reinigen derselben von unlauteren Zusätzen steht ihm zu, sowie ihr Hervorheben aus der verborgenen Tiefe zur Höhe des wirklichen Thätigseins. Nur die Energie, womit dies trotz Hindernissen und Schrecknissen geschieht, gehört ganz dem Individuum an, und ist das, worin die persönliche Freiheit sich eigentlich kund giebt; der wesentliche Inhalt der Handlungen selbst hingegen rührt zwar aus Eigen-

Digitized by Google

schaften her, die nun auch dasselbe Individuum freilich besitzt, die es aber nicht hervorbrachte, sondern nur entwickeln kann, und die zudem nicht ihm ausschliesslich eigen, sondern Gemeingut der Menschheit sind. —

Jeder Mensch hat hiervon seinen beschiedenen Theil: ein Pfund, womit er haushalten, und womit er allerdings auch wuchern soll und kann. Aber keineswegs sind alle Menschen mit einem gleichgrossen Theile jenes Gemeingutes von Haus aus begabt; und Einige giebt es mitunter, die von Natur ganz besonders reichlich damit ausgestattet sind. Solchen wird dann auch das Kundgeben guter und edler Gemüthseigenschaften, zumal wenn nicht die Gluth der Leidenschaft und die Heftigkeit des Temperaments dennoch einen schweren Kampf ihnen bereitet, vorzüglich leicht: eine Leichtigkeit die, wenn von moralischem Verdienste die Rede sein sollte, dabei natürlich in Abrechnung kommen müsste. — Zwar nur selten, aber doch zuweilen findet man Individuen, insbesondere unter dem weiblichen Geschlechte, die ohne vielen inneren Kampf durchs Leben gehen, und doch diese natürliche Ruhe ihres Innern keineswegen einer mattherzigen Leerheit verdanken; sie handeln in der Regel so, dass man sieht, das Schlechte oder Unedele sei ihrer Natur zuwider, und wissen es kaum, dass sie so handeln, weil sie der Mühe überhoben sind und des Kampfes entbehren, wodurch sie dessen inne werden könnten. Fast wie ein Blüthenschaft seine Blumen entwickelt, und wie der Zweig eines Baumes liebliche Früchte trägt: so bringt auch, wie von selbst, ein solches Gemüth das Gute und Edele an den Tag; und fromme Betrachter weiden sich daran! — Es ist aber nicht Allen, ja nicht einmal Vielen gegeben,

Digitized by Google

gleich einer solchen schönen Seele (wie man es gewöhnlich auch nennt), die zeitlebens gleichsam ein gutgeartetes Kind bleibt, ihre Bahn zu durchwandeln; und denen es nicht gegeben ist, die mögen sich damit trösten, dass ihre Wirksamkeit, sobald sie nur wollen, je weniger sie der schönen und blos natürlich-guten Handlungen enthält, dafür desto mehr aus wahrhaften Thaten der Freiheit bestehen kann. — Der specifische Inhalt auch in diesen kann jedoch im Allgemeinen kein ganz anderer sein, als in jenen; und es wäre eine unmöglich zu erfüllende Forderung an die weniger schönen, an die zu stärkerem inneren Zwiespalte sich entwickelnden Seelen, dass sie Gutes und Edeles darstellen sollten, wenn nichts dergleichen in ihnen sich befände. Die, allerdings schwerere, Aufgabe für diese besteht darin, es aus dem Wirrwarr, worin es theils durch die hervorstechenden Eigenschaften ihrer sinnlichen Natur und theils durch einwirkende Schicksale verwickelt wurde, mehr und mehr zu befreien, damit aus solcher Umhüllung mit Afterwesen, Scheinwesen und Unwesen ihr wahres und rechtes Wesen klarer und klarer hervortrete. —

Aber eben dieses ist nun auch nicht blos das wahre Wesen des Menschen, oder eigentlicher der Menschheit, sondern auch das wahre Wesen der Welt (letztere im philosophischen, und nicht im ascetisch-moralisirenden, mit diesem Ausdrucke gerade das verwerfliche Unwesen bezeichnenden Sinne genommen). Denn obgleich wir nichts dawider haben können, wenn man die Menschheit nicht zur Natur rechnen will, wenigstens nicht ohne gehörige Einschränkung und Unterscheidung (s. oben); so wären wir doch nicht im Stande einzusehen, aus wel-

Digitized by Google

chen Gründen und in welchen Hinsichten sie auch zur Welt, d. h. zum Kosmischen überhaupt, nicht gerechnet werden sollte? da es vielmehr unleugbar scheint, dass sie im weltlichen Ganzen (nämlich im philosophisch so zu nennenden, d. h. im kosmischen Universum) ganz und gar mit enthalten sei. Darum eben mussten wir im Obigen das dies Universum belebende und beseelende Schöpferische, sowie wir es einerseits von dem Höchsten unterschieden haben (vergl. III. u. IV.), so auch andererseits von der Natur unterscheiden, weil diese im Kosmischen, dem genaueren Sprachgebrauche gemäss, nur erst das niedere Gebiet ausmacht, und weil vermittelst desselben das Höhere, in den vernünftigen Geschöpfen sich darstellende, doch ebenfalls durch jenes schaffende Grundwesen der Welt zur Entwickelung gebracht wird, obgleich es sich alsdann mit einer gewissen Selbstständigkeit (die aber freilich immer eine beschränkte bleibt, und keine absolute ist) weiter ausbildet. Aus der allgemeinen Grundquelle alles kosmischen Lebens gehen ebensowohl als die Gestaltungen des Weltgebäudes, oder die Naturen des Pflanzenreichs und des Thierreichs, auch jene schönen Seelen hervor, mit allen ihren guten und edelen Anlagen; und jenes Grundwesen der Welt muss folglich durch seine Beschaffenheit zu diesen höheren Hervorbringungen eben sowohl geeignet sein, als zu jenen niederen: ja noch mehr: es strebt sogar planmässig gerade durch Niederes immerfort zu Höherem hin; und die ganze Natur (im engeren Sinne) dient ihm, soweit wir sie näher kennen, nur als eine Uebergangsstufe zur Erzeugung der vollkommneren Individuen, die ihr Wesen darin offenbaren, dass sie sich als vernünftige Geister zeigen; — (vergl. unten VII.).

Digitized by Google

Es lässt sich unter diesem Gesichtspunkte wohl verantworten, wenn man von einer der Welt inwohnenden allgemeinen Vernunft redet, und darunter nicht das etwa mögliche Resultat eines Generalcongresses der individuellen Intelligenzen, sondern diejenige Intelligenz versteht, welche den hervorgebrachten Dingen und Geschöpfen in der Tiefe schon zum Grunde liegt. — Pflegen nicht eben die, welche vielleicht in diesem Sinne von einer allgemeinen Vernunft nichts wissen wollen, die Anordnung des Weltgebäudes z. B. oft genug als einen vorzüglichen Ausdruck der Weisheit des Schöpfers zu preisen? — womit sie alsdann ihrer Ansicht nach, nicht einmal auf einen schaffenden Weltgeist, sondern geradezu auf Gott selbst hindeuten. Indess gehört die Ordnung des Weltgebäudes ja doch nur erst zur Natur (vergl. oben); und giebt es nichts Höheres in der Welt? erhebt sich die Productivität des Weltalls zu keiner über die blose Natur hinausgehenden Stufe, und bringt sie nicht sogar der Freiheit fähige Geschöpfe (obgleich nicht die freien Handlungen dieser; s. oben) mit allen ihren herrlichen Anlagen hervor? Gewiss hat keiner von uns, die wir über solche Gegenstände forschen und denken, irgend eine Geistesanlage, oder auch einen gutartigen Trieb des Herzens, welche er nicht aus jener unendlichen Fülle empfangen hätte. Wie könnte aber Geistiges durch ganz Geistloses hervorgebracht werden? — Dem allzu idealistischen Standpunkte aber, von welchem aus Mancher alles dies zu betrachten liebt, erscheint die Vernunft, oder die Idee (was, wenn man diese activ und dem in ihr lebenden Vermögen nach nimmt, dasselbe ist) als unzertrennlich von der Freiheit, weil in den vernünftigen Individuen beide allerdings mit einander ver-

Digitized by Google

knüpft sind. Doch ist diese Verknüpfung nicht durchaus nothwendig, sondern Idee, d. h. unendlicher Gedanke (vergl. I.), oder doch etwas sehr wesentlich damit Uebereinstimmendes, bethätiget sich schon vor der eingetretenen Freiheit und noch so zu sagen inmitten der nothwendigen Entwickelung des kosmischen Ganzen. —

Nenne man nun die das Weltall tragende und belebend durchdringende unendliche Productivität Weltseele, oder allgemeine Vernunft, oder Weltgeist, oder wie man sonst wolle; so sind doch alle dies nur ungenügende, immer vorzugsweise auf eine gewisse Seite jenes vielseitigen Schaffenden hindeutende Bezeichnungen; deren keine alle das Herrliche umfasst und ganz ausdrückt, das im Wesen jenes Schaffenden (durch welche Machtvollkommenheit es auch sei?) nun einmal liegt, und das dem Menschen, er möge forschend in seine eigene Seele oder aus sich hinausblicken, sich klar genug zu erkennen giebt. Und wie könnte auch göttlicher (oder nur gottähnlicher; s. oben) Inhalt in der Welt irgend sein, wenn in ihrem Grundwesen kein solcher wäre? — Aber freilich ist nicht blos Göttliches oder auch nur Lobenswerthes in der Welt; — es lässt sich daher schwerlich annehmen, dass in ihrem Grundwesen blos Göttliches sei, und wir müssen jetzt zweitens die nöthigen Beschränkungen einer solchen Annahme ausmitteln, und so viel thunlich ist näher untersuchen.

Nichts unter alle dem, worauf wir bisher unsere Betrachtung lenkten, schien grösseren Anspruch darauf zu haben, für göttlich zu gelten, als das in der Welt offenbar werdende Gute: und was sonst wenn nicht dieses, entspräche auch wohl dem Wesen der Gottheit? —

Digitized by Google

Das mit dieser nicht zu identificirende Wesen, welches allen den erschaffenen Dingen inwohnt und zum Grunde liegt, könnte also von dem rein-guten Wesen der Gottheit sich zunächst darin unterscheiden, dass in ihm, obgleich es dem vorhin Erörterten nach des Guten schwerlich ermangeln kann, doch ausser diesem auch noch Anderes enthielte; und da den eigentlichen Gegensatz des Guten das Böse ausmacht, so könnte vielleicht Böses zugleich mit Gutem in jenem schaffenden Grundwesen stecken. Aber das Böse tritt als Gegensatz des Guten nur im Gebiete der Freiheit auf, und ist durch die Persönlichkeit der Individuen bedingt, denen als freihandelnden eine willkürliche Wahl zwischen entgegengesetzten Richtungen ihres Thuns zusteht. Sobald die Möglichkeit einer solchen Wahl eingetreten ist, werden eben dadurch dieselben Triebe und Bestrebungen zu bösen erst gemacht, denen ohne jene Möglichkeit dies Prädicat gar nicht zukommen würde. Da nun das Grundwesen der Welt, das mit Nothwendigkeit wirkt und schafft, sich in einer solchen Möglichkeit nicht befindet, so kann auch in ihm, als solchem Grundwesen, wahrhaft Böses nicht enthalten sein. Das nächste Gebiet, in welches sein Schaffen übergeht, nämlich das der Natur (vergl. oben), hat auch dergleichen durchaus nicht aufzuweisen*), obwohl es freilich reich genug an allerlei durch den Zwang der Verhältnisse herbeigeführtem Uebel ist. — Der etwa zu machende Einwurf: dass dann auch von Gutem in jener Weltseele nicht die Rede sein könne, da ja dessen Gegensatz, das Böse, darin fehle; wäre unstatthaft, — indem letzteres nur das Negative

*) M. vergl. hiermit im Euchir. S. 107.

Digitized by Google

und so zu sagen Eingeschlichene, ersteres hingegen hier das Positive und Hauptsächlichste ist; so dass zwar Böses nie ohne sein Gegentheil, das Gute, wohl aber dieses ohne jenes statt finden kann. Müsste man sonst das Gute nicht sogar der Gottheit absprechen? — Moralisch-Gutes im engeren Sinne mag, wie wir immerhin zugeben können, nur erst in jenem Gegensatze sich bilden; dann ist aber solches auch der Gottheit nicht zuzuschreiben, weil sie über solchen Gegensatz erhaben ist; und wäre das Gute, das wir dem höchsten Wesen zuzuschreiben nicht umhin können, darum ein geringes? — Allenfalls liesse sich noch einwenden, das Höchste sei zu hoch, um hier gewissermassen beispielsweise erwähnt zu werden; — nun so lasst uns von Näherem und weniger Hohem reden. Gesetzt z. B., dass die Seele eines bestimmten und bekannten menschlichen Individuums des Bösen (wovon sie freilich sich nicht leicht ganz frei erhalten möchte) nur sehr wenig zeigte: sollte dies zu der Behauptung berechtigen, dass sie nun auch des Guten, da es den anderen, gleichgewichthaltenden, Pol ausmache, nur sehr wenig aufzuweisen haben könne? (m. vergl. das vorhin über schöne Seelen Gesagte). — Die Weltseele, wenn man hierunter das Grundwesen des Weltalls versteht, kann also nach alle diesen, ebensowenig ohne Gehalt an Gutem, als aus einem guten und einem bösen Principe zusammengesetzt gedacht werden; und falls es ein an sich böses, oder wenigstens die Quintessenz von Bosheit enthaltendes Wesen gäbe, so wäre doch so viel gewiss, dass dieses mit dem Grundwesen der Welt nichts zu thun hätte; daher es auch eine baare Lächerlichkeit sein würde, wenn man dem Teufel die Natur als ein

Digitized by Google

Gebiet, in welchem er seinen Spuk treiben könne oder getrieben habe, anweisen wollte.*) — –

Ausser dem Bösen kann man aber auch das Schlechte (das damit nicht durchaus einerlei ist) dem Guten entgegensetzen, und nun ferner fragen: ob in der Weltseele nicht, wenn gleich kein Böses, doch Schlechtes mit dem Guten verknüpft oder gemischt sei? — Indem wir dies zu erwägen uns anschicken möchten, findet sich jedoch eine grosse Schwierigkeit in der Unbestimmtheit des Ausdruckes: schlecht; — denn abgesehen davon, dass er zuweilen auch als gleichbedeutend mit: böse, gebraucht wird, so könnte man doch auch sonst noch Verschiedenes darunter verstehen; z. B. gering (von wenigem Gehalte), oder auch: unedel (d. h. im Gegensatze des Edeln: von niederer Dignität), oder auch nur: unvollkommen und mangelhaft: — welche Begriffe zwar alle gewissermassen ineinandergreifen, aber doch nicht identisch sind. — Fürs Erste möchte es nun schwer zu vertheidigen sein, wenn man der inneren Quelle des Universums ganz oder auch nur theilweise einen geringen Gehalt beilegen wollte; denn für gehaltvoll ist man wohl genöthiget, jene um so mehr anzuerkennen, da sie sonst kein Wesen, geschweige denn ein

*) Und doch ist es noch nicht lange, dass Herr Friedr. von Schlegel in den Wiener Jahrbüchern d. Litt., bei Gelegenheit der Beurtheilung einer Schrift von Rhode, die arme Erde, nebst einem grossen Schwarme anderer Sterne aus einem früheren durchaus vollkommenen Zustande, zum Behuf der Erklärung ihrer jetzigen Unvollkommenheit, durch einen Streifzug des Satans in diese Gegend des Weltgebäudes, gewaltsam herausreissen liess! Warum mögen wohl die Naturforscher mit ihrem Danke für so hohe und unerwartete Aufschlüsse noch zögern??

Digitized by Google

solches Grundwesen wäre. Zwar sind die Formen dieses Wesens der Welt sogar gehaltlos (vergl. oben); doch auch nur für sich gedacht sind sie dies, nicht aber insofern sie das Wesen enthalten; und dieses ist ja selbst nicht Form, sondern eben Gegentheil der Form (des Leeren). — Was zweitens das Unedele, nur mit einer niederen Dignität Begabte (in Hinsicht auf welche dies Weltwesen im Ganzen dem Wesen Gottes nothwendig nachsteht; vergl. IV.), anbetrifft; so lässt sich freilich, schon des eben Vorhergegangenen wegen sehr zweifeln, dass in jener schaffenden Grundquelle gänzlich Unedeles oder Werthloses enthalten sei; doch ist es weniger schwer zu denken, dass die Dignität ihres Inhalts ungleich wäre, oder mit anderen Worten, dass sie theils Edleres und theils auch weniger Edles in sich begriffe; denn für reine Einheit, wie das unbedingt freie Wesen Gottes ist (vergl. III.), können wir ja ohnehin das inwohnende Grundwesen der Welt nicht halten. Das Werthvollste dann, was dieses enthielte, würde, wie sich von selbst versteht, zugleich das sein, womit und worin es jenem am meisten entspräche. — Unvollkommenheit und Mangelhaftigkeit drittens würde dem Grundwesen der Welt unter Voraussetzung eines ungleichen Werthes seines Bestandes, schon aus diesem Grunde, zugeschrieben werden müssen. Aber auch hiervon abgesehen, ist es doch eine unleugbare Unvollkommenheit, dass dies Grundwesen sich in jene Formen kleidet, und — lässt sich hinzusetzen — sich in dieselben kleiden muss; — denn wenn es dazu nicht (auf irgend eine, wenn auch nur innerlich-bestimmte Weise) gnnöthiget wäre; liesse sich dann wohl denken, dass es solche Hemmungen annehmen, und diesen Zwang gleichsam nur zum Spass,

Digitized by Google

wenn man so sagen darf, sich anthun würde? — Und eben darum ist es ja mit jeder in dieser Hinsicht nur einigermassen geläuterten Betrachtung unverträglich, das der Welt inwohnende Wesen für das höchste Wesen, die Weltseele oder den Weltgeist, diese Quelle alles beschränkten Lebens, für Gott selbst zu halten (III. und IV.).

VII.

Wie im Grundwesen der Welt mit dem Göttlichen zugleich auch Nichtgöttliches enthalten sein könne? und was letzteres für eine Bedeutung habe?

Also nichts eigentlich Böses läge im Grundwesen der Welt, und nichts ganz Unbedeutendes oder Geringfügiges; wohl aber wäre dessen Gehalt mit einer gewissen Mangelhaftigkeit behaftet, und möchte sehr wahrscheinlich von ungleichem Werthe sein: — diese beiden Punkte sind daher in ihrer gegenseitigen Beziehung jetzt genauer zu untersuchen.

Vorläufig muss erinnert werden; dass gleich dem Weltall auch das Grundwesen desselben nur Eines sei (vergl. IV.), und dass daher das Ungleiche in diesem nicht wahrhaft von einander abgesondert sein könne, sondern vielmehr durch eine innere nothwendige Verknüpfung gerade das Eine, obgleich mit einem gewissen Zwiespalte behaftete, Wesen ausmachen müsse. Die Bestandtheile desselben können (um es durch ein freilich etwas grobes, Beispiel mehr zu versinnlichen) nicht

Digitized by Google

etwa blos durch einander gemengt sein, sondern sie müssen sich in einer Art von Durchdringung befinden. —

Lässt nun das Göttliche (oder wenigstens Gottähnliche), das in der Entwickelung des Weltalls hervortritt (VI.), nicht zweifeln, es müsse auch das Grundwesen, aus dessen Schaffen jene Entwickelung hervorgeht, schon eben solches enthalten; und lässt andererseits die eben so unzweifelhafte Unvollkommenheit dieses Wesens nicht annehmen, dass dasselbe rein-göttliches (oder auch nur vollkommen-gottähnliches) Wesen sei; so sehen wir uns jetzt genöthiget, demselben einen göttlichen (oder gottähnlichen), und einen nichtgöttlichen (oder nichtgottähnlichen) Inhalt zuzuschreiben, jedoch so, dass Beides in ihm nicht blos neben einander, sondern in einer innigen Verknüpfung enthalten sei, die denn eben das Ganze zu demjenigen mache, oder besser, als dasjenige setze, was es ist, nämlich als Wesen des Weltalls. —

Natürlich drängt hierbei die Frage sich auf: wie in diesem Wesen der göttliche Inhalt mit nichtgöttlichem *) sich zusammen vertrage? — eine Frage, deren grosse Erheblichkeit nicht weniger einleuchtend ist, als die Schwierigkeit ihrer Beantwortung keinem mit der Geschichte der neueren Philosophie nur einigermassen bekannten Leser erst bemerklich gemacht zu werden braucht. — Darum ist es aber auch verzeihlich, wenn wir es nicht wagen mögen, so geradezu eine Antwort zu ertheilen, sondern lieber erst, einen Umschweif nehmend, die Vorfrage thun: worin denn das Ungleiche in

*) Da uns diese Ausdrücke bequemer sind, und sich ohnehin vielleicht Grund findet, sie noch mehr zu rechtfertigen, so wollen wir sie fortan beibehalten, es Jedem überlassend, in Gedanken etwa lieber jene andern zu substituiren.

Digitized by Google

jenem Grundwesen, abgesehen davon was darin göttlich oder nichtgöttlich sein möge, überhaupt bestehe? denn bis jetzt hatten wir eine solche Ungleichheit darin nur als möglich, ja als nicht wohl anders denkbar befunden (vergl. VI.), ohne uns übrigens näher darauf einzulassen. Aber auch diese Frage hat ihre Schwierigkeiten, eben weil sie das schaffende Grundwesen betrifft, welchem wir, als den Schlusspunkt einer ganzen Entwickelung bildende Geschöpfe, gewissermassen weit entrückt sind. Da wir also uns dasselbe nicht unmittelbar vergegenwärtigen können, so scheint es rathsam, durch mehr Oberflächliches, das aber, überhaupt genommen, nicht weniger allgemein sein müsste, als das Grundwesen selbst, zu dessen Tiefe unserm Forschen gleichsam Bahn zu bereiten. —

Solch Oberflächliches sind die allgemeinen Formen der Welt, deren Gedoppeltheit (als Zeit und Raum) wir aber jetzt beiseit lassen, der Kürze und des besseren Gegensatzes wegen die Form als Eine, als Schranke überhaupt nehmend. — Dieser Form ist nun jenes Wesen zwar entgegengesetzt, aber nicht so, als wenn es damit nichts zu thun hätte, sondern vielmehr, insofern sie gleichsam das Gewand ist, in das es sich kleidet, oder auch die Gestalt, in welche es übergeht. Ginge es aber in die Form so über, dass es in dieser sich so zu sagen verlöre, so könnte es, sich ganz entäussernd, nicht Wesen bleiben; und es behauptet sich als solches nur, indem es zwar einerseits die Form sucht oder annimmt, jedoch auch andrerseits sich ihr entzieht oder weigert. Da aber hier vom Grundwesen (des kosmischen Ganzen) die Rede ist, so kann die Form nicht als anderswoher gegeben, und ohne jenes Grundwesen so zu sagen für

Digitized by Google

sich existirend, sondern sie muss als aus demselben entspringend angesehen werden; und das Formsuchende in ihm ist folglich zugleich der hervorbringende Grund *(causa efficiens)* der Form. Dies Formsuchende ist in ihm nicht ohne das, was der Form sich weigert, oder mit andern Worten, nicht ohne Formfliehendes; und in der gegenseitigen Verknüpfung, worin (wie vorhin gezeigt wurde) Beides mit einander sein muss, wird das Formfliehende zum Formaufhebenden: aus dem, was Form sucht, aus Formsetzenden oder Formbejahenden, und aus dem, was Form flieht, aus Formverneinenden oder Formnegirenden, besteht also das in innerem Zwiespalte lebende Eine Grundwesen der Welt. Und weil dieses, insofern es sich als Wesen zu behaupten trachtet, somit sich selbst gleich zu bleiben bestrebt ist, die Form negirt oder aufhebt; so muss diesem Formnegirenden in ihm das Formsetzende in ihm durchaus untergeordnet, und dieses nur als von jenem Abhängiges überhaupt möglich sein. —

Hiermit hätten wir denn in dem Welt-Wesen das Ungleiche, und zugleich an Dignität, sogar bis zur Unterordnung des Einen unter das Andere, gar sehr von einander Verschiedene (vergl. VI.)! Wird aber das eben Erörterte anders ausgedrückt, so heisst es (was man freilich längst gewusst hat): dass im Grundwesen der Welt mit dem Unendlichen (Formnegirenden) das Endliche (Formsetzende) innig verknüpft, und dass letzteres ersterem darin untergeordnet sei. — — Statt: Endliches, kann man (da als solches streng genommen vielleicht die Form oder Schranke selbst, oder doch das durch sie schon Beschränkte zu betrachten wäre, hier aber vom die Schranke Hervorbringenden, somit sich erst Be-

Digitized by Google

schränkenden die Rede ist) vielleicht passender sagen: Grund der Endlichkeit. Sagte man hingegen statt: Unendliches, etwa: Grund der Endlichkeit, so würde das Ungereimte hierin sogleich auffallen; — welche Verschiedenheit theils mit dem Vorausgegangenen übereinstimmt, theils aber auch für Nachfolgendes bedeutungsvoll scheint. — —

Etwas leichter lässt sich nun schon einsehen, was im Grundwesen der Welt das Göttliche, und was darin das Nichtgöttliche sei? denn wenigstens wird Niemand geneigt sein, für Letzteres das Unendliche und für Ersteres das Endliche darin zu halten. — So gewiss die Gottheit unendlich ist (vergl. III.); so gewiss kann das schaffende Wesen im Weltall ihr nur darin gleichen, dass es die Form oder Schranke, als den Gegensatz der Unendlichkeit, negirt; und eben so gewiss ist jenes schaffende Wesen darin der Gottheit nicht gleich, sondern von ihr verschieden, dass es Form oder Schranke setzt; die Form selbst aber wird unendlich, oder doch gleichsam ein Abbild der Unendlichkeit, dadurch, dass in dem schaffenden Wesen das Formsetzende mit dem Formnegirenden verknüpft und diesem untergeordnet ist, (vergl. V. und VI.). Als Grund der Endlichkeit, oder als Formsetzendes ist nun das Grundwesen der Welt der Gottheit, als dem rein-Unendlichen, nicht blos ungleich sondern auch unähnlich (vergl. oben), und in dieser Hinsicht laufen diese beiden Bezeichnungsarten auf eins hinaus; als Unendliches hingegen wäre jenes Wesen der Gottheit nicht allein ähnlich, sondern gleich, falls es nur solches wäre. Da aber in ihm mit solchem Unendlichen der Grund der Endlichkeit zu Einem Wesen ver-

Digitized by Google

knüpft ist, so ist es freilich im Gebiete der Geister nicht gleich, sondern nur ähnlich.

Weil das Formsetzende, woraus die Endlichkeit der Welt entspringt, nur um der Aeusserung willen in dem Grundwesen der Welt ist, das Negirende oder Aufhebende der Form hingegen, welches das Unendliche in demselben ist, nicht in solchem Aeusserlichwerden, sondern in sich selbst seinen Zweck hat; so muss man diesen als das Hauptsächlichste, jenen anderen Inhalt beherrschende betrachten (vergl. oben), und könnte versucht werden, es das Wesen des Wesens, oder das wahrhaft Wesentliche in jenem Grundwesen zu nennen. *) Den andern, untergeordneten und niederen, Inhalt desselben, dürfte man indess doch nicht geradezu als Unwesen, oder falsches und unreines Wesen (vergl. III.) betrachten, indem dergleichen wohl mehr in der Entwickelung der Welt als im innersten Grunde derselben sein möchte (vergl. VII.); — aber gewissermaszen nur das Afterwesen (vergl. ebend.) ist jener andere Inhalt allerdings, wenn er mit dem höheren Inhalte, dem er sich durchaus unterordnen muss, verglichen wird. Hingegen dürfte jener nicht füglich ein Nichtwesen heissen, dergleichen vielmehr erst sein Product ist, nämlich die aus ihm entspringende Form oder Schranke selbst. Insofern er hierauf ausgeht und durch ihn das Endliche,

*) Unter diesem Gesichtspunkte wird man manche im Text. char. vorkommende Aeusserungen weniger auffallend und dem obersten Grundsatze nicht so widersprechend finden. Es war dem Verf. mehrmals fast zu der Feder, zu schreiben: das Wesentliche im Wesen der Welt, was er aber, des im Ausdrucke liegenden Widerspruchs wegen, unterdrückte.

Digitized by Google

welches zugleich das Vergängliche und in so fern Nichtige ist, gesetzt wird, dürfte er auch als Scheinwesen (ebend.) betrachtet werden, und wäre dann als solches von so geringem Gehalte, dass er vielleicht nahe an's Nichtige gränzen würde. Da wir aber schon gewarnt sind, dergleichen im schaffenden Grunde des Weltalls nicht gar zu vorschnell anzunehmen (ebend. gegen das Ende); so entsteht hiermit eine Verpflichtung für uns, diesen Punkt nicht ohne nähere Erwägung zu überhüpfen, sondern ihn von mehreren Seiten zu betrachten.

Das mit dem Wesen der Gottheit einzig Vergleichbare im Grundinhalte der Welt ist das Unendliche darin, das als solches selbst wohl für göttlich gehalten werden darf; wofür hingegen die ebenfalls in jenem Grundinhalte schon vorhandene Urbedingung des Endlichen in der Welt ohne die grösste Verkehrtheit Niemand halten würde, da es sich vielmehr von selbst versteht, dass das Nichtunendliche in jenem Innersten der Welt sicher auch das Nichtgöttliche darin sei. — Von den beiden Hauptfragen, die hierüber unvermeidlich verlauten müssen, lassen wir die eine, nämlich die nach dem Woher? einstweilen um so lieber dahin gestellt sein, je transcendenter sie von dem Punkte aus, worauf wir hier noch stehen, uns erscheinen muss; und wagen uns, zunächst wenigstens, nur an die nach dem Wozu? — Wozu dient also, oder wohin zielt, das Nichtgöttliche in dem Grundwesen der Welt? worin besteht eigentlich seine Bedeutung? — Eine solche Frage hinsichtlich des Göttlichen in jenem Grundwesen aufzuwerfen, wäre ungereimt, da ja selbiges, auch wenn es weiter nichts als nur Gottähnliches wäre, doch offenbar seine Bedeutung in sich selbst, nämlich eben in dieser Gottähnlichkeit, hätte. Von

Digitized by Google

Nichtgöttlichem wäre es hingegen wohl desto einleuchtender, dass solches seine Bedeutung nicht in sich selbst haben könnte, sondern blos für sich genommen bedeutungslos sein müsste, oder genauer die Sache genommen werthlos und nichtig. Sollte es dies nicht sein, so würde es, da die Gottheit der Inbegriff aller Vollkommenheit, das Vollkommene selbst ist (vergl. III.), nur dadurch einen gewissen Werth bekommen können, dass es auf Göttliches, obgleich es selbst nicht solches ist, sich wenigstens bezöge; und in dieser Beziehung bestände dann auch seine eigentliche Bedeutung. —

Geradezu mit der Gottheit selbst kann nun freilich jenes Nichtgöttliche in keiner Beziehung stehen, wohl aber mit dem Göttlichen oder Gottähnlichen in der Welt; — und im Grunde haben wir es vorhin ja schon als nur in solcher Beziehung möglicher Weise existirend erkannt, da es nur in Verknüpfung mit dem Hauptinhalte der Welt sich denken liess, und zu diesem in einem Verhältnisse wirklicher Unterordnung stehen musste. Dies kann aber kein anderes sein, als ein durch die ganze Entwickelung durchgreifendes; denn jenes Göttliche und dieses ihm untergeordnete Nichtgöttliche liegt ja der ganzen Entwickelung gemeinschaftlich zum Grunde (s. oben). —

Das Unendliche in diesem Schaffenden, welches das Göttliche darin ist, müsste sonach das Nichtunendliche und Nichtgöttliche in seiner Richtung und Wirksamkeit so bestimmen, dass solches Bestimmtwerden dieses letzteren durch jenes erstere in der Entwickelung selbst offenbar würde, und dass namentlich deren Hauptresultat als ein factischer Beweis der besagten Unterordnung des Nichtgöttlichen aufträte. — Zu diesem Haupt-

Digitized by Google

resultate gehören nun wir Menschen selbst, als vernünftige Geschöpfe; denn die Hervorbringung solcher ist offenbar das Ziel jener Entwickelung (vergl. VI.), und der wahre Zweck jenes Schaffens. In dieser Hinsicht ist es sehr wichtig, das Naturgebiet, im engeren Sinne, vom Gebiete der Intelligenz in Gedanken zu sondern, wo alsdann die letztere sich als das eigentlich Bezweckte, und jenes erstere nur als das dazu führende Vermittelnde sich zeigt (s. ebend.), als eine Uebergangsstufe, die das Grundwesen bei seinen Hervorbringungen nicht überspringen kann, die es aber nur darauf anlegt und dazu einrichtet, aus ihr das Höhere, das es eigentlich will, hervorgehen zu lassen. Auch in diesem Höheren ist es dann selbst enthalten (ebend.), zwar nicht als allgemeines Grundwesen, aber doch als Wesen, nämlich als nur mehr individualisirtes Wesen von übrigens gleicher Qualität; und eben um diese Qualität, gleichsam wie einen verborgenen edeln Kern aus der ihn versteckenden groben Schale mehr zu lösen, ist jenes Schaffende schon in der Natur selbst so sehr bemühet, seine Producte immer mehr und immer vollkommener zu individualisiren, bis dann als Schlusspunkt der Entwickelungskette Individuen hervortreten, die als solche vollkommen genug sind, um eine Entwickelung neuer und höherer Art aus sich selbst heraus, jedoch freilich gestützt auf jene niedere, beginnen zu können. Denn von der Wurzel aller Dinge ganz losgetrennt sind auch diese Individuen nicht; vielmehr steigen zu ihnen, wenn man so sagen darf, gerade deren edelste Säfte auf, um hier in die Blüthen überzugehen (vergl. VI.). — Indem nun z. B. der in den Gestaltungen unserer Erde wirkende innere Lebenstrieb sich als Psyche entwickelt, sucht er die Fesseln,

Digitized by Google

die ihn rohesen und allgemeinesen Naturleben ihn noch fester umschlossen hielten, schon mehr abzustreifen; und doch muss er selbst hier noch zunächst als thierische Psyche thätig sein, bis das inwohnende unter dem Schleier der Natur verhüllte Wesen in dem obersten der Thiere als an eine thierische Psyche geknüpfter menschlicher Geist sich deutlicher und einigermassen reiner kund zu geben befähiget wird. Zwischen dem Selbstbewusstsein dieses Geistes, oder der menschlichen Intelligenz, und dem schaffenden Grunde liegt dann freilich die ganze irdische Natur; und obgleich Wesen aus dem schaffenden Grunde in die Menschenseelen übergegangen ist, und zu solchen sich individualisirt hat, so stehen doch diese, nachdem sie einmal entwickelt wurden, eben durch ihre Individualität als Wesen für sich da, deren Thätigkeit nun ihre eigenthümliche ist, und aus dem eigenen Centrum gleichsam der, ihrer selbst sich bewussten, Individuen hervorgeht. Mit diesen steht das Grundwesen zwar in fortwährendem inneren Zusammenhange vermittelst der Natur; aber doch dient ihnen letztere auch wieder zur trennenden Scheidewand, wodurch ihr Wirken von dem des Grundwesens selbst gesondert wird, und nur ihre Anlagen, nicht aber ihre Handlungen selbst rühren aus diesem her (vergl. VI.). Fliessen nun solche Handlungen (nämlich die eigentlich menschlichen, oder die Handlungen der Humanität, zum Unterschiede von blosen Thätigkeiten oder Triebäusserungen der Brutalität) ohne Weiteres, bei sich darbietender Gelegenheit, aus jenen Anlagen, gleichsam wie ein Bach aus seiner Quelle, so sind sie doch gewissermassen automatisch, und das Edle oder Schöne darin kommt dann mehr auf Rechnung des Schaffenden, das Geschöpfe mit

Digitized by Google

so herrlichen Anlagen hervorbrachte: — es bis dahin zu bringen, so Etwas hervortreten lassen zu können, war dann ohne Zweifel eine wichtige Aufgabe des Schaffens selbst, aber nicht die wichtigste. Denn höhere Handlungen sind die, welche nicht jenen mehr automatischen Charakter haben, sondern aus der Willenskraft ihren eigentlichen Ursprung nehmen, und selbst die inneren oder äusseren Hindernisse besiegen (vergl. VI.). Das Gute, was auf diese Weise geschieht, ist das eigentlich frei gewordene Gute, und die That, in welcher es hervortritt, ist nicht die Wirkung bloser Anlagen (in jenem Sinne) oder Triebe, und wären es auch die edelsten, sondern sie ist, wenn gleich sie ebenfalls nicht ohne solche Anlagen statt findet, doch ihrem eigentlich Wesentlichen nach die Wirkung des freien Willens oder der Persönlichkeit des Individuums selbst. Solche Thaten sind also in so fern unabhängig von jenem aus der Tiefe heraufquellenden Schaffen; aber doch sind die Individuen, die jene Thaten verrichten, nur durch dies Schaffen zu Stande gekommen, und wären in ihrer freien Persönlichkeit nicht da, wenn nicht das der Welt inwohnende Grundwesen die natürliche Entwickelung bis zu dem Punkte des möglichen Hervortretens solcher Individuen gesteigert hätte. —

Wenn man dies gehörig erwägt, so kann man sich das Grundwesen der Welt nicht als ein so blindlings wirkendes denken, obgleich es, als Schaffendes in der Natur, ein mit Nothwendigkeit wirkendes ist: — man muss vielmehr erkennen, dass es planmässig schafft um zu seinem Ziele, nämlich zur Hervorbringung vernünftiger Individuen, zu gelangen. Sieht man auf den Plan, so ist dies Ziel zugleich der wahre Grund des Schaffens,

Digitized by Google

weil ohne eine, schon bei der ersten Einleitung obwaltende, Tendenz danach das Ziel nicht erreicht werden könnte. Unter diesem Gesichtspunkte ist letzteres folglich nicht allein der sich verwirklichende Ausgang des Schaffens, sondern der diesem zum Grunde liegende Zweck; und für die schaffende Weltseele ist das Zwischeninneliegende nur unentbehrliches Mittel, den Zweck zu realisiren; d. h. ihr nothwendiges Wirken (worin sie als natürlicher Bildungstrieb erscheint) dient ihr nur als Uebergang, um zur Befreiung ihres Innersten zu gelangen, welches Innerste die in den vernünftigen Geschöpfen sich offenbarende Anlage zur Freiheit ist. Wäre das schaffende Grundwesen schon an sich selbst frei; so hätte jene ganze Entwickelung keinen Sinn; ja es lässt sich dreist behaupten, dass sie alsdann gar nicht statt finden würde. Aber eben so wenig auch würde jene Entwickelung bis dahin führen, wo die Freiheit eintritt, wenn der Grund der Entwickelung es nicht vermöchte und nicht darauf ausginge, das sich zur Freiheit Qualificirende hervorzubringen (denn die Freiheit selbst wird eigentlich nicht hervorgebracht, so wie auch die freien Handlungen keine Naturproducte sind, vergl. oben und VI.).

Das Gebundene in der Welt ist also nur ein Mittel um dies Freie zu erzielen, oder mit andern Worten: das Grundwesen der Welt ist nur darum ein formsetzendes, damit in Opposition hiermit das Formnegirende, d. h. das die Beschränkung besiegende Freie hervortreten könne; aber nun nicht unmittelbar aus ihm, dem Grundwesen als solchem, sondern aus dem zwischenliegenden Gebundenen und Geformten, nämlich aus der Natur. — Das Formsuchende oder der Grund der End-

Digitized by Google

lichkeit zeigt sich demzufolge als dem Formfliehenden oder Formaufhebenden im Wesen der Welt (wie oben gefordert wurde) durchaus untergeordnet; indem das Ziel der aus diesem Wesen hervorgehenden Schöpfung in Darstellung dessen besteht, was über die aus der Geschaffenwerden herrührenden Bestimmungen selbstthätig sich erhebt. Und so durchbricht das Unendliche in der Welt die Hülle des Endlichen, gleichsam wie Strahlen der Sonne den Nebeldunst, der sie den Blicken entzog.—

Das wahrhaft frei gewordene Unendliche hat aber ausser sich nichts ihm Entsprechendes in der Welt, denn selbst deren Grundwesen ist ja nicht frei, sondern strebt nur immerfort frei zu werden, da in ihm als schaffendem Grundwesen das der Form Wiederstrebende, Unendliche noch durch das Formsetzende gebunden ist (s. oben), und noch nicht über diese sich erhebt. Nicht in der Welt also, sondern ausser ihr wäre das zu suchen, dem jenes freigewordene Unendliche am meisten gliche; aber freilich liegt auch in diesem Freigewordensein oder zunächst im Freiwerden schon wieder eine Unvollkommenheit; und das Wesen der Gottheit, welches durchaus frei ist, bleibt ebendeshalb unaussprechlich hoch über dem freiwerdenden Wesen der Welt. Wenn indess irgend Etwas in dieser göttlich oder gottähnlich genannt werden kann, so ist es das Freie in ihr; und da ihr Schaffen nur darauf hinausgeht, zur Befreiung zu gelangen; so besteht die eigentliche Bedeutung des Endlichen am unverkennbarsten Nichtgöttlichen in der Welt (vergl. oben) eben darin, als vermittelnder Uebergang zur freieren Darstellung des Unendlichen in der Welt zu dienen, und so aus der niederen Beschränktheit das Bessere gleichsam auszugebären, das in solcher Be-

Digitized by Google

freiung mit dem Besten und Höchsten am meisten übereinstimme.

VIII.

Weshalb das Grundwesen der Welt nothgedrungen sei, sich selbst zu beschränken?

Wenn man diese Frage nur so obenhin betrachtet, so kann es scheinen, als sei die Antwort darauf schon im Vorhergehenden enthalten; — denn was könnte die Weltseele wohl mehr zu solcher Selbstbeschränkung bewegen, als dass diese das Mittel ist, zu dem Vorzüglichsten zu gelangen, was in der Welt überhaupt nur zu erzielen ist? (vergl. VII.). — Gegen eine solche Ansicht liesse sich indess mit Recht erinnern, sie nehme die Weltseele allzusehr nach Art der Menschenseelen, und lege jener, ohne Befugniss dazu, ein gewisses willkürliches Wählen und unstätes Schwanken zwischen Entgegengesetztem bei, wie dergleichen allerdings wohl in menschlichen Individuen oft genug vorkommt; man dürfe aber hier nicht vergessen, dass von dem Beseelenden oder innerlich Belebenden des ganzen Weltalls die Rede sei, welches also nicht die Wahl zwischen allerlei verschieden Wegen oder Verhaltungsweisen haben könne. —

Soviel ist wenigstens gewiss, dass wenn das schaffende Grundwesen nicht so verführe, wie es verfährt, eine wirkliche Welt gar nicht existiren würde, denn mehr als Ein solches Universum ist überhaupt schwerlich

Digitized by Google

denkbar. — Aber warum müsste denn gerade ein Weltall existiren, könnte das schaffende Wesen nicht ohne solche Schöpfung dennoch Wesen bleiben? wo es dann freilich kein schaffendes wäre, auch nicht Weltseele, weil ja keine Welt dann existirte, genannt werden könnte! — Die hierbei sich aufdrängende Bemerkung: dass alsdann ja auch alles Schöne und Herrliche, was in der Welt existirt, und was zum Theil an Dignität noch das Grundwesen als solches zu übertreffen scheint (vergl. VII.), ebenfalls wegfiele, daher das Grundwesen, um alle dies zur Entstehung zu bringen, so wie es verfährt, und namentlich so sich selbst beschränkend, wohl verfahren müsse; — diese Bemerkung würde mit der Antwort, welche wir eben vorhin schon abgewiesen hatten, fast einerlei sagen, und kann um so weniger befriedigen, je weniger einzusehen ist, mit welchem Rechte insbesondere das Wörtlein „müsse" hier zu appliciren sei? Wie nun, wenn jenes Wesen sich nicht darauf einliesse, noch einlassen wollte, irgend Etwas hervorzubringen, sondern es gerathener fände, ganz in sich selbst zu bleiben? Es hätte ja nicht nöthig, sich jene Hemmungen, die als Formen der Welt erscheinen (vergl. III.), anzulegen, und indem hiermit die Endlichkeit wegfiele, könnte es in der Unendlichkeit, die doch ohnehin in ihm das Wesentliche ist (vergl. VII. u. VI.), fessellos sich selbst leben; es besässe dann, oder eigentlich: es wäre dann schon das, und wohl noch mehr als das, wonach es in der Entwickelung der Welt sonst erst mühevoll ringen müsste! — Man sage nicht hiergegen, die Beschränkung jenes Wesens hänge von demselben nicht ab, und die Schranke werde nicht durch dasselbe erzeugt, sondern ihm gegeben. Denn was wäre noch

Digitized by Google

ausser jenem Wesen, als die Gottheit? und woher könnte ihm also die in Raum und Zeit bestehende Schranke, wenn es diese Formen nicht selbst erzeugte, anders kommen, als eben von der Gottheit? die aber als das durchaus Vollkommene und unbedingt Freie (vergl. III.) mit solchen Formen auf keine Weise zu thun haben kann. Es wäre in dieser Hinsicht einerlei, ob die Gottheit selbst dergleichen Formen annähme oder sie auf der Welt Grundwesen übertrüge, und letzterem gäbe und anlegte; denn auch in diesem Falle müssten sie ja, da sie an und für sich nichts sind, durch die Gottheit nicht nur gleichsam gehandhabt, sondern auch sogar aus deren Wesen hervorgebracht werden: — was sich aber, wenn man nicht dem die Gottheit mit der Welt identificirenden Pantheismus huldigen will, durchaus nicht zugeben lässt (vergl. IV.). —

Noch immer muss also die obige Frage wiederholt werden: was im Grundwesen der Welt das Zwingende sei, jene beschränkenden Formen aus sich zu produciren, und nur in solchen Formen wirken zu können? — denn undenkbar ist es, dass dasselbe aus einer reinen und vollkommenen ursprünglichen Unbeschränktheit sich selbst herausversetzen und zu einem so gezwungenen Zustande erniedrigen sollte; oder mit andern Worten: dass es sich, wenn es an sich rein-unendlich wäre, im Geringsten endlich machte. — Aber wäre es ein rein-unendliches Wesen, so wäre es auch das höchste Wesen, und würde dann nicht der Welt angehören, sondern Gott selbst sein (vergl. III.). Das pantheistische Identitätssystem muthet uns zwar zu, uns darein zu finden, dass aus dem rein-Unendlichen, oder, was dasselbe ist, aus dem Absoluten, sich die Welt mit ihren

Digitized by Google

Formen und Dingen wirklich entwickele; da wir aber in eine solche Ansicht nun einmal uns nicht finden können, so dürfen wir die Frage nicht abweisen, woher in dem nicht die Gottheit selbst seienden, aber doch auch der Unendlichkeit nicht ermangelnden Grundwesen der Welt (vergl. oben) der Zwang komme, in selbstgeschaffenen hemmenden Formen zu wirken? —

Da es diese in seinem Schaffen und Aussichhinausgehen producirt, und hierin eben der Anfang des Schaffens und die Grundbedingung des gesammten Geschaffenwerdens der Dinge besteht; so liegt freilich jenes schaffende Wesen so zu sagen tiefer als die Formen; und nur der Grund ihrer Entstehung, d. h. nur die Nothwendigkeit der Selbstbeschränkung, nicht aber die wirkliche Form oder Schranke, kann in jenem Wesen selbst, als eigentlich zu ihm gehörig angenommen werden. Aber eben durch solche Nothwendigkeit der Annahme weltlicher Formen unterscheidet es sich denn auch gar sehr von dem durchaus freien Wesen Gottes, von diesem rein-unendlichen Wesen, womit verglichen das Schaffende im kosmischen All nun als unrein-unendliches doch nur ein niederes Wesen ist. Da ihm aber dennoch die Unendlichkeit nicht abgesprochen werden kann (vergl. IV. VI. u. VII.), so liegt allerdings eine Schwierigkeit darin, dass es zugleich beschränkt ist, zumal da diese Beschränkung, insoweit sie durch die allgemeinen Formen der Welt sich äussert, ihm selbst zugeschrieben werden muss. — Es giebt, wie es scheint, auf jene Frage nur die Eine Antwort: dass der Zwang zu dieser äusserlichen formellen Beschränkung für das Grundwesen der Welt aus einer innerlichen und wesentlichen Beschränktheit desselben entstehe, welche darin liege, dass

Digitized by Google

es nicht das höchste Wesen selbst, sondern schon ein niederes sei. —

Man wird vielleicht sagen, dagegen lasse sich zwar wohl nicht viel einwenden, aber es verstehe sich auch übrigens ziemlich von selbst, und sei im Grunde nur *idem per idem*. Hiergegen darf indess erinnert werden, dass, ausser dem wörtlich darin Enthaltenen, dem wahren Sinne nach in jener Antwort vielleicht noch weit Mehreres stecke. Denn was könnte für das Wesen der Welt, sei es auch immerhin ein niederes, da es doch auch ein unendliches ist, daraus, dass auch noch ein höheres ist, resultiren, wenn das höhere und das niedere in keiner Beziehung mit einander wären? die freilich dann nicht als äusserliche und formelle, sondern nur als wesentliche überhaupt denkbar sein würde. Ist aber eine solche Beziehung zwischen beiden, so kann sie, wie von selbst einleuchtet, nur eine solche sein, wobei das hier in Rede stehende Niedere dem Höheren wesentlich untergeordnet, oder was im Grunde gleichbedeutend sein möchte, von dem Höheren wesentlich abhängig ist. —

Dem Endlichen kann Unendliches freilich sich nicht eigentlich unterordnen, oder sich dadurch bestimmen lassen, da vielmehr jenes immer das von ihm Bestimmte und ihm Untergeordnete ist (s. oben; vergl. VII.); es ist also vom Endlichen nie wahrhaft abhängig: — aber auch nicht vom Absoluten? könnte es auch von diesem nicht auf eine wesentliche, und seine ganze Richtung entscheidende Weise bestimmt werden? Wenigstens würde in dieser Annahme nichts Ungereimtes, den Denkgesetzen geradezu Widerstreitendes, liegen. Zwar könnte man entgegnen, ein Bestimmtwerden, sei immer

Digitized by Google

ein Beschränktwerden; wenn das Absolute also das unendliche Weltwesen beschränken solle, so werde folglich durch diese Annahme im Grunde Beides zu Endlichem gemacht: das Absolute höre auf Absolutes zu sein, indem es sich an das Unendliche ausser ihm gleichsam stosse, und dieses könne dann auch seinerseits nicht für wahrhaft Unendliches gelten. Hiergegen bemerken wir aber, dass dieser Einwurf einigermassen nur das unvermeidlich-Bildliche im oben Gesagten trifft, den eigentlichen Sinn davon aber unangetastet lässt; denn die ganze scheinbare Kraft des Einwurfes liegt darin, dass er die niederen Verhältnisse des in Formen gebannten Weltlichen dahin überträgt, wohin sie gar nicht gehören, nämlich auf das hierüber weit erhabene Verhältniss des allem jenem Formenapparate vorausgehenden unendlichen Grundes der Welt zum Absoluten. *) —

Wollte man nun etwa noch den Einwurf machen: Unendliches und Unbedingtes sei gleichbedeutend, das unendliche Wesen der Welt müsse daher ein unbedingtes Wesen sein, und könne folglich durch nichts Anderes bestimmt werden; — so dient hierauf: dass mit eben so vielem Rechte auch wohl Unendliches und Unbeschränktes für gleichbedeutend erklärt werden könnte, und doch trotz dem das unendliche Wesen der Welt zugleich ein beschränktes, nicht ohne hemmende Formen wirkendes sei. Hierin eben lag es ja, dass wir dasselbe nicht für unbedingt gelten lassen konnten, und uns genöthiget sahen, es sowie einerseits, nämlich in seiner Wirksamkeit, für beschränkt, so andererseits, nämlich in seiner Wesenheit für bedingt zu halten: be-

*) M. vergl. hiermit im Euchar. u. s. S. 91, f. u. S. 105.

Digitized by Google

dingt, nämlich durch das einzige durchaus Unbedingte, somit absolut Freie; (vergl. III. u. IV.). —

Das Schliessen aus der Beschränktheit jenes Wesens als eines schaffenden auf seine Bedingtheit durch Höheres, ist nur eine Krücke für die Schwäche der menschlichen Vernunft; und die Ordnung der Wesenheiten ist nicht die jener Schlussfolge, sondern vielmehr die umgekehrte; denn sie muss, wie sich von selbst versteht, vom Unbedingten anheben,*) welchem das bedingt-Unendliche und daher von der anderen Seite (nämlich von der unsrigen, die wir als Geschöpfe darüber reden) beschränkt-Unendliche untergeordnet ist. —

Das Grundwesen der Welt ist also deshalb kein unbedingtes und absolut-freies, weil es dem Unbedingten und Höchsten unterworfen ist; und aus dieser seiner Abhängigkeit vom Absoluten entspringt (unseres Erachtens) die Nothwendigkeit, die in seinem Wirken zu erkennen ist; jene Selbstbeschränkung und Formsetzung (vergl. VII.); wodurch es, ohne deshalb seine innere Unendlichkeit aufzugeben, in ein sich von Schritt zu Schritt immer wieder hemmendes Schaffen, in die allgemeine kosmische Entwickelung übergeht. —

Das Ziel aber und der eigentliche Zweck dieses mit Nothwendigkeit geschehenden Schaffens ist nicht wieder Nothwendiges, sondern Freies (vergl. VII.); und zwar wahrhaft, nicht etwa nur scheinbar Freies, obgleich dasselbe, da es in der Welt hervortritt, und durch die kosmische Entwickelung bedingt (wiewohl nicht dadurch eigentlich bestimmt oder determinirt;

*) Hierauf wird auch im Euchar., S. 94. aufmerksam gemacht.

Digitized by Google

ebend. vergl. VI.) ist; nicht für Absolutes gelten kann. — Vollkommen und gänzlich frei ist zwar nur dies Absolute; da aber die Freiheit der in der Welt entwickelten Individuen doch auch keine scheinbare, sondern eine wahrhafte ist, so zeigt hierin sich so zu sagen die Probe jener wesentlichen Verknüpfung, worin mit dem unbedingt-Freien das dadurch bestimmte schaffende Grundwesen der Welt sich befindet. —

Für diese Weltseele wird die Abhängigkeit von Gott zur Nothwendigkeit des Schaffens; eines Schaffens aber, dessen Endzweck nicht das Product (im strengeren Sinne), sondern das aus diesem Producte Entspringende ist, nämlich die geistige freie Productivität der vollkommneren Geschöpfe. In diesen mit höheren Anlagen ausgerüsteten, zum freien Selbstbewusstsein gelangenden Geschöpfen realisirt sich dann mehr oder weniger das, was für den schaffenden Grund als solchen nicht erreichbar ist, sondern wozu er nur eine Tendenz hat. Seine mehr directe Verbindung mit der Gottheit macht als Abhängigkeit von derselben ihm selbst ein freies Wirken zwar unmöglich; aber als Verknüpfung mit dem Muster der Freiheit, mit diesem Höchsten und Unbedingten, wird sie doch in ihm zur Tendenz nach Befreiung des in ihm liegenden Unendlichen; und so windet dieses aus der Umhüllung von Naturnothwendigkeit sich hervor, um in, zwar nur relativer aber doch wahrer, Freiheit zu leben; (s. oben; vergl. VI. u. VII.).

In den vernünftigen, zu moralischer Freiheit sich erhebenden, Einzelwesen ist also jene Verknüpfung des der Nothwendigkeit unvermeidlich (obgleich nur auf bedingte Weise und zu höherem Zwecke) sich hingebenden Grundwesens mit dem freien Wesen Gottes so zu sagen

Digitized by Google

zur Persönlichkeit ausgeboren, und je reiner ein solches Einzelwesen das Urgute, das auch selbst in dem Grundwesen schon liegt (vergl. VII.), mit Freiheit in sich darstellt (vergl. VI.), desto mehr wird es zu einem wahren Ebenbilde der Gottheit. —

Da nun die Hervorbringung von dazu befähigten Geschöpfen offenbar die Haupttendenz des die Natur belebenden Schaffenden ist; so lässt sich behaupten, dass eine möglichst vollkommene Nachahmung der Gottheit sowie einerseits der Zielpunkt so andererseits die tiefste Absicht dieser Weltseele sei; und man darf sich daher nicht wundern, wenn selbst noch in der Natur, und gleichsam früher als die Intelligenzen auftreten, das hohe Ziel in theils grossartigen sehr räthselhaften, und theils auch lieblichmilden Zügen schon vorbildlich angedeutet wird.*) — Es würde aber kein Bestreben, sich durch ihre Entwickelung möglichst dem Höchsten entsprechend auszubilden, in jener schaffenden Macht sein können, wenn dieses Höchste ihr fremd, und sie ganz von demselben geschieden wäre. Selbst ein bloses Kundehaben davon lässt sich jener Seele des Weltalls schwerlich zuschreiben, ohne die Anerkennung einer wesentlichen Beziehung derselben zur Gottheit, als dem Höchsten; welche Beziehung denn, eben weil die Gottheit das einzig Vollkommene und unübertrefflich Hohe ist, von Seiten der schaffenden Weltseele keine andere, als die einer wesentlichen Abhängigkeit sein könnte.

*) Unter diesem Gesichtspunkte ist auch das im Euchar. S. 175. ff. Gesagte zu nehmen; man vergl. ebend. S. 81.

Digitized by Google

IX.

Wie die Abhängigkeit des, sich selbst beschränkenden, Grundwesens der Welt von der Gottheit sich überhaupt denken lasse?

Im Vorstehenden suchten wir anfangs nur ausfindig zu machen, wie das allem Geschaffenen zum Grunde liegende Wesen dazu komme, sich selbst zu beschränken; doch wurden wir bald darauf geführt, dass diese Selbstbeschränkung nicht statt finden würde ohne die Abhängigkeit des sich beschränkenden von einem höheren Wesen, welches zugleich, als das durchaus Unbeschränkte und Unzubeschränkende nicht nur, sondern auch als das völlig Unbedingte, das absolut-Höchste ist. — Selbstständigkeit der Welt, die ohne Unabhängigkeit ihres Grundwesens nicht zu denken ist, kann nach der vorhin entwickelten Ansicht nicht zugegeben werden; die vielmehr gerade in Mangel an Selbstständigkeit den Schlüssel sowohl zu jener Selbstbeschränkung als zu dem weiter daraus in der Welt Resultirenden zu finden glaubt.

Es ist nun aber in Hinsicht auf solche Abhängigkeit der Welt gar Manches weiter zu überlegen; denn obgleich man falls einmal vieles Andere, wovon man aus hinlänglichen Gründen überzeugt zu sein glaubt, sich ohne eine solche Voraussetzung nicht denken liesse, sie schon deshalb nicht aufgeben könnte, selbst wenn mit Nachsinnen weiter gar nichts darüber auszumitteln wäre: so darf sich doch eine philosophirende Forschung nicht zu frühzeitig auf solche Weise beruhigen, da ihr

Digitized by Google

vielmehr das Streben zieht, so weit vorzudringen als es nur immer gehen mag.

In Hinsicht auf die jetzt aufgeworfene Frage ist nun schon so viel beverwortet, dass unter der Bedingtheit des schaffenden Grundwesens durch die Gottheit, oder unter der Abhängigkeit desselben von dieser, keine weltliche Beschränkung verstanden werden könne, da die weltlichen Schranken oder Formen erst in und mit dem Schaffen entstehen und daher tief unter jener Beziehung sind, in welcher sich das Schaffende zur Gottheit befindet. So wie dies Schaffen und Wirken in den Formen des Raums und der Zeit aus jenem Grundwesen lediglich auf die geschaffenwerdende Welt geht, nicht aber auf die über Raum und Zeit erhabene Gottheit; so kehrt auch diese dem Grundwesen der Welt keine durch solche Formen vermittelte Beschränkung vor, gleichsam um es von sich abzuwehren oder niederzudrücken (vergl. VIII.). Ueberhaupt lässt sich kein Gegeneinanderwirken des Grundwesens der Welt und der Gottheit denken, und es kann hier unmöglich irgend ein thätiges Widerstreben angenommen werden: einmal schon deshalb nicht, weil alle eigentliche Thätigkeit zeitlich und die Gottheit über alles Zeitliche erhaben ist; zweitens aber auch, weil dergleichen Widerstreben gegen das Höchste mit dessen absoluter Freiheit (vergl. III.) unverträglich wäre; ja eben dieserhalb gar nicht einmal aufkommen könnte.

Reiflichere Ueberlegung müsste ohnehin jene Voraussetzungen in sich widersprechend finden, indem darin einestheils das Wesen der Welt als nicht selbstständig, und anderntheils doch als der Gottheit sich entgegensetzend angenommen würde, wobei es also seinen Stützpunkt oder gleichsam seinen festen Boden anderswo ha-

Digitized by Google

ben müsste, somit dennoch selbstständig wäre! — Aber (dürfte vielleicht Jemand sagen) könnte es dann nicht, sogar wenn es aus der Gottheit entstanden wäre, dennoch wenigstens nachher von ihr abgefallen sein, und ihr nun, sich gleichsam emancipirend, sich entgegengesetzt haben? wobei es jedoch vielleicht nur halb unabhängig geworden, und halb hingegen von seiner Urquelle noch abhängig wäre! Indess ist die Ungereimtheit einer solchen Annahme zu gross, als dass diese einer weitläuftigen Widerlegung bedürfte: ein Entstehen aus der Gottheit; ein nachheriges Abfallen von ihr, der ewigen; ein Ringen und Kämpfen des Abgefallenen mit ihr; welche Gedanken, oder vielmehr Gedankenlosigkeiten! Der Mensch in seiner Freiheit fällt freilich von der Mutter Natur gewissermassen ab, und setzt sich ihr entgegen (vergl. VI. u. f.); — aber auch das Grundwesen des Weltalls von der Gottheit?! *) In Meinungen von jenem Schlage wird dem Ueberweltlichen Weltliches, nicht blos bildlich sondern im eigentlichen Verstande, beigelegt, somit gegen den obersten Grundsatz aller Religionsphilosophie (III.) verstossen. — Die Beziehung des Grundwesens der Welt zur Gottheit, womit dessen Abhängigkeit von dieser gegeben ist, muss sonach eine durch eigentliche Formen und Schranken, oder durch ein in solchen geschehendes Wirken, keinesweges bedingte sein; mit andern Worten, sie muss eine wahrhaft wesentliche sein, d. h. eine Beziehung jenes Wesens der Welt zum Wesen der Gottheit. Rücksichtlich dieses wichtigen Punktes sehen wir uns also hier darauf zurückgeführt, worauf wir von einer andern Seite her schon

*) M. vergl. im Euchar. S. 105.

weiter oben (V.) gekommen wären: und es ist eben dort auch schon erörtert worden, dass eine solche Beziehung, wenn das Wesen der Welt von dem Wesen der Gottheit so ganz verschieden wäre, sich wohl nicht denken lassen möchte; daher wir auch im Nachherigen (VI. u. f.) uns bemühten, Uebereinstimmendes zwischen beiden wo möglich aufzufinden. Und ist diese Bemühung so ganz vergeblich gewesen? —

Aber eine Beziehung des Wesens der Welt zum Wesen der Gottheit, wobei jenes von diesem abhängig ist und in Hinsicht auf sein Verhalten bestimmt wird (vergl. VIII.), kann nicht ohne eine gewisse Verknüpfung beider sein. Oder wie sollte man sich sonst eine solche Beziehung denken? doch nicht so, dass jenes Grundwesen der Welt gleichsam eine Anschauung von der Gottheit, als von etwas ihm äusserlich Gegenüberstehenden hätte? oder auch, dass ihm von dem höchsten Wesen irgend einmal eine Notiz, gleichsam wie durch Hörensagen zugekommen wäre? u. dergl. m.; was aber alles nur auf eine, die Natur und Würde solcher Betrachtung, misskennende, Täuschung durch das Spiel weltlicher Verhältnisse hinauslaufen würde. — Ja selbst daraus, dass in dem Wesen der Welt selbst eine gewisse Gottähnlichkeit ist, würde demselben ohne Weiteres keine Kunde von Gott entstehen (vergl. V. f.); denn wie vermöchte es in völliger Geschiedenheit von ihm inne zu werden, dass es ihm ähnlich sei, wenn es dies auch wirklich wäre? — oder sollte es vielleicht nicht ihm ähnlich sein, sondern sich nur ihm ähnlich erst machen, sich aus der Unähnlichkeit mit Gott ihm nur nach und nach mehr zu bilden? Geben wir dies in einem gewissen Sinne und in Einer Rücksicht (vergl. VIII.) auch noch

Digitized by Google

so gern zu; so glauben wir doch nicht, dass es möglich wäre bei völligem Geschiedensein des Wesens der Welt vom Wesen Gottes, also nicht ohne irgend eine Verknüpfung beider. Noch weniger also könnten wir ohne eine solche die Abhängigkeit von der Gottheit denken, wodurch das Wesen der Welt gedrungen ist, nach einer der Gottheit mehr entsprechenden Verhaltungsweise zu ringen, und sich aus sich selbst gleichsam emporzuwinden.

Indess ist die Verknüpfung, wovon hier geredet wird, allerdings nur bildlich eine solche zu nennen; denn dem Wörtlichen nach würde sie ja gerade so Weltliches bezeichnen, als wir eben vorhin für hierauf ganz unanwendbar erklärt haben. Alles Förmliche, insofern hierunter Endliches zu verstehen ist, fällt bei dieser Verknüpfung weg, da sie eine Verknüpfung nur von Wesen mit Wesen ist; und zwar eine solche, wobei das eine Wesen von dem andern, durchaus selbstständigen abhängig und folglich unselbstständig ist. — Eine solche Verknüpfung könnte man geneigt werden, ein Ineinanderfliessen zu nennen (was freilich gar sehr bildlich ist); aber selbst so genommen, wie dergleichen Metaphern genommen werden müssen, würde dies keine sonderlich brauchbare sein, weil sie das von beiden Seiten Ineinanderfliessende zu sehr als neben einander bestehend andeutete, und doch das Wesen der Welt dem Wesen Gottes nicht coordinirt, sondern subordinirt ist. Schicklicher könnte man in dieser Hinsicht jene wesentliche Verknüpfung ein Ausfliessen des Wesens der Welt aus dem Wesen Gottes, gleichsam eine Emanation, nennen; — aber auch hier ist freilich das „gleichsam" nicht aus der Acht zu lassen. In Hinsicht auf die Ab-

Digitized by Google

hängigkeit des Ausfliessenden von seiner Quelle ist das Gleichniss zwar richtig; in Hinsicht auf das Ausfliessen als solches hingegen ist es unangemessen, indem ja dadurch eine hier nicht anwendbare Veränderung und Wandelbarkeit angedeutet wird. Das unwandelbare Wesen der Gottheit kann aber nichts aus sich emaniren lassen, das vorher in der Gottheit selbst gewesen wäre, und dann hinterher ausser ihr wäre, da Zeitunterschiede und zeitliche Ereignisse mit ihr durchaus unvereinbar sind. — Ein sehr tiefer Sinn liesse hiernach sich in die altindische Emanationslehre hineinlegen, wenn sie alle Dinge zwar aus der Gottheit kommen, aber auch wieder zu ihr zurückkehren lässt; denn nähme man dies blos symbolisch, so würde vielleicht damit angedeutet sein, dass hier Kommen und Zurückkehren Eins ist, oder dass das Ausfliessende, da es sich von der Gottheit nicht trennt, sondern mit ihr in Verbindung bleibt, zugleich auch ein zu ihr Hinfliessendes sei. Es bliebe daher, dies beides gleichmässig gedacht, so zu sagen auf seiner Stelle; und so muss denn allerdings die Verbindung des Grundwesens der Welt mit dem Wesen Gottes eine unwandelbare sein, wobei daher auch an keinen Abfall desselben von Gott zu denken ist (vergl. oben). —

Um die Abhängigkeit anzudeuten, worin die Welt in ihrer Verbindung mit Gott sich befindet, könnte man allenfalls jene einen Abglanz Gottes nennen; und es ist wenigstens ein edles Bild, wenn man die Gottheit mit der Sonne, und das von jener Abhängige mit den Strahlen dieser vergleicht. Würde indess das Wort: Abglanz, welches doch so viel als Wiederschein oder Abspiegelung bedeutet, hier genauer genommen, so liesse sich fragen: Was denn das wohl sein möge, worin die

Digitized by Google

Gottheit sich abspiegele, oder wogegen sie (eine Reflexion ihres Lichtes so zu sagen hervorbringend), scheine? d. h. wo der Widerstand oder das Auffangende für ihre Strahlen sei? — Wollte man antworten: in der Welt, die ja aus Materie und allen dergleichen bestehe, und gewiss Widerstandskraft genug in sich habe; — so wäre zu erinnern, dass ja hier jetzt von dem schaffenden Grunde der Welt und dessen Verhältnisse zur Gottheit die Rede ist, also von viel Tieferem als die Materie oder Raumerfüllung, und alles was dazu gehört. — Wir können der Sache näher rücken und fragen: spiegelt sich nun die Gottheit im Grundwesen der Welt ab? — und was ist denn dieses Wesen an und für sich? und wie repräsentirt es die sich in ihm spiegelnde Gottheit? gut oder schlecht? richtig oder mit einer gewissen Verzerrung? u. s. w. — Beim Nachdenken über solche unziemlich klingende, aber sich ganz natürlich darbietende Fragen wird man gewahr, dass sie daher kommen, weil unpassender Weise hier das Wesen der Welt als ein von der Gottheit an sich und ursprünglich unabhängiger Gegenstand genommen wurde, auf welchen diese nur so von aussen her einwirke; was aber auf die hier in Rede stehende Verknüpfung, die ein Verhältniss von Wesen zu Wesen ist, gar nicht anwendbar ist (vergl. oben). — Wollte man nun obiges Gleichniss doch noch nicht ganz aufgeben; so würde man sich am Ende genöthiget sehen, das Wesen der Welt als von der Gottheit ausgehenden Strahl selbst, und nicht etwa als einen diesen Strahl nur auffangenden Gegenstand zu betrachten. —

Nähme man hinzu, dass die Verknüpfung jenes Wesens mit dem Wesen Gottes nicht als beweglich und

Digitized by Google

einem Wechsel unterworfen, sondern als fest und unveränderlich angenommen werden muss (s. oben, vergl. V.); so würde jener Strahl, unter dessen Bilde wir uns so eben das Grundwesen der Welt dachten, nicht als ausfliessend und sich dabei abtrennend (eigentlich emanirend, s. oben), sondern nur als mit dem Höchsten wesentlich zusammenhängend, aber als in diesem Zusammenhange so unwandelbar wie das Höchste selbst, genommen werden müssen; denn das Wandelbare beträfe nur die aus dem Grundwesen hervorgehende Welt, nicht aber die Verknüpfung desselben mit Gott, in welcher Verknüpfung keine Veränderlichkeit, ohne dass sie zugleich auch der Gottheit selbst mit zugeschrieben werden müsste, statt finden kann. Die Abhängigkeit des schaffenden Grundwesens von der Gottheit, ist daher eigentlich auch kein Bestimmtwerden (vergl. VIII.), sondern vielmehr ein unveränderliches Bestimmtsein desselben durch die Gottheit; und es kann daher nichts geschaffen oder hervorgebracht werden, als was der unveränderlichen Beziehung des Schaffenden zur Gottheit (in Hinsicht auf den wesentlichen Zweck wenigstens) angemessen ist (vergl. ebend.). — Die Gottheit aber ist in jener Beziehung des Grundwesens der Welt zu ihr das durchaus Freie, sowie hingegen dieses Grundwesen das gänzlich Abhängige; und hierin liegt ein Hauptunterschied des schaffenden Wesens der Welt von dem Wesen Gottes, obgleich auch jenes ein Unendliches ist und durch seine Unendlichkeit an der Wesenheit Gottes wieder so zu sagen Theil nimmt. In Hinsicht auf dies Unendliche, nicht aber in der auf's Unbedingte liesse sich daher Einerleiheit des schaffenden Grundwesens im Weltall mit dem Wesen Gottes allenfalls behaup-

Digitized by Google

ten. *) — Unendlichkeit, welche von Absolutheit zu unterscheiden wir nun einmal nicht umhin können (vergl. VII. u. VIII.), ist also überhaupt das Band zwischen Gott und dem Grundwesen der Welt; und so wie nun die Unendlichkeit dieses letzteren eine durch die absolute (durchaus selbstständige) Unendlichkeit Gottes bedingte ist, so wird sie andererseits durch Selbsthemmung und Formannahme zugleich eine beschränkte Unendlichkeit, deren Aeusserung die wirkliche Welt ist, worin als Endresultat aus den Schranken der Nothwendigkeit das Unendliche als individuelle Freiheit wieder hervorbricht (vergl. VIII.). — Das Grundwesen der Welt aber ist als solches nicht für ein wirklich freies zu halten, weil es sonst entweder mit dem Wesen der Gottheit durchaus identisch sein müsste (was gegen den obersten Grundsatz streitet; s. III. u. IV.), oder nicht von der Gottheit völlig abhängig sein könnte und dann folglich deren Freiheit Eintrag thun müsste. Da es aber ein dem Wesen Gottes durchaus unterwürfiges demselben auf keine Weise widerstrebendes ist; so wird es in solchem Bestimmtsein durch das freie Wesen Gottes ein nach Freiheit strebendes; was aber nicht als ein Streben von Freiheit gegen Freiheit zu verstehen ist, sondern in Hinsicht auf die Nachbildung der göttlichen Freiheit durch die Erzeugung vernünftiger Einzelwesen genommen werden muss (vergl. VI — VIII.). In Hinsicht auf die Freiheit steht sonach jeder zu wahrem Selbstbewusstsein gelangte

*) Die ganze, auf den ersten Anblick so leicht anstössig erscheinende, Auseinandersetzung im Euchar. von S. 95 bis S. 102 ist, wie man bei unbefangener Vergleichung leicht finden wird, auf diese an sich doch schwerlich so schlechthin zu verwerfende Betrachtung gegründet.

Digitized by Google

Mensch höher als jenes schaffende Grundwesen, dessen nach aussen gehendes Wirken zunächst immer Naturthätigkeit ist und sein muss (s. ebend.); obgleich er mit der unendlichen Fülle des Grundwesens verglichen sich vielleicht nur so dazu verhalten möchte, wie ein Bächlein zum grossen Ocean. — (Darum soll man aber die wahre Freiheit auch höher achten, als was man sonst noch in sich hat, und namentlich höher als alle geistigen Talente.) —

Wenn die Unendlichkeit jenes Schaffenden einen Sinn haben soll, so kann sie nicht formell genommen werden (da ja die Unendlichkeit der Formen eine nur secundäre ist, vergl. VII.), und ebensowenig blos bildlich zu verstehen sein; sondern sie bedeutet, als Unendlichkeit des Wesens, einen unendlichen Gehalt. Wäre nun dieser Gehalt des die Welt hervorbringenden Grundwesens dem Wesen Gottes nicht entsprechend, so könnte entweder gar keine Verknüpfung, oder es würde wohl gar ein Widerstreit zwischen beiden sein. Nur bei Uebereinstimmung des Wesens ist also diejenige Abhängigkeit möglich, worin jenes unendliche Schaffende zum Absoluten steht. Hätte aber jenes solchen unendlichen Gehalt für sich, und ohne die Abhängigkeit von Gott; so wäre es eben damit das Absolute selbst. Es bleibt also nichts anderes übrig, als dass es seinen Gehalt, zugleich mit seiner Abhängigkeit von Gott, und eben durch diese, aus Gott haben müsse. — Wäre von Geringerem als Unendlichen die Rede, so läge hierin ein offenbarer innerer Widerspruch; nicht aber wenn vom unendlichen Gehalte eines Wesens gesprochen wird, das selbst höher (oder, wenn man so lieber will, tiefer) ist, als alles Zeitliche, weil ja das Zeitliche als solches erst durch

Digitized by Google

die Selbstbeschränkung jenes Wesens wird, nicht aber für sich schon ist. Das schaffende Grundwesen hingegen, dies unendlich gehaltvolle, ist in seiner über die Zeit erhabenen Verknüpfung mit der Gottheit, das wahrhaft Reelle in der Welt, von welchem alles blosse Werden erst ausgeht. Seine Realität ist aber eine durch die höchste Realität bedingte, und keine absolute. —

Da dieses Verhältniss (wenn man es so nennen darf?) ausser oder über dem Zeitlichen liegt, so kann es unter dem Bilde eines Ausfliessens nicht sonderlich passend angedeutet werden (vergl. oben). Aber eben so wenig wäre man befugt, das schaffende Grundwesen der Welt gleichsam nur für eine Fortsetzung (Continuation), oder so zu sagen für eine Verlängerung des höchsten Wesens zu nehmen, weil es sonst, als zu diesem gänzlich gehörend, damit identisch sein müsste. Da es aber dennoch, wegen seiner Unselbstständigkeit, als vom höchsten Wesen gleichsam ausgehend betrachtet werden muss; so könnte man vielleicht sagen, es werde von dem höchsten Wesen, vermöge der unbedingten Selbstständigkeit und absoluten Freiheit desselben, immerwährend erzeugt. Wenigstens ist dies Bild das Beste, um mit der Nichtidentität zugleich die wesentliche Uebereinstimmung anzudeuten; — da hingegen freilich von dem Ausdrucke: „erzeugen", hier alles blos Sinnliche und Weltliche in Gedanken so zu sagen abgestreift werden muss; so wie auch der Zusatz: „immerwährend", hier nur ein Nothbehelf für das in der Zeitform befangene menschliche Denk- und Sprachvermögen ist. Sagte man dafür etwa: auf ewige Weise; so könnte das Wort: ewig, im richtigen Sinne, freilich nicht so leicht angetastet wer-

Digitized by Google

den, *) desto mehr aber vielleicht der Zusatz: Weise *(modus)*. —

Da hier an Ablösung oder Abfall des Erzeugten vom Erzeugenden nicht zu denken ist; so hat jenes keine andere Selbstständigkeit, als die ihm von diesem immerwährend (oder auf ewige Weise) übertragen wird, die jedoch hinreichend ist, um sich in seiner Art entwickeln zu können, welche aber immer eine seiner Verknüpfung mit dem Erzeugenden entsprechende Art ist (s. oben). Der Wandel betrifft nur diese Entwickelung, aber in seinem Ansich, d. h. in seiner durch Gott bestimmten Wesenheit ist das der Entwickelung zum Grunde Liegende eben so unwandelbar als jenes Bestimmtsein. Die vermittelst der Formannahme aus jenem Grundwesen hervorgehenden Dinge und Geschöpfe, welche hervorzubringen dasselbe vermöge seiner Unendlichkeit fähig ist, sind wie die Form, worin sie leben und leben müssen, der Veränderung und einem Wechsel des Zustandes unterworfen; das Grundwesen selbst aber ist unveränderlich, es bleibt immer dasselbe, in der Verknüpfung mit dem Ewigen seine Bestimmung habende, Wesen. Und so ist auch der Zweck seiner durch die Selbstbeschränkung und weltliche Formannahme bedingte Schöpfung ein unwandelbarer, da er unabänderlich im Zustandebringen der individuellen Grundlagen einer relativen, durch den Gegensatz gegen das Nothwendige in der Natur bedingten, in sich selbst aber übernatürlichen und gottähnlichen Freiheit (vergl. VIII.) besteht.

*) M. vergl. im Euchar. S. 66. u. S. 91 f.

Digitized by Google

X.

Welche Belehrung über die eigentliche Beschaffenheit der Verknüpfung der Welt mit Gott, wo nicht aus der Philosophie, doch aus der Religion geschöpft werden könne?

Die hauptsächlichste Tendenz der vorstehenden Untersuchungen ging dahin: die Annahme, dass die Welt von der Gottheit nicht durchaus geschieden sei, sondern mit derselben in einer wesentlichen Verbindung stehe; auch von der philosophischen Seite wo möglich zu rechtfertigen: — denn von der moralisch-religiösen Seite rechtfertiget sie sich selbst. In wieweit nun jenes Bestreben, welches aus Glaubensdrang (vergl. I.) bei dem Verfasser hervorgegangen ist, seiner schwer zu erfüllenden Bestimmung entsprochen habe, darüber zu entscheiden kommt zwar nicht ihm, sondern nur Andern zu; doch ist es ihm unverwehrt, seine Meinung abzugeben, wieweit er jenes Bestreben für gelungen halten könne oder nicht? und diese Meinung geht dahin: dass zwar wohl die Nothwendigkeit der Annahme einer solchen Verknüpfung im Vorstehenden hinlänglich (auch für Vernunftansicht) begründet sein möchte; dass aber die Art (so zu sagen) jener Verknüpfung keineswegs eigentlich ins Klare gesetzt worden sei. —

Zwar wurde auch in dieser Hinsicht ein Versuch so eben (IX.) gemacht; betrachten wir ihn aber genau, so zeigt sich, dass er über jene Verknüpfung nur das ganz Allgemeinste, das aber hauptsächlich in Negationen

Digitized by Google

ausgedrückt werden musste, herausgebracht habe, und im Uebrigen bei Bildern und Gleichnissen stehen geblieben sei. Der Verfasser wünscht sehnlich, dass Andere in Auflösung dieses Problems glücklicher sein mögen, zweifelt jedoch, bei der überweltlichen Höhe jener Verknüpfung, an der Möglichkeit, bei darauf gehenden Betrachtungen und Aeusserungen das Bildliche zu vermeiden.

Was dies Bildliche betrifft, so ist es bemerkenswerth, dass am Schlusse jenes nach mehrerer Einsicht in das eigentliche Grundverhältniss der Welt zur Gottheit ringenden, aber über metaphorische Andeutungen nicht hinausgelangenden Versuchs sich ein Gleichniss als das allem Anscheine nach passendste aufdrang, welches auch unter den mehr mystischen Aussagen mehr als einer religiösen Ueberlieferung eine so wichtige, ja vielleicht die wichtigste ist: — nämlich das Gleichniss vom Erzeugenden und Erzeugten; in seiner Anwendung auf die wesentliche Verknüpfung Gottes und der Welt (IX. zu Ende). Sobald die Untersuchung, wobei wir doch sehr bemüht gewesen waren, nur Schritt vor Schritt zu gehen und nichts Wichtiges zu überhüpfen, uns bis zu diesem Punkte geführt hatte, suchten wir nicht etwa sie auf jenem Wege weiter fortzusetzen, sondern brachen sie vielmehr ab; weil wir, für unsern Theil, alle Hoffnung aufgeben mussten, sie über jenen Punkt hinaus noch weiter zu treiben, indem sogar dieser selbst noch in ein für unsere Vernunft fast undurchdringlich scheinendes Dunkel gehüllt blieb. —

Indess wenn wir auch auf eigentliches Wissen, im strengeren Sinne, hierbei verzichten müssten, so möchten wir doch sehen, ob nicht eine Belehrung darüber,

Digitized by Google

und wäre sie auch mehr nur eine das Gemüth ansprechende als eine wissenschaftliche, sich irgendwo fände; — und wo sollten wir eine solche anders suchen, als in der Religion. Wenn jedoch hierbei der Zweck gegenwärtiger Schrift nicht gänzlich hintangesetzt werden soll; so müssen wir die Lehren der Religion hier nicht blos an und für sich, und auch nicht lediglich in Beziehung auf unsern Glauben daran, nehmen; sondern sie mit denjenigen Betrachtungen zu vergleichen suchen, die wir in einer mehr wissenschaftlichen Aufeinanderfolge vorangehen liessen.

Unter diesem Gesichtspunkte fragen wir also zunächst: was sagt die Religion über die eigentliche Beschaffenheit der Verknüpfung der Welt mit Gott? — Sollte Jemanden hier der Ausdruck: „eigentliche Beschaffenheit" missfallen, so schlagen wir vor, statt dessen zu setzen: innere Qualität; — denn es ist das Specifische (um es noch metaphorischer auszudrücken) jener Verknüpfung, und nicht das blos Allgemeine derselben, wonach jetzt gefragt wird. In Hinsicht auf dies Allgemeine ist schon erörtert worden, dass sie eine wesentliche Verknüpfung von Unendlichem mit Unendlichem sei, worin von dem einem, als dem unbedingten, das andere als dadurch bedingtes abhänge (IX.). — Jetzt aber wünschen wir eine Belehrung über den wesentlichen Inhalt dieser Verknüpfung selbst, oder über die Beschaffenheit des Bandes, wodurch das bedingt-Unendliche mit dem Absoluten (rein-Unendlichen) zusammengehalten werde; und hoffen diese Belehrung von der Religion, da sie über den Bereich der philosophirenden Vernunft hinauszugehen schien. —

Digitized by Google

Belehrung hierüber kann aber nur eine Religion uns geben, an die wir glauben (vergl. I. u. II.), also keine andere als die christliche, im Evangelio des neuen Testaments gepredigte: — nur diese ist daher gemeint, wenn im Folgenden erwähnt werden wird, die Religion lehre so oder anders. — Da aber selbst schon die Philosophie, wenn sie über göttliche Dinge (wie man jetzt wohl zu sagen sich erlaubt) sich auslässt, sehr leicht in eine merkliche Bildlichkeit der Ausdrücke hineingeräth; so darf in den Lehren der Religion, die gar nicht einmal eine Verpflichtung hat, solche Bildlichkeit zu vermeiden, diese noch viel weniger uns befremden; und nur der am todten Buchstaben hängen bleibende Afterglaube kann das viele Bildliche, das auch die Urkunden der christlichen Religion enthalten, verkennen. Da nun die Religion von Gegenständen redet, welche sich dem menschlichen Verstande nicht eigentlich deutlich machen lassen, und daher genau genommen unbegreiflich sind, so ist zugleich Mystisches oder Geheimnissvollklingendes in dem Bildlichen der Religion; und auch die christliche ist von Mysticismus (dies jedoch im edeln Sinne genommen) so wenig rein, dass sie vielmehr durch den ihrigen gerade auf die höchsten Mysterien hindeutet. —

Die Vernunft, welche zwar nicht wie der blose Verstand alles begreifen (in Begriffe fassen und gleichsam einzwängen), aber doch so vieles als nur möglich in die Klarheit der Idee aufnehmen möchte, sucht nach ihrer Art das mysteriöse Dunkel der Religionslehren sich zu erhellen (vergl. I. u. II.), und löset deshalb die Bilder und Gleichnisse der Religion soviel sie kann in abstractere Gedanken auf, die zwar nicht diejenige in's Einzelne gehende Deutlichkeit besitzen, welche der Ver-

Digitized by Google

stand fordert, die aber doch klarer als blos bildlich-vergleichende Angaben sind. Bei solcher Aufnahme in Vernunftideen wird also das Bildliche von den Religionslehren schon mehr und mehr abgestreift, wobei aber um so leichter die Gefahr eintritt, dass zugleich auch das in dem ächt-Mystischen liegende Wahrhaftige mit verloren gehe (vergl. II.). — Es kann daher auch nicht fehlen, dass die Urtheile der Denker, weil hierin keiner eine untrügliche Einsicht hat, darüber verschieden lauten: was in bestimmten Punkten das beizubehaltende Wesentliche, und was darin das ohne Nachtheil hiervon abzurechnende blos Bildliche sei? — und es kann vielleicht bei dem Einen der Grund, warum er so urtheilt, mehr im Denken als solchem, bei dem Andern hingegen in dem liegen, was er glaubt, da eine gewissermassen individuelle Verschiedenheit auch des Glaubensinhalts nicht allein wirklich statt findet, sondern auch mit gegenseitiger Duldung anzusehen ist (vergl. I.); indem es der ärgste Unsinn, und zugleich eine der grössten Gottlosigkeiten wäre, Jemanden zwingen zu wollen zu glauben was er nicht glauben kann.

Nach diesen, wohl nicht durchaus überflüssigen, Bevorwortungen suchen wir jetzt der Antwort auf obige Frage näher zu kommen, und erinnern vor allem, dass ein Abhängigsein der Welt von der Gottheit, welches oben von einer andern Seite als nothwendig zu zeigen versucht wurde, zu denjenigen Lehren der Religion gehöre, welche diese nicht nur ausdrücklich einschärft, sondern auch überall wieder voraussetzt. In den Augen der Religion ist das Weltall so wenig selbstständig, dass sie vielmehr Gott als den Urheber, Erhalter und Regierer desselben betrachtet; ja dass sie annimmt, die Welt

Digitized by Google

sei ohne Gott völlig nichtig, wovon die Aeusserung, dass Gott die Welt aus Nichts geschaffen habe, nur ein nach menschlicher Denk- und Redeweise sich fügender Ausdruck ist, wie man leicht einsieht, wenn man erwägt, dass schon jenes Präteritum auf Ihn den Ewigen, der nicht in Zeitmomenten wirkt, nicht passen könne. Darum aber jene ganze Lehre der Religion für durch und durch bildlich und gleichsam fabelhaft zu halten, wären wir dennoch nicht im Stande; — auch kann ja eine mit der tiefgegründetsten Abhängigkeit verknüpfte wesentliche Beziehung der Welt zu Gott durch das innerste schaffende Wesen der Welt statt finden, ohne der von den weltlichen Formen unerreichbaren Erhabenheit des Ewigen Eintrag zu thun (vergl. VIII. u. IX.). In dieser das Endliche tief unter sich habenden Verknüpfung ist denn jenes Schaffende, aus welchem die endlichen Dinge erst hervorgehen, so abhängig von dem höchsten Wesen, dass in der solche Zwischenglieder gewöhnlich (aber nicht immer, z. B. nicht im Eingange zum Evangelio Johannis) übergehenden Sprache der Religion füglich das höchste Wesen als Urheber und Erhalter der Welt angenommen werden kann; und so auch als Regierer der Welt, wovon nachher mehr die Rede sein wird. —

Erwägt man nun ferner, dass dies ganz unmöglich sein würde, wenn das Schaffende, das in der sich continuirlich entwickelnden Welt stets fortwirkt, seinem eigentlichen Wesen nach von dem Wesen Gottes ganz verschieden, oder gar demselben wesentlich entgegengesetzt wäre (vergl. V. u. IV.); so muss man um so mehr danach verlangen, das innerlich Uebereinstimmende kennen zu lernen; insoweit nämlich die Religion darüber Aufschluss giebt. Da aber diese, das der Welt inwoh-

Digitized by Google

nende Schaffende mehr übergehend, Gott selbst als Schöpfer zu betrachten pflegt, so scheint es am gerathensten das, was sie hiervon sagt, mit dem zu vergleichen, was nach Ansichten der Vernunft von jenem Schaffenden zu halten sein möchte. Von dem Wesen der Gottheit sagt die Religion, es sei das Gute in unbedingter Vollkommenheit; wäre nun das schaffende in der Welt gleichfalls ein gutes Wesen (wenn gleich nicht so aus sich selbst und rein an sich, wie das Wesen Gottes, sondern eben aus diesem und durch die wesentliche Abhängigkeit von diesem; vergl. IX.); so zeigte sich ja ohne Zweifel eben hierin das Uebereinstimmende des schaffenden Grundwesens der Welt mit dem Wesen des Höchsten, und zwar das Uebereinstimmende in der Qualität (vergl. oben) oder in der Washeit; denn das Unendliche ist nur das Uebereinstimmende in der Wieheit (gleichsam Modalität), worin jedoch die dem Wesen Gottes eigene, dem schaffenden Wesen der Welt hingegen mangelnde Absolutheit wieder einen höchst bedeutenden Unterschied macht (vergl. VIII. u. IX.). Eben durch diese Nichtabsolutheit ist dann das schaffende Grundwesen gleichsam das Organ des Höchsten; und das aus jenem hervorgehende und auf dasselbe sich gründende Weltall darf daher im Ganzen wohl die allgemeinste Offenbarung des guten Gottes heissen; — womit übrigens der Weg nicht abgeschnitten ist, zu untersuchen, ob Offenbarung nicht auch noch in theils speciellerem und theils auch höherem Sinne anzunehmen sei? (unten XII.). — Ist denn aber auch wirklich jenes schaffende Wesen ein gutes? und gesetzt man könne dies nicht ganz leugnen, ist es darum ein blos gutes? hat es nichts Böses mit in sich? oder giebt es nicht etwa ausser ihm auch noch ein schaf-

Digitized by Google

fendes Wesen böser Art? — Fast könnte man erschrekken vor so vielen Fragen und der vielleicht nöthigen Länge ihrer Beantwortung; wenn nicht diese grösstentheils schon oben (VI. vergl. VII.) gegeben wäre. Wie Vieles spricht nicht dafür, dass jenes Grundwesen der Welt ein gutes, und wie schwer würde es sich auch nur wahrscheinlich machen lassen, dass es ein böses Wesen sei! — Mit Unvollkommenheit ist es freilich in so fern behaftet, als es nicht, wie Gott, alles unmittelbar ist, sondern durch Schaffen nach demjenigen trachtet, was ohne solches nicht da wäre (vergl. VIII. u. IX.), und diesemnach nicht des vollkommenen Seins, sondern nur eines Werdens sich rühmen darf. Aus dieser Grundunvollkommenheit entspringen dann für die in Raum und Zeit geschaffene Welt unsäglich viele abgeleitete und untergeordnete, so dass auch mehr im Ganzen betrachtet die Welt nichts Vollkommenes ist. Aber nur eine Möglichkeit des Bösen, nicht dieses selbst, liegt in solcher von dem Schaffen unzertrennlichen Unvollkommenheit; denn geradezu mitgeschaffen wird das Böse nicht; wie verdiente es auch sonst diesen Namen? es erzeugt sich im Gebiete der individuellen Freiheit, als im Ganzen unzertrennlich von der eigenthümlichen Ausbildung solcher Freiheit; und so die Sache genommen ist das schaffende Wesen unschuldig an allem Bösen, was geschieht, man müsste denn etwa dieses jenem Wesen deshalb imputiren wollen, weil es mit der Fähigkeit des freien Handelns ausgerüstete Geschöpfe hervorbringt. Sollte dies Jemandem wider das Dogma von der Erbsünde zu verstossen scheinen, so ist zu erinnern, dass eine gewisse in sinnlichen Neigungen u. s. w. bestehende Anlage zum Bösen allerdings der Mensch mit auf die Welt

Digitized by Google

bringe; nicht aber die bösen Handlungen selbst, die er als ein freies Individuum, durch Selbstbestimmung zum Guten, vermeiden kann. —

Nach alle diesem zu urtheilen ist also das Grundwesen der Welt gut, und es ist nichts Böses darin. Aber giebt es nicht vielleicht neben dem guten Grundwesen doch noch ein böses? und lehrt nicht die Religion selbst ein solches? — Die christliche gewiss nicht; denn der Teufel, insoweit er in ihr vorausgesetzt wird, ist keinesweges ein Grundwesen, und nicht etwa mit Ariman im Gegensatze von Ormuzd zu vergleichen; zu dem Schaffenden im Universum hat jener Vater der Lügen, wie ihn die heilige Schrift nennt, keine andere Beziehung als etwa die, dass er selbst ein Geschöpf wäre; — in dieser Hinsicht ist er aber als freies und durch seine Selbstsucht in moralisches Verderben gesunkenes Individuum gleichsam zu betrachten, als ein gefallener Engel mit andern Worten.*) — Von Seiten der Philosophie ist die Annahme eines bösen Grundwesen eben so unstatthaft, denn die Welt ist nur Eine, und alle Dinge kommen aus einer gemeinschaftlichen unendlichen Quelle; (vergl. VI.). —

Da nun die eigentlich bösen Handlungen, weil sie freie Handlungen sind, eben so wenig auf Rechnung des Grundwesens zu schreiben sind, als die guten wahrhaft freien Handlungen; so kann man dasselbe in Hinsicht auf seine eigentliche Qualität hauptsächlich nur nach dem beurtheilen, was ohne sonderliches Zuthun der Freiheit geradezu aus den psychischen Anlagen s o l c h e r Individuen fliesst, die weniger getrübt und in sich selbst

*) M. vergl. im Euchar. S. 27.

Digitized by Google

verwickelt sind, und daher die Güte ihrer Natur ungestörter zu erkennen geben, (s. ebend.). Wie könnte auch, wenn dem nicht also wäre, die Religion ermahnen: werdet wie die Kinder! wäre dies nicht ungereimt, wenn in der Kinderwelt, wo sich die menschliche Anlage noch am natürlichsten so giebt, als sie ist, und bis zur freien Wahl sich weniger erhoben hat, das Gute nicht so durchaus vorherrschte? — Und doch sind ja dies nur Ausflüsse gleichsam aus der tiefen, zu allen solchen Wirklichkeiten die gemeinsame Wesenheit enthaltenden schaffenden Quelle; welche unendliche Fülle des Guten muss also nicht in dieser enthalten sein! —

Ist nun das Grundwesen der Welt ein gutes Wesen, so stimmt es ja hierin mit dem Wesen Gottes überein; *) und so macht folglich das Gute den eigentlichen Inhalt der Verknüpfung der Welt mit der Gottheit, oder so zu sagen das Band zwischen jener und dieser aus (vergl. oben). — Unendlichkeit ist gleichsam die Form jener Verknüpfung (eigentlich aber vielmehr ein Gegensatz bloser Form, wodurch wenigstens alles weltlich-Förmliche negirt wird; s. ebend.); wesentliche Güte des mit einander Verknüpften, ist der Verknüpfung innerer Gehalt, oder die Verknüpfung selbst.

Das Gute aber, welches das schaffende Grundwesen der Welt ausmacht, ist durchaus abhängig von dem Guten in Gott, und obgleich wir nicht hinlängliche Gründe fanden, jenes für unrein oder mit Bösen vermischt zu

*) So ist es zu nehmen, und anders ist es, wie auch dort schon aus dem ganzen Zusammenhange erhellet, nicht gemeint, wenn im Euchar. wiederholt von Einerleiheit des Wesens der Welt und des Wesens der Gottheit gesprochen wird.

Digitized by Google

halten, so ist doch nur dieses unbedingt (vergl. V. u. IX.). — Das Gute im Grundwesen der Welt ist eben deshalb nicht wirklich frei, hingegen strebt es, sich bis zum Punkte des Eintretens wirklicher Freiheit zu entwickeln (ebend. vergl. VI. u. VIII.), und durch die unvermeidlichen Verhältnisse dieser Entwickelung ist dann zugleich die Möglichkeit zur Entstehung des Bösen gegeben; — denn radicales Böse im strengen Sinne existirt nicht.

Gott, das Gute an sich, ist durch die Abhängigkeit des schaffenden Weltgrundes von ihm, zugleich der Urheber des Guten in der Welt (vergl. I. zu Anf.), nicht aber der Urheber des Bösen; das vielmehr nur als Nebenproduct sich in und mit der individuellen Freiheit erzeugt, und, da es ausser dem Urzwecke des das Universum durchdringenden Schaffens und Weiterbildens liegt (vergl. oben u. VIII.), auch der wahren bleibenden Realität ermangelt und in sich selbst nichtig ist. Das Gute ist zugleich das Wahre, das Böse hingegen eine praktische Lüge.

XI.

Wie mit der Anerkennung einer göttlichen Weltregierung, ohne welche die Religion nicht bestehen kann, die individuelle Freiheit in Einklang zu bringen sei?

Ist das die Welt continuirlich aus sich hervorbringende Schaffende ein von Gott wesentlich abhängiges

Digitized by Google

und durch das ewige Wesen Gottes bestimmtes; so geht eben hiermit von diesem höchsten Wesen die Schöpfung des Weltalls wesentlich, obgleich nur mittelbar aus. Wollte man sagen: ursprünglich, so könnte dadurch leicht die falsche Nebenidee eines zeitlichen Verhältnisses sich einschleichen; aber zeitlich geht die Welt immer nur von ihrem Grundwesen aus, das mit Gott hingegen in einer nichtzeitlichen Verbindung ist (vergl. IX. u. X.). Gott ist also nicht etwa einstmals der Urheber der Welt gewesen, sondern er ist es noch immer und wird es immer sein, auf zeitlose für Menschen unfassliche Weise. Und hierin liegt ohne Weiteres auch schon, dass Gott Urheber und Erhalter der Welt (wie wir Menschen, nach unserer beschränkten Weise zu denken und uns auszudrücken, es nennen) zugleich und in Einem sei. —

Von den oben erwähnten, zu den Grundlehren der Religion gehörigen Punkten, bedarf also hier nur noch der dritte, dass Gott nämlich auch der höchste Regierer der Welt und der Menschheit sei, einer weiteren Auseinandersetzung. — Es wurde im Vorstehenden schon sehr zeitig (V.) auf diesen höchst wichtigen Punkt hingedeutet, doch haben wir nach dem Gange unserer Betrachtungen nicht gerade auf ihn die Untersuchung über die Verknüpfung der Welt mit der Gottheit stützen zu müssen geglaubt; obwohl er allerdings für die menschliche Seele in ihrer Ganzheit das wahre Fundament einer solchen Annahme ist. Denn wie könnte die christliche Religion ohne den Glauben an eine göttliche Weltregierung bestehen? —

Wäre aber die Welt ohne wesentliche Verbindung mit Gott, so würde eine solche Weltregierung im wah-

Digitized by Google

ren (wenn gleich immerhin nur bildlich bezeichneten; m. s. X.) und fruchtbaren Sinne unmöglich sein, und vor den Augen der Vernunft wenigstens wie ein auf menschlicher Täuschung beruhender Trug erscheinen. Zwar würde der Glaube, der stärker ist oder doch billig sein soll, als die Vernunft, sich hierdurch nicht wankend machen, geschweige denn umstürzen lassen; — aber wünschenswerth ist es immer für den nach Einklang seines psychischen Organismus verlangenden Denker (vergl. I. u. II.), dass die Vernunftansicht jener unentbehrlichen und durch den Glauben unerschütterlich fest stehenden Religionslehre doch wenigstens nicht gerade zuwiderlaufen möchte.

Das ist nun aber ganz undenkbar für die Vernunft, dass der ewige Gott in die Weltbegebenheiten auf zeitliche Weise, etwa in der beschränkten Art weltlicher Herrscher und Regenten eingriffe; und die Vernunft kann daher nicht umhin, alle dergleichen in religiösen Mittheilungen vorkommende Angaben für blos bildlichen Ausdruck zu halten, dem jedoch Wahres in der Tiefe zum Grunde liege. — Wenn es nun z. B. heisst: dies oder jenes hat Gott gethan! so ist das für die Vernunftansicht eine Uebertragung aus einem unendlichen Zusammenhange durch menschliche beschränkte Vorstellungsweise in die Besonderheit des Einzelnen. Für Gott ist nichts einzeln; — und eben so wenig geht von ihm das Einzelne als solches aus. Wohl aber begiebt sich, wenn das Universum in seiner ganzen Entwickelung seinem wesentlichen Grunde nach durch Gott bestimmt ist (s. oben vergl. X.), auch das Einzelne nach Gottes ewigem, über alle Zeitbeschränkung, somit auch über alles zeitliche Eingreifen erhabenem Rathschlusse. —

Digitized by Google

Es ist daher ein bedeutungsvoller Ausdruck, dessen man sich beim Unterrichte in der Religion zu bedienen pflegt, wenn man die göttliche Weltregierung eine Vorsehung nennt; denn obwohl auch dies bildlich zu nehmen ist, so deutet es doch darauf hin, dass Gottes Wille und Rathschluss (was beides ebenfalls nur bildliche Andeutungen sind) nicht etwa nur für die Gegenwart, sondern für alle Zeiten gelte. Die Regierung Gottes umfasst das Universum in seiner (räumlichen und zeitlichen) Unendlichkeit, weil sie eine in Gott liegende Bestimmung des innersten Grundes dieses kosmischen Ganzen ist (vergl. IX.); sie geht auf dies Ganze von Aeonen zu Aeonen, und betrifft das Einzelne nur in und mit diesem Ganzen. Wenn also in gewissen grösseren Weltbegebenheiten der Mensch besondere Beweise für eine göttliche Weltregierung zu erblicken glaubt, so kann eben auch nur für ihn, den Menschen, dies gelten; — denn für den Höchsten ist nichts gross und nichts klein, etwa so, dass letzteres des ersteren wegen übersehen würde. Auch das Kleinste begiebt sich nicht ohne oder gegen Gottes Willen, da von diesem das, woraus das Grösste wie das Kleinste in der Welt kommt, durchaus abhängig ist. Darum sagt die Schrift: ohne Gottes Willen fällt kein Sperling vom Dache; und: eure Haare auf eurem Haupte sind alle gezählet. —

Eine sehr irrige Meinung wäre aber auch die, wenn man etwa die göttliche Weltregierung darein setzen wollte, dass Gott bestimmte Gesetze in die Welt (oder die Natur) einmal gelegt habe, wonach sich diese nun für sich selbst weiter fortentwickeln. In diesem, wohl gar nicht so seltenen, Wahne wird erstens der Gottheit die Schöpfung der Welt nach zeitlicher Weise zuge-

Digitized by Google

schrieben, als wenn jener, die vorher sich hiermit nicht beschäftiget hätte, es darauf zu irgend einer Zeit in den Sinn gekommen wäre, eine Welt zu creiren; zweitens aber wird sogar darin angenommen, dass Gott die einmal von ihm geschaffene Welt alsdann sich überlassen habe, so dass sie nun ohne mit Gott in fernerer Verknüpfung zu stehen, gleichsam dahin laufe. — Dergleichen Täuschungen entstehen, wenn man das über die blose Begreiflichkeit hinausliegende Unendliche jenes Verhältnisses oder jener Beziehung nicht beachtet, und wenn man die sehr bildliche Vorstellung von Gott als einem Werkmeister der Welt zu buchstäblich nimmt. Diese letztere bleibt nicht von selbst im Gange, etwa so wie eine einmal aufgezogene Uhr, die sich wenigstens bewegt bis sie abgelaufen ist; sondern in jedem einzelnen Zeitmomente ebensowohl als in allen möglichen zusammengenommen ist die Welt vermittelst ihres allgemeinen Wesens immer gleich abhängig von Gott; — der göttliche Einfluss auf sie (wie man aber auch nur bildlich dies allenfalls nennen darf, vergl. IX.) kann und wird, so lange sie existirt, nie fehlen; denn wenn er ihr entzogen werden könnte, so würde die Welt wesenlos werden (s. ebend. u. X.), sie würde sich in Nichts auflösen und vergehen.

Fände aber eine unmittelbare Einwirkung Gottes, der das Absolute ist (vergl. III.), auf etwas Einzelnes statt; so würde eben damit letzteres aufgehoben werden, und nicht nur das Einzelne, worauf solche Einwirkung vermeintlich etwa gehen sollte, sondern alles einzelne überhaupt; weil mit dem unmittelbaren Einschreiten *(sit venia verbo!)* des Absoluten alles Besondere vertilgt werden müsste. Nur die ewige Verknüpfung des unend-

Digitized by Google

lichen Grundwesens der Welt mit Gott (vergl. VIII. ff.) schützt, so zu sagen, die entwickelte und sich entwikkelnde Welt vor solcher Vernichtung. —

Und so schützt sie denn auch die individuelle Freiheit; — denn wäre der Nexus des Geschaffenen mit der Gottheit ein unmittelbarer; so würden freilich alle Handlungen jeglicher Geschöpfe (falls es letztere bei einem solchen Nexus geben könnte) nur unfreie sein, weil sie eigentlich nicht ihre Handlungen, sondern der Gottheit Handlungen wären (vergl. VI.). Als Geschöpfe aber, welche sich aus dem nichtabsoluten, hierin von der Gottheit verschiedenen und dadurch ihr untergeordneten, Wesen der Welt, diesem allgemeinen Schaffenden, entwickeln, sind sie, wenn sie vollkommen genug dazu geschaffen wurden, auch fähig, sich zu emancipiren und der aus dem blosen Schaffen auf sie influirenden Naturbestimmung ihre Persönlichkeit entgegenzusetzen (ebend. u. VII.). — Das Bewusstsein der Persönlichkeit, dieses geistige Innewerden der Individualität setzen wir bei dem, was wir individuelle Freiheit nennen, immer voraus; — wollte Jemand an diesem Ausdrucke Anstoss findend, lieber sagen: persönliche Freiheit; so hätten wir nichts dagegen: denn auch wir meinen hier keineswegs die thierische Willkür, so wie wir auch den Thieren keine eigentliche Individualität (im philosophischen Sinne) zuschreiben können. Im physiologischen Sinne wird sie ihnen freilich zugestanden; und es lässt sich auch nicht verkennen, dass in der Stufenfolge des Ganzen (vergl. IV. u. VI.) jene willkürliche Triebäusserung im Thierreiche gleichsam das Vorspiel (nicht aber das Vorbild; worunter man leicht gar ein Muster verstehen könnte) menschlicher Freiheit sei. — —

Digitized by Google

Insofern nun vernünftige Individuen wirklich frei handeln, ist ihr Thun kein anderswoher determinirtes, sondern ein aus dem geistigen Mittelpunkte eigener Persönlichkeit entspringendes, und solche Freiheit des Willens verträgt sich mit der göttlichen Weltregierung dadurch, dass diese nicht auf Einzelnes als solches geht (in welchem Falle auch jede einzelne Handlung eine nothwendige und unfreie sein müsste; vergl. oben), sondern nur das Ganze, nach Gottes ewigem und unerforschlichen Rathschlusse zu einem durch keine Einzelnheiten abzuändernden oder zu vereitelnden Ziele lenkt. — So geht die Geschichte der Menschheit z. B. ihren Gang nach Gottes Willen, ohne dass jedoch dadurch dem Willen des einzelnen Menschen ein Zwang angelegt wäre. Gesetzt nun, ein solcher Einzelner thäte statt des Guten, das er wählen und wozu er sich bestimmen sollte, Böses; so würde die Wirkung davon durch tausend andere zunichte werden. Und wenn eine Nation als Gesammtmacht Böses thäte, so würde dies, weil es in sich nichtig ist, wieder zu Grunde gehen, ja auch seine Urheberin selbst mit ins Verderben reissen; — dem göttlichen Plane aber, der in der Geschichte lebt, diesem unerschöpflich reichhaltigen, wird es nicht schwerer, eine in sich selbst zu Grunde gegangene Nation, als ein in moralischem Verderben untergesunkenes Individuum, durch andere zu ersetzen. —

Da das aus der innersten Tiefe der Welt Heraufquellende nicht böse ist, sondern gut (X.); so wird dadurch das auf der Höhe aus freiem Willen geschehende Gute (VI.) in solchem Maasse verstärkt, dass dagegen im Ganzen genommen das auf eben dieser Höhe der Freiheit erzeugte Böse gar nicht aufkommen kann, sondern

Digitized by Google

in dem gewaltigen Strome des mit dem freithätigen Guten vereint sich gleichsam fortwälzenden natürlich-Guten allgemach sich immer mehr verlieren muss, bis seine Spur endlich ganz verschwindet. —

Den Untergang alles Bösen wird freilich hier unter dem Monde sobald Niemand erleben; da immer wieder neues ausgebrütet wird; —. aber das einzelne Böse wird allerdings immer eine Beute der Nichtigkeit; der es darum nicht entgehen kann, ja die es deshalb eigentlich schon in sich trägt, weil es nicht radical ist (vergl. X.). Das Gute hingegen ist schon in der Grundquelle der Dinge enthalten (ebend.) und ist somit radical; das aus der Freiheit entspringende, oder frei gewählte, Gute ist folglich nur eine auf höherer Stufe geschehende Wiedererneuerung oder Nacherzeugung dessen, was, der Qualität nach, ohne solches Auftreten mit Freiheit auch schon in der Tiefe des schaffenden Grundes lag (s. ebend. vergl. VI.). Darin eben besteht die unzerstörbare Realität jeder guten That, welche ihr, im Gegensatze der bösen, die der Nichtigkeit preisgegeben ist, Unvergänglichkeit sichert. Und hieran geschieht der Wille des guten Gottes!

Mit jener Nichtigkeit des Bösen meinen wir indess nicht einen blosen Schein, worin es etwa bestände, da es vielmehr, insofern es aus der Freiheit entspringt, ebenfalls für reell in seiner Art zu halten ist; — wie wäre es sonst auch der Gegensatz von aus eben jener entspringendem Guten? — Als That, die einmal geschehen ist, besteht das Böse insofern fort, als es der moralischen Zurechnung anheimfällt; — aber seine Wirkung im Laufe der Geschichte wird früher oder später durch das Gute vernichtet; — daher man auch oft (je-

Digitized by Google

doch nicht eben sehr richtig) zu sagen pflegt, es keime Gutes selbst aus dem Bösen hervor.

XII.

Ob und wodurch die göttliche Offenbarung sich von der göttlichen Weltregierung unterscheide?

Das Verborgene (denn nur solches kann überhaupt offenbar werden) wird entweder ohne sein Zuthun durch anderweitige Veranstaltungen enthüllt, oder es giebt sich selbst kund; und nur im letzteren Falle kann man mit Recht sagen, dass es sich offenbare. — Wo aber wäre die Macht, der es gelingen könnte, das in vollkommener Freiheit lebende Verborgenste offenbar zu machen, wenn dieses nicht selbst und von selbst, d. h. vermöge eben jener absoluten Freiheit sich offenbarte?

Die erste und nächste Offenbarung Gottes muss nun wohl diejenige sein, welche in jener wesentlichen Verknüpfung mit ihm das allgemeine Schaffende empfängt, aus dem alles übrige für göttliche Offenbarung Empfängliche hervorgehen muss (vergl. VIII. ff.). Die Erzeugung dieses unendlichen Wesens aus Gott, die selbst über alles Zeitliche erhaben ist (vergl. IX. u. X.), darf (solchen Prämissen gemäss) zugleich als die unmittelbarste, allen übrigen vorausgehende Offenbarung angenommen werden. Dieses Vorausgehen ist aber nicht dem Zeitlichen (somit Formellen), sondern dem Wesentlichen nach zu verstehen; — denn ebensowenig, als in Hinsicht auf die Begebenheiten in der Welt eine Succes-

Digitized by Google

sion von Handlungen in der Gottheit statt findet (XI), kann auch in solcher an sich rein-unendlichen Offenbarung Gottes eine Succession sein. Die Begebenheiten in der wirklichen Welt entstehen erst vermittelst der aus dem schaffenden Grundwesen hervorgehenden Schöpfung, und indem sich diesem Gott offenbart (wovon das Wie? freilich über unsere Begriffe und Ideen geht), wird es möglich, dass jene Begebenheiten nach dem Willen Gottes sich zutragen. Die göttliche Weltregierung, welche in der dem Willen des Höchsten entsprechenden Entwickelung der gesammten Weltgeschichte besteht (vergl. XI.), setzt also eine göttliche Offenbarung, und zwar die tiefste, wesentlich voraus. —

Wir müssen, um Missverständnissen nach Kräften vorzubeugen, nochmals erinnern, dass nicht gemeint sei, Gott habe sich dem Grundwesen der Welt einmal offenbart, und dieses behalte das nun gleichsam in seinem Gedächtnisse; sondern vielmehr, Gott offenbare sich demselben auf unendliche Weise, oder immerwährend, was aber auch noch nicht ohne Bildlichkeit ist. — Gleichsam durch das Medium dieser Grundoffenbarung müssen alle übrigen Offenbarungen hindurchgehen, die dann folglich immer als durch jene unmittelbare vermittelte anzusehen sind, nicht aber als aus derselben blos abgeleitete, in der gewöhnlichen Bedeutung dieses Ausdrucks: — denn hierbei könnte man sich denken, dass ohne Zuthun der Gottheit nur aus dem Grundwesen der Welt die übrigen, mehr besonderen Offenbarungen flössen; da sie doch alle Offenbarungen der Gottheit und nicht der Weltseele als solcher sind, welche nur in ihrer wesentlichen Abhängigkeit von Gott (vergl. VIII. u. X.); das Organ gleichsam für solche Offenbarungen ist. Die

Digitized by Google

Religion sieht diese mit Recht für Aeusserungen der freien Gnade Gottes, und nicht für aus einer Nothwendigkeit abzuleitende Entwickelungen an. Sie sind daher als Offenbarungen auch nur für Wesen vorhanden, die in ihrer Art ebenfalls wahrhaft frei sind (vergl. VI. u. XI.), d. h. für zu eigentlichem Selbstbewusstsein gelangte Individuen.

Für solche Individuen kann selbst die Natur, insofern sie dadurch zu Gedanken an ein höchstes Wesen, sich erweckt fühlen, gewissermassen eine Offenbarung desselben werden. Aber eben hierdurch tritt für unsern jetzigen Zweck die Nothwendigkeit einer genaueren Unterscheidung ein zwischen dem, was im weiteren und vielleicht auch im uneigentlichen, und dem, was im engeren, eigentlichen Sinne Offenbarung sei. — Im weitesten Sinne könnte nämlich selbst das Weltganze oder Universum eine Offenbarung Gottes heissen; denn gleichwie dasselbe nur in seiner wesentlichen Verknüpfung mit Gott seine wahre Haltung hat, und ohne die wesentliche Abhängigkeit von Gott durchaus nichtig wäre (VIII. f.); so ist es auch in der Totalität seiner Entwickelung immer Gott zugewandt, und hat in einer ihn zum Muster nehmenden Ausbildung seinen höchsten Zweck (IX.). Er ist das wahrhaft Eine *(unum)* und Einzige, welchem die nur aus ihm ihre innerste Wesenheit habende Welt als Ganzes immer wesentlich sich zuwendet: *(universum*, im höchsten Sinne).*) —

Sehen wir von dieser allgemeinsten Offenbarung, welche in ihrer Vollendung zu erkennen nur die höchste Weisheit selbst vermag, unserer menschlichen Be-

*) M. vergl. im Euchar. S. 87. u. 101. ff.

Digitized by Google

schränktheit zu Liebe jetzt ab, um speciellere, uns gewissermassen nähere in's Auge zu fassen, so bietet sich u. a., statt des wahren, das sinnliche Universum, oder die äussere Natur uns dar, von welcher man oft genug doch sagt, es seien darin Spuren der Gottheit zu entdecken, oder auch geradezu, Gott offenbare sich in der Natur. Dies können wir indess, da wir die pantheistische Naturvergötterung verwerfen (IV.), nur in so weit zugestehen, als in der, den Banden der Nothwendigkeit hingegebenen Sinnenwelt ein schaffendes Wesen sich verbirgt, dessen Tendenz eine höhere und seine Beziehung zum Höchsten deutlicher aussprechende ist (vergl. VI. ff.), und dass ebendaher selbst die in die Sinne fallenden Gebilde der Naturnothwendigkeit, vorzüglich wenn man sie im Grossen betrachtet, schon einen Charakter schöner Erhabenheit an sich tragen, wodurch sie einestheils darauf hindeuten, dass die ganze Sinnenwelt nur eine Uebergangsstufe zur Geisterwelt, als der höheren und wesentlicheren sei, und wodurch sie andererseits den beschauenden Geist gleichsam mahnen, vom erhabenen Scheine zum Gedanken an das erhabenste Wesen emporzusteigen; — (vergl. unten XV.). —

Nur sehr bedingter Weise, und im Grunde uneigentlich kann also die Natur als Sinnenwelt eine Offenbarung Gottes heissen. Mehr Anspruch hingegen hat hierauf die für die einzelnen Intelligenzen selbst wieder zum Gegenstande werdende geistige Welt; denn da diese die wesentlichere Welt ist, so kann auch nur in ihr und durch sie das sich offenbarende Wesen auf eine angemessenere Weise kund werden. — Es ist also im Ganzen wenigeren Einwürfen ausgesetzt, wenn namentlich derjenige Theil der Geschichte vernünftiger Geister, den

Digitized by Google

wir einigermassen kennen, nämlich die Geschichte des Menschengeschlechts (die sich, viel zu stolz, eine Weltgeschichte zu nennen pflegt) als Offenbarung Gottes betrachtet wird; — denn allerdings muss wohl, wenn eine göttliche Weltregierung (vergl. XI.) darin waltet, sich ebendadurch auch das Göttliche zu erkennen geben; für den wenigstens, der es aufzufassen fähig ist. Nur sind freilich die Fassungskräfte der Menschen hierin immer sehr beschränkt; so dass es selbst den damit Vertrauteren schwer wird, die sogenannte Universalgeschichte in so weit zu durchdringen, dass ihnen die höchste durchgreifende Macht einigermassen in der fast unendlichen Mannichfaltigkeit der Gegenstände und Verwickelung der Begebenheiten kenntlich werde. —

Nimmt man hierzu, dass diese Geschichte des menschlichen Geschlechts im anscheinend buntesten Gewirre sich noch immer weiterspinnt, und ihr Ende noch unbekannter als ihr Anfang ist; so muss es um so schwerer erscheinen, aus ihrem für uns nur abgerissen sich darstellenden Gewebe den wahren Grundfaden der höheren Lenkung herauszufinden; — und es bleibt in obiger Hinsicht auch hier fast nur das für die Menschheit übrig, dass ernste Gemüther auch durch einzelne historische Vorgänge zu religiösen Betrachtungen erweckt werden; was aber auch durch Vorgänge im Privatleben, und vorzüglich im Familienleben, nicht minder kräftig geschehen kann. —

In einem, kaum für die Weisesten und Gelehrtesten mit Erfolg gekrönten, Aufspüren der Wege der Weltregierung in der sogenannten Weltgeschichte kann nicht dasjenige Offenbarwerden des Göttlichen bestehen, woran der Menschheit überhaupt am meisten gelegen sein

Digitized by Google

müsste: nicht mühsam aufzusuchen, nicht nur Einzelnen zugänglich dürfte dies sein, sondern es müsste sich vielmehr als das, was es ist, selbst ankündigen, und durch solche Ankündigung ein Aufruf auch für die Menge sein, vom Irdischen weg auf's Ueberirdische die Blicke der Seele zu wenden. — So aber offenbart Gott sich den Menschen nur in positiver Religion, welche daher die Hauptwohlthat ist, die ihnen als Gabe von oben (vergl. I. zu Anf.) zukommen kann. In jeder positiven Religion, falls sie nicht etwa als blos götzendienerisch ganz verwerflich ist, wird das Höchste mehr oder weniger vollkommen verkündiget, und zwar nicht Diesem oder Jenem unter den Menschen, sondern zum wenigsten ganzen Völkern. —

Die Offenbarung Gottes in einer solchen Religion ist schon deshalb, weil diese nicht ohne einen von Gott erweckten Stifter sein kann, immer nur eine mittelbare. Sonst wäre es ja auch unmöglich, dass sie mehr oder weniger vollkommen sein könnte; da das vollkommenste Wesen sich unmittelbar ohne Zweifel nur in höchster Vollkommenheit offenbaren würde. — Vielleicht giebt es einen oder den andern Leser, der diese Aeusserungen nicht ohne einige Entrüstung betrachten kann, meinend, die Gottheit habe blos in der christlichen Religion, und zwar in dieser vollkommen, sich den Menschen offenbart. Einen solchen dürften wir aber fragen: ob er denn zu behaupten sich getraue, Moses sei kein von Gott erweckter Religionsstifter gewesen, und habe dem jüdischen Volke keine göttliche Offenbarung mitgetheilt? Wenn man nun dies nicht leugnen könnte, da es sogar im neuen Testamente selbst bestätiget wird, so würden wir zweitens fragen: ob nicht die in der mosaischen Re-

Digitized by Google

ligion gegebene göttliche Offenbarung eine unvollkommenere sei, als die in der christlichen Religion enthaltene? —

Diese Unvollkommenheit der ersteren lag nun, wie man ohne Weiteres zugeben wird, nicht in sich Offenbarenden, da dieses an sich durchaus vollkommen ist; — aber sie entstand auch nicht etwa blos dadurch, dass der die Offenbarung empfangende Religionsstifter eine etwa vollkommene ihm zu Theil gewordene nur unvollkommen wiedergegeben hätte; — sondern dieser Religionsstifter, nämlich Moses, von welchem jetzt die Rede ist, konnte nur eine unvollkommene Offenbarung empfangen, weil er selbst nur ein unvollkommener Empfänger war; was sich jedoch nicht denken liesse, wenn er mit Gott in einer unmittelbaren, nicht durch weltliche Form und Entwickelung bedingten Verbindung gewesen wäre. Die Gottheit liess ihm (wenn wir es nach unserer Ansicht, obgleich bildlich, näher bezeichnen sollten) aus ihrer Grundoffenbarung (s. oben), die denn freilich wohl nicht leicht eine unvollkommene sein kann, nur so viel zufliessen, als seinem Fassungsvermögen und seines Volkes Bedürfnissen angemessen war; — diese überlegene Capacität des Geistes aber, wodurch er für sein Volk der Religionsstifter werden konnte, war ihm aus der schaffenden Quelle aller Dinge ebenfalls nach göttlicher Bestimmung zu Theil worden (vergl. IX. ff.). —

Die mosaische Religion war und blieb aber wegen ihrer Unvollkommenheit nur die Religion eines bestimmten, dazu von Gott (wie es bildlich gesagt wurde) auserschenen oder auserwählten Volkes. Die christliche Religion hingegen ist und bleibt die Religion der Menschheit, und sichert sich diese Bestimmung durch ihre un-

Digitized by Google

übertreffliche Vollkommenheit, vor welcher selbst die Tadelsucht beschämt verstummen muss. Diese Religion ist die vollkommenste göttliche Offenbarung, die den Menschen je zu Theil wurde, ja auch wohl, die ihnen hienieden je zu Theil werden kann; — denn sie enthält mehr, als irgend ein Einzelner zu fassen vermag, und sie fordert auch mehr, als der Mensch in seiner Schwäche glaubt leisten zu können, wobei jedoch nichts anderes so kräftig, als sie, den Zagenden ermuthiget. —

Eine völlige Offenbarung Gottes, des verborgenen, ewigen ist sie aber dennoch nicht: — wie könnte auch der über alle Schranken weit Erhabene dem beschränkten Menschen gänzlich offenbar werden? — Und eben so wenig ist sie für uns eine unmittelbare Offenbarung Gottes; um so weniger, da wir sie nicht einmal geradezu von dem göttlichen Stifter unserer Religion empfangen haben. Ob für diesen die Offenbarung eine unmittelbare gewesen sei; darüber äussern seine jetzigen Bekenner sich wie bekannt nicht gleichstimmig: — doch müssten wohl alle wenigstens zugeben, sie sei für ihn eine weniger vermittelte gewesen, als sie für uns ist. Auch wird sich nicht leicht Einrede gegen die Behauptung erheben, Gott habe sich ihm vollkommener, als irgend sonst Jemandem auf Erden offenbart, und nur durch ihn werde ebendaher die Menschheit im Ganzen auf den Weg des Heils geführt! — Wo war oder wo ist der Mensch der mit ihm verglichen werden könnte? mit ihm, dem Stifter einer Religion für alle Zeiten und für alle Völker!

Ist nun die Stiftung auch einer weniger vollkommenen Religion, sobald sie nur die Lehre von Einem höchsten Wesen enthält, doch schon eine grosse Wohlthat für die, welche sie empfangen; so ist die Stiftung der

Digitized by Google

vollkommensten aller Religionen auf Erden eine alle anderen übertreffende Wohlthat für die Menschheit; — und wie könnte eine solche ihr geworden sein, als von oben herab, von dem Geber alles Guten? (vergl. I. zu Anf.). — Wer also überhaupt eine wahrhafte göttliche Weltregierung (vergl. XI.) anerkennt, der kann unmöglich annehmen, dass mit ihr die Stiftung einer solchen Religion keinen Zusammenhang habe, sondern muss vielmehr diese als die höchste Beglaubigung und zugleich als den höchsten Akt jener in der Geschichte des Menschengeschlechts betrachten. — Aber auch andere minder vollkommene Religionsstiftungen (vergl. oben) können von der göttlichen Weltregierung in so fern nicht ausgeschlossen werden, als auch dadurch die Ausbildung der höheren menschlichen Anlagen nach dem Rathschlusse Gottes befördert wurde. Die Zweifel, welche oben wegen eines leichtmöglichen Erkennens der Wege der Vorsehung aus der Geschichte erhoben wurden, gingen auch nur auf die sogenannte Profangeschichte; denn gewiss kann dies Niemandem schwer fallen, sobald er die Religionsbegründung, die zum Ganzen der Geschichte der Menschheit doch nicht weniger gehört, mit hinzudenkt.

Mit der Religionsbegründung zugleich gehört denn auch die sie wesentlich begründende, sowie die ferner aus ihr fliessende Offenbarung zur göttlichen Weltregierung. Sähe man nun aber diese überhaupt als eine Offenbarung Gottes an (vergl. oben), so würde man ja die Offenbarung gewissermassen wieder als Theil der Offenbarung betrachten müssen, was wenigstens eine Begriffsverwirrung wäre; — welche indess darin liegt, dass obgleich jedes in seinem Sinne nicht ganz unrichtig ist,

Digitized by Google

doch im einen dasselbe Wort nicht so speciell als im andern genommen wird. In der specielleren Bedeutung, welche zugleich die eigentliche und richtige ist, versteht man aber unter Offenbarung die sich auf die Religion eigends beziehende; und hiermit verglichen ist dann die Offenbarung, in so weit sie in der Geschichte überhaupt sich darböte, eine uneigentliche, sowie auch eine mehr indirecte; da aus ihr die Belehrung über das Göttliche, welche in der Religion sich geradezu als solche ankündiget (vergl. oben), erst herausgesucht werden muss. Der viel weitere Begriff einer göttlichen Weltregierung (diese auch nur als oberste Lenkung der Angelegenheiten der Menschheit genommen) ist überdies auch seiner eigentlichen Bedeutung nach ein anderer, als der einer Offenbarung: indem nämlich der erstere Begriff nicht ohne ein entferntes Ziel gedacht werden kann, zu welchem nach Gottes Willen die bestimmten Vorgänge sich hinlenken müssen; der letztere Begriff hingegen eben auf einen bestimmten Vorgang geht, und zwar auf einen solchen, worin das Göttliche vorzugsweise sich als Göttliches kund gebe. Die Offenbarung im speciellen eigentlichen Sinne hat also nicht ein solches entferntes Ziel, wie die göttliche Weltregierung, sondern es ist vielmehr in und mit ihr zugleich auch ihr Ziel schon gegeben, das nämlich in jenem Kundgeben besteht; obgleich sie freilich in Hinsicht auf die aus ihr fliessenden Folgen sich mit dem Ganzen der göttlichen Weltregierung zu Einem allgemeinen Zwecke vereiniget.

Digitized by Google

XIII.

Warum die Offenbarungslehre, dass der Stifter der vollkommensten Religion in besonderem und höherem Sinne Gottes Sohn sei, auch von der Vernunft anerkannt werden müsse?

Es ist wahrlich ein wichtiges Wort: die vollkommenste Religion! — denn dies Wort bedeutet nicht unter mehreren bekannt gewordenen die relativ-beste, weil nun gerade noch keine bessere vorhanden sei, sondern es bedeutet die beste überhaupt nur ersinnbare und ihrem wesentlichen Gehalte nach durchaus untadeliche. Hierbei fragt man billig: Wer denn vermocht habe, eine solche Religion zu lehren? und wie ihre Gründung im Allgemeinen möglich gewesen sei? — Auf das Erste könnte von gewissen Seiten her vielleicht die Antwort erfolgen: es verstehe sich von selbst, dass der Lehrer ein guter Mensch gewesen sei; — und auf das Zweite würde in ganz entgegengesetztem Geiste von Andern vielleicht erwiedert: jene Gründung habe eben in einer göttlichen Offenbarung ihre Möglichkeit. —

Diese letztere Antwort könnte dann wieder vielleicht so gedeutet werden, dass das Herrliche und Unübertreffliche der christlichen Religion ein Werk der sich darin offenbarenden Gottheit selbst sei, welche durch den Stifter dieser Religion sich den Menschen mitgetheilt habe; — und so bliebe wohl gar für den Stifter eben nichts Bedeutendes übrig? — Indess gesetzt auch, jene Religionsgründung sei eigentlich mehr einer von Gott

Digitized by Google

selbst ausgegangenen Offenbarung zu verdanken; so konnte doch gewiss nicht Jeder eine solche so in sich aufnehmen (vergl. XII.). Ja wir könnten sogar hypothetisch einmal zugeben, der sie Aufnehmende und Empfangende sei ein bloses Werkzeug sowohl hierbei, als bei der Verkündigung und Mittheilung gewesen, und es würde dennoch als etwas Grosses und Ungemeines erscheinen müssen, von Gott zum Organ einer so erhabenen und heilbringenden Offenbarung auserkoren zu sein. —

Aber wäre wohl von Nöthen, erst weitläufig darzuthun, dass der Stifter der christlichen Religion sich so passiv keinesweges verhielt? Bedarf dies für Leser der heiligen Schriften, in welchen sein Leben beschrieben wird, noch eines Beweises? Welches andere auf Erden geführte Leben überträfe wohl jenes an unaufhörlich nach Einem Ziele strebender Selbstthätigkeit? und würde die Lehre ohne dies Leben Jesu gänzlich dieselbe bleiben, würde sie nicht vielmehr dann ihre höhere Beglaubigung, und damit auch die Stiftung der christlichen Religion ihren heiligen Charakter verlieren? — Die Einheit der Lehre und des Lebens, und zwar in solcher Reinheit beider, ist hier das Hohe und Unvergleichbare; — und wenn nun auch die Lehre allenfalls für ein bloses Wiedergeben empfangener Eingebung gehalten werden könnte; so wäre hingegen eine solche Annahme bei dem Leben doch ganz unmöglich. —

Die Geschichte dieses Gott geweiheten Lebens sagt uns, dass es geführt worden sei von einem in menschlicher Gestalt umherwandelnden Wesen, begabt, wie alle vom Weibe Geborenen, mit menschlich-sinnlichen Empfindungen und Begehrungen, und so auch der Versu-

Digitized by Google

chung zum Bösen um so mehr ausgesetzt, je leichter das Bewusstsein hoher Eigenkraft und die Lockungen begünstigender Zeitverhältnisse zu selbstsüchtiger Ueberhebung hätten verleiten können.*) — Hier erblicken wir also freilich einen wahren Menschen (vergl. oben); aber — einen Menschen, welcher ungeachtet der Versuchung dazu dennoch nie sündiget! So lange nun nicht nachgewiesen wird, dass auch noch sonst Dieser oder Jener ohne Sünde gewesen sei, muss man wohl zugeben, dass darin etwas ganz Ausserordentliches liege, und in jenem so wichtigen Hauptpunkte der Mensch Jesus kein Mensch wie andere Menschen gewesen war. — Wie kam denn aber dieser Eine dazu, von der Sünde, die doch sonst jeden Menschen, auch den edelsten, wohl einmal beschleicht, ganz frei zu bleiben? — Durch die Energie seines dem Bösen entgegenarbeitenden freien *Willens*, und die Festigkeit des Vorsatzes! wird man sagen. Und wer möchte auch behaupten wollen, Jesus habe nur automatisch, und ohne wahre Willensfreiheit gehandelt? Indess ist es auffallend genug, dass jenes Reinbleiben von Sünde so unzählig vielen Menschen, die doch auch Freiheit des Willens, und überdies die besten Vorsätze haben, dennoch nicht gelingen will..... Kurz, es ist hier nicht von blosen Graduunterschieden die Rede, von einem Mehr oder Weniger, wie bei andern Menschen; sondern der Mensch Jesus steht schon in dieser Hinsicht auf einer andern und höheren Stufe, als das übrige Menschengeschlecht; und der Gebrauch, welchen er von seiner persönlichen Freiheit machte, erhebt ihn weit über das, was sonst selbst die besten unter den Men-

*) M. vergl. im Euchar. S. 144. u. 147. mit S. 107. f.

Digitized by Google

schen, auch bei den besten Vorsätzen, zu erreichen sich zutrauen dürften. —

Wenn nun das Gute, was mit Freiheit, also mit Versuchung zum Bösen geschieht, überhaupt unter dem in der Welt möglichen Weise Geschehenden das Höchste ist (vergl. VI. ff.), so war Jesus, da durch ihn mit Freiheit nur das Gute geschah in dem höchsten für das Leben in der Welt Erreichbaren vollkommen, statt dass alle anderen Menschen darin unvollkommen sind. Und da das Gute in der Welt, welches seiner inneren Beschaffenheit nach überhaupt das der Gottheit wesentlich Entsprechende in ihr ist (vergl. X.), auch in Hinsicht auf die Art zu sein (den *modum existentiae* gleichsam) am gottähnlichsten wird, wenn es mit wahrhafter Freiheit sich verknüpft (vergl. ebend. u. VIII.); so war unter Allen, die gelebt haben auf Erden, in dieser Gottähnlichkeit nur Jesus vollkommen, weil sie nur bei ihm Ein Ganzes war. —

Die Religion nennt solche Menschen, die ihren freien Willen vorzugsweise zum Guten lenken, Gottes Kinder, was freilich, wie alle solche Aussprüche der Religion einiges Bildliche hat (vergl. X.), aber dennoch nicht ohne tiefe Wahrheit ist. Wie weit mehr muss sie aber Recht haben, Den Gottes Sohn zu nennen, der seinen Willen immer nur zum Guten lenkte; ihn, den Einzigen, der ohne Sünde war!

Aber wenn man von Jesu, dem Gekreuzigten reden will, so darf man nicht blos auf jenem Standpunkte bleiben; der doch immer nur noch ein zu beschränkter wäre! Warum litt er alle jene martervollen Quaalen? warum anders, als damit sein Evangelium besiegelt, und die Erlösung der sündigen Menschheit gesichert würde!

Digitized by Google

Und ging nicht hierauf all sein Sinnen, Denken und Thun auch schon vorher? war sein Leiden und Sterben nicht der unvermeidliche Beschluss seines aus freiem Willen nur Gott und dem Heile der Menschen geweiheten Lebens? — Wenn wir also Jesum als unsern Heiland betrachten, so erkennen wir, dass sein Freibleiben von Sünde, bei aller Versuchung und menschlichen Anlage zum Sündigen (s. oben), nicht als aus häufigen oft wiederholten Vorsätzen, das Gute zu thun und das Böse zu vermeiden, hervorgehend anzusehen sei, sondern als aus einem einzigen Vorsatze hervorgehend: dem nämlich, ein ganz dem Höchsten geheiligtes Leben zu führen, womit der erhabene Plan der Erlösung der Menschen sich wesentlich verknüpfte.

Dass aber Jesus überhaupt im Stande war, einen solchen Vorsatz in sich zu tragen und einen solchen Plan zu fassen; das muss uns nicht weniger befremdend vorkommen, als die Ausführung selbst; sobald wir nämlich auf das sonst wohl Geschehende und in der Welt Vorkommende einen vergleichenden Blick werfen; und unsere Verwunderung muss um so höher steigen, je mehr wir die ärmlichen Verhältnisse und Umgebungen mit in Betracht ziehen, unter denen der künftige Erlöser der Menschheit an's Licht der Welt trat. Welche Natur und Wesenheit *(indoles)* musste die sein, die dennoch zu so Grossem und alles von Menschen sonst Geleistete so weit Uebertreffendem sich aufschwang! Fähigkeit und Ausführung sind, unbeschadet der Freiheit dieser letzteren, hier dennoch in so fern gewissermassen eins, als es ohne solche Fähigkeit unmöglich zu solcher Ausführung gekommen wäre, und die Vollkommenheit dieser, wiewohl sie einerseits nicht,

Digitized by Google

ohne freien Willen zu realisiren war, doch andererseits auch eine entsprechende Vorzüglichkeit jener vorausgesetzt. Oder soll man etwa annehmen, dass auch Andere nach Belieben geleistet haben würden, was Jesus leistete, wenn sie nur gewollt hätten? — Können wir nun dies, so fest wir auch überzeugt sind, dass ohne sein Wollen das Geleistete nicht erfolgt wäre, uns dennoch nicht denken, und richten wir auf die Unmöglichkeit, dies zu denken, recht mit Ernst die Gedanken; so werden wir schon darin, dass unter Allen, die in diese Welt kamen, Ein Unvergleichlicher und zur gottähnlichsten Selbstbildung Befähigter war, so viel Ausserordentliches finden, dass dagegen manches zwar auch sehr Ausserordentliche fast unscheinbar wird.*) —

Betrachtet man jenes Ausserordentliche genauer, und überlegt man, dass das Hervorgebrachte einzig wäre unter so vielen geboren werdenden Millionen; so kann man nicht umhin, die Geburt Jesu gleichsam als einen Riss durch die Entwickelung des Menschengeschlechts anzusehen, als einen mitten in dieser Entwikkelung hervortretenden Akt, der einzig in seiner Art ist, und wodurch ihr natürlicher Gang gewissermassen unterbrochen wird. — So ist aber auch das Leben und Wirken Jesu ein Riss durch die Geschichte des Menschengeschlechts; indem die alte damit abgebrochen wird, und eine neue, die einen ganz anderen Charakter an sich trägt, an ihre Stelle tritt. —

Schon blos so genommen ist also die Geburt Jesu

*) Der Verfasser dieser Bemerkungen wenigstens fühlt sich gedrungen zu bekennen, es sei in seinen Augen ein noch grösseres Wunder, als die, welche Jesus verrichtete, dass Jesus geboren wurde.

Digitized by Google

als seine Sendung in die Welt der grösste Akt göttlicher Weltregierung (vergl. XI.) in der ganzen uns bekannten Geschichte; so wie die Offenbarung Gottes durch Jesum die grösste der Menschheit vom höchsten Geber alles Guten erzeigte Wohlthat (vergl. XII.) war, ist, und bleibt. —

Halten wir alles dies zusammen; so wird es uns klarer, dass die Offenbarung, nicht als Wirkung *(effectus)* sondern als Wirkendes *(efficiens)* genommen, hier der Punkt sei, von welchem das Ganze ausgeht; und dass sich Gott durch Jesum nicht etwa offenbarte, weil dieser auf die Welt gekommen und gerade darin vorhanden war, sondern dass Gott Jesum auf die Welt kommen liess, weil er sich durch ihn offenbaren wollte; (wie es sich menschlicher Weise nicht wohl anders ausdrücken lässt, wobei wir übrigens als schon genug bevorwortet voraussetzen, dass an sich in Gottes ewigem Rathschlusse keine Succession der Zeitmomente sei, s. XI. vergl. XII.). Die Sendung Jesu war also nicht weniger göttlich, als sein Beruf; und durch die treue, aus freiem Gehorsam gegen den, der ihn gesandt hatte, hervorgehende Erfüllung dieses Berufes wurde Jesus der wahre Mittler zwischen der zum Guten geschaffenen, aber in Böses verstrickten Menschheit und dem Höchsten, unbedingt-Guten, der ewig-frei von allem Bösen nicht nur, sondern auch von aller Versuchung zum Bösen ist; (vergl. oben; u. III. IV.). —

Ist nun die von seiner Berufung zum Heilande der Menschen nicht zu trennende göttliche Sendung Jesu weit erhaben über diejenige Bestimmung, welche andern zu Verkündigern göttlicher Offenbarung auserwählten Männern Gottes zu Theil wurde (vergl. XII.); so war

Digitized by Google

auch Jesus durch eben diesen, ihm als dem höchsten Gesandten Gottes bestimmten, unvergleichlich hohen Beruf sowohl, als durch die Sendung selbst in einer andern und höheren Verbindung mit Gott, als alle anderen Menschen. Und gerade in dieser Beziehung nennt die heilige Schrift, nach den eigenen Aussprüchen Jesu, diesen in einem besonderen und ausgezeichneten Sinne den Sohn des himmlischen Vaters und den Erstgeborenen aller Creaturen.

War aber die Verbindung unseres Heilandes mit seinem ewigen Vater darum eine durchaus unmittelbare? — Wenn Jesus wahrer Mensch war (s. oben), was doch selbst ausdrückliche Lehre der Bibel ist, so konnte seine Verbindung mit Gott selbst unmöglich eine ganz unvermittelte sein. Auch wird dies (unseres Wissens) in der heiligen Schrift nirgends behauptet oder ausdrücklich gesagt, und könnte wohl nur durch willkürliche menschliche Auslegung allenfalls hinterher hineingetragen werden. Dahingegen giebt es Stellen in der heiligen Schrift (und zwar solche, die ihrer ganzen Haltung nach die Aufmerksamkeit denkender Leser im höchsten Grade erwecken müssen), welche schwerlich ohne die Voraussetzung einer Mittelbarkeit der Verbindung Jesu mit Gott einen uns Menschen, für die sie doch geschrieben sind, irgend vernehmlichen Sinn behalten; nicht zu gedenken, dass auch der herzzerreissende und der menschlichen Empfindung so angemessene Ausruf Jesu, nahe an der Vollendung seines heiligen Werkes (Matth. 27, 46.), sich mit der Annahme einer unmittelbaren Verbindung gewiss nicht vertragen würde. —

Da Jesus in der Welt lebte und wirkte, so musste wohl, wie wir nach unsern Prämissen es ausdrücken

Digitized by Google

hätten, durch die Grundverknüpfung der Welt mit Gott (vergl. IX. ff.) die Verbindung, worin er mit Gott stand, schon bedingt sein. Auch war ja durch die Abhängigkeit des schaffenden Grundwesens der Welt von Gott (vergl. VIII. u. X.) selbst schon jene göttliche Sendung Jesu in die Welt (s. oben) vermittelt; denn wäre diese Sendung eine unmittelbare und durch jene kosmische Productivität nicht vermittelte gewesen, so hätte Jesus als ein rein-göttliches Wesen in die Welt (falls so Etwas sich denken liesse) kommen müssen, nicht aber als wahrer Mensch (vergl. oben) in dieselbe kommen können. — Wäre aber jenes Grundwesen der Welt ein blos physisches, d. h. weiter nichts als natürliche Productivität, und nicht zugleich (oder vielmehr eigentlich) ein geistiges Wesen, so hätte bei dieser Menschwerdung des Gottgesandten nicht zugleich das geistige Band zwischen ihm und Gott selbst bestehen können, wodurch er der Verkündiger der vollkommensten göttlichen Offenbarung für die Menschheit wurde (vergl. oben n. XII.). Ohne diese Geistigkeit würde aber der wesentliche schaffende Grund der Welt auch überhaupt gar nicht das sein, was er (wie weiter oben ausführlicher zu zeigen versucht wurde) für das Ganze ist; so wie er auch ohne ein geistiges, und zwar ein gutes Wesen zu sein, nicht in derjenigen unmittelbaren Verknüpfung mit Gott sein könnte (vergl. IX. u. X.). Wenn wir nun annähmen, dass dieser von Gott abhängige und durch Gott wesentlich bestimmte schaffende Weltgeist (ebend. vergl. VIII.) den Menschen Jesus vermöge jener göttlichen (ewigen) Bestimmung nicht wie alle übrigen Menschen als mit dem Ideale (der Menschheit) verglichen nur unvollkommen, sondern in unvergleichlicher Vollkommenheit (die jedoch

Digitized by Google

das Menschliche nicht aufhebt) hervorgebracht, und sich in aller mit menschlicher Natur vereinbaren Fülle des Göttlichen in die Person Jesu gleichsam ausgeboren habe; so würde die persönliche Freiheit (vergl. XI.) Jesu mit der übermenschlichen Grösse und Güte seiner Seele wie es uns scheint, auch selbst für die philosophirende Vernunft in einem gewissen Einklange sich darstellen; und der Erlöser der Menschen wäre dann in solcher Freiheit allerdings mehr geworden, als das Schaffende, aus welchem auch er hervorgehen musste, blos als solches hätte werden können (vergl. VIII.), nämlich ein moralischer Mittler zwischen der sündigen Menschheit und Gott, *). —

*) Der Verfasser hat, wie aus den vorliegenden Erörterungen erhellen wird, keineswegs geglaubt, im Eucharistion (S. 196. — 210.) etwas Unwürdiges von Jesu zu sagen, sondern hielt es vielmehr für das Würdigste unter allem, das sich sagen liesse, wenn er die Geburt Jesu gleichsam wie ein Persönlichwerden (Fleischwerden, oder Menschwerdung) des guten und göttlichen Grundwesens der Welt betrachtete. Nur wer dafür in Gedanken das secundäre Unwesen der Welt an die Stelle setzt, kann dies anstössig finden. Ob übrigens diese Ansicht mit Joh. 1, 1 — 14. übereinstimme? darüber lässt sich schwerlich so ganz schnell in's Reine kommen. Der Verfasser bleibt indess noch derselben Meinung, so lange ihm nicht sein Irren hierin aus unwiderlegbaren Gegengründen erhellen wird; denn den Meinungen würde er sich erlauben, auch eine solche entgegensetzen zu dürfen. Vorzüglich wünschte er von Sachkundigeren unterrichtet zu werden: ob unter λόγος bei Johannes wirklich nur ein Wort oder Gedanke der höchsten Weisheit, oder ein Wesen göttlicher Natur zu verstehen sei? — ferner: ob πρὸς gesagt sein könnte, wenn dort von Identität mit Gott und nicht von einer nur sehr nahen Beziehung zu ihm die Rede wäre? — endlich: ob das πάντα δι' αὐτοῦ ἐγένετο (V. 3.), und das ὁ κόσμος δι' αὐτοῦ ἐγένετο (V. 10.) Gleiches oder ganz Verschiedenes

Da nun die nach Gottes Willen wirkende schaffende Macht (vergl. XI.) sich zu dem heiligen Zwecke göttlicher Offenbarung (s. oben) in Jesu mit einer die übrige Schöpfung auf Erden weit hinter sich zurücklassenden Vortrefflichkeit dargestellt hatte; so war Jesus, ungeachtet seiner menschlichen Natur mit jener allgemeinen Quelle des natürlich-Guten in der Welt (vergl. VI. u. X.) in mehrerer Harmonie, und ebendaher auch in einer vollkommneren Verbindung (jedoch unbeschadet seiner Persönlichkeit und damit verknüpften Freiheit), als alle anderen Menschen; (woraus sich manche Folgerungen auch für Einzelnes unter dem, was von Jesu berichtet wird, ziehen lassen, deren wir uns aber hier enthalten). Da nun jedes Urgute mit Gott in einer unendlichen und unwandelbaren Verknüpfung ist (IX. u. X.); so war durch Vermittelung desselben auch Jesus während seines Lebens auf Erden in einer, dem Zwecke jener Offenbarung entsprechenden näheren Verbindung mit Gott, als die übrigen Menschen; und es wäre von diesen, wozu auch wir alle gehören, eine Vermessenheit, in das Innerste dieses tiefen Geheimnisses eindringen zu wollen. —

Von der menschlichen Vernunft ist auch mehr nicht zu fordern, als dass sie suche, sich bis zur Anerkennung desselben durch alle die Verwickelungen, in die sie durch sich selbst beim Erwägen der Religionslehren geräth, mit Besonnenheit hindurchzuarbeiten. Enthielte die christliche Religion nichts für die Vernunft Geheimnissvolles (wo sie denn wohl überhaupt keine eigentliche Religion wäre, vergl. II. u. X.); so könnte sie schwer-

sage, und in wesentlichem Zusammenhange mit einander stehe, oder nicht?

Digitized by Google

lich eben der Vernunft wahre Achtung einflössen. Und deutet nicht auch selbst die Vernunft schon auf ein Geheimniss in der Idee wenigstens hin? Ist nicht das Absolute, wovon sie die Idee in sich trägt (vergl. III.), aller Geheimnisse grösstes? — — —

XIV.

Wie sich zur Lehre vom Sohne die Lehre vom heiligen Geiste zu verhalten scheine? und wie weit sich dieser in seinen Wirkungen verbreiten möge?

Es ist unter einem gewissen Gesichtspunkte nicht ganz leicht, die Lehre der Religion vom heiligen Geiste und die vom Sohne Gottes gehörig zu sondern; — denn wenn man hauptsächlich nur darauf achtet, dass sowohl der Sohn als der Geist ein von Gott ausgehendes heiliges Wesen ist, so scheint beides sehr in Eins zusammen zu kommen. Auch versteht es sich eben so sehr von selbst, als es mit den Aussagen der heiligen Schrift übereinstimmt, dass der Sohn Gottes nicht ohne den heiligen Geist gewesen sei. Aber nicht übereinstimmend damit würde es sein, wenn man Identität beider annehmen, oder auch den heiligen Geist blos auf die Verbindung des Sohnes mit dem Vater, als diese Verbindung gleichsam unterhaltend, beziehen wollte. — Bekanntlich hat man dem pantheistischen Identitätssysteme (vergl. IV.) zu Gefallen auch das Trinitätsdogma der Kirche dergestalt gemodelt, dass unter Gott dem Vater der schaffende

Digitized by Google

Gott, unter Gott dem Sohne die Welt als der geschaffene Gott, und unter dem heiligen Geiste das zusammenhaltende thätige Band zwischen beiden, oder der innere Wechselverkehr zwischen dem Schaffenden und dem Geschaffenen zu verstehen sei. Es bedarf keiner Auseinandersetzung, wie unbiblisch eine solche Ansicht ist, mit welcher auch die unsrige, wie aus allem Vorausgegangenen zur Genüge erhellet, sich keinesweges vertragen kann. Zusammt den Ideen derer, welche in jener Ansicht Befriedigung finden, bleiben dabei auch die drei Personen der Gottheit (um es mit der Sprache des Dogma auszudrücken) im Kreise des Schaffens befangen; sie kommen also nicht einmal über die blose Naturwirksamkeit hinaus, und es ist bei solchen Principien an wahrhafte Freiheit nicht zu denken; nicht einmal der Gottheit, geschweige denn menschlicher Individuen! —

Wie ganz anders lauten dagegen die Angaben der heiligen Schrift: denen zufolge nicht nur der ewige Vater frei ist, sondern auch der göttliche Sohn (vergl. XIII.), obwohl dieser dem Vater immer gehorsam ist. Ein solcher aus Freiheit hervorgehender Gehorsam konnte aber bei dem Sohne nur unter der Bedingung sich äussern, dass dieser mit Individualität begabt und zu einem als Person lebenden Wesen ausgeboren war (vergl. VI. VIII. u. XI.); — (worin beiläufig gesagt auch vielleicht der Grund liegt, dass bei Johannes nicht der Logos an sich, sondern erst der Mensch gewordene als der Sohn Gottes betrachtet wird. Können wir nun nicht umhin, uns diese Persönlichkeit, welche dem ewigen Vater wohl nur durch eine sehr menschlich-bildliche Uebertragung beigelegt werden könnte, als etwas dem göttlichen Sohne nicht allein wirklich Zukommendes, son-

Digitized by Google

dern auch als etwas sehr Wichtiges und Folgenreiches für das religiöse Nachdenken zu halten; so hat es uns hingegen nie gelingen wollen, solche Persönlichkeit auch bei dem heiligen Geiste zu denken, und es ist in dieser Hinsicht tröstlich für uns, dass die heilige Schrift nach unserer Ueberzeugung (welche zugleich die so vieler andern übrigens gläubigen Christen ist) eine solche Annahme auch nicht verlangt. Denn dass z. B. Johannes der Täufer den heiligen Geist sich wie eine Taube auf Jesum herablassen sah, kann man doch wohl eben so wenig buchstäblich nehmen, als wenn ebenderselbe, wie er Jesum herannahen sieht, ausruft: siehe das Lamm Gottes!? Wird es aber statt buchstäblich, geistig genommen (was sich doch, wenn vom Geiste die Rede ist, schon deshalb zu geziemen scheint), so lässt sich auch einsehen, wie und warum dort hinzugesetzt werden konnte, dass der heilige Geist auf Jesu blieb (Joh. 1, 32.); denn hat sich dies im heiligen Leben und Wirken Jesu nicht hinlänglich bewährt? —

Es ist aber aus dem Angeführten auch schon ersichtlich, dass im Evangelio der Logos, welcher sich in Jesu personificirt, mit dem heiligen Geiste nicht für einerlei genommen wird. Und doch können beide nicht ihrem Wesen nach verschieden sein, weil das Wesen jenes Logos sowohl als das des heiligen Geistes göttliches Wesen ist.*) Der Unterschied möchte also wohl nur in einer verschiedenen Beziehung des Göttlichen zu suchen sein; welche zu finden vielleicht jene, obgleich bildli-

*) Aus dieser Betrachtung rührt es her, dass im Euchar. beides zu sehr als identisch genommen wurde, woraus denn freilich eine Undeutlichkeit in der Anwendung, zumal bei Vergleichung mit dem Biblischen entsprungen ist.

Digitized by Google

che, Erzählung einige Anleitung geben kann, wonach auf Jesum als den menschgewordenen Logos, der heilige Geist sich eigends bei Beginnung seines Erlösungswerkes herablässt. Es scheint hieraus, verglichen mit den Uebrigen, was dort vom Logos gesagt wird, als sehr wahrscheinlich zu erhellen, dass mit Logos das Göttliche, insofern es sich als schaffendes in Jesu realisirt hatte (vergl. XIII.), angedeutet sei, der heilige Geist aber das Göttliche bedeute, insofern es jenes schaffende, somit auch das Geschaffensein und die psychische Entwickelung des Erzeugten, schon voraussetzt. Dieses Letztere würde sonach über jenes Erstere (als bereits Vorhandenes) sich gleichsam ausgiessen und als eine geistige Zugabe so zu sagen darüber schweben. Hierunter können wir nun nichts anderes zunächst verstehen, als dasselbe Göttliche, wodurch Gott die Begründer einer ihn verkündigenden Religion zu ihrem heiligen Werke innerlich stärket und anfeuert, und wodurch er ihre Seele zur richtigen Führung eines so grossen und schweren Berufes erleuchtet (vergl. XII.). Demzufolge wäre also der heilige Geist zunächst als der Geist der göttlichen Offenbarung (im eigentlichen Sinne) zu betrachten, dessen Gaben aus freier Gnade des Allmächtigen und Höchsten den dazu Auserwählten zu Theil werden (vergl. ebend.). Ein volles Mass empfing zwar nur der, in welchem, wie der Apostel Paulus sagt, die ganze Fülle der Göttlichkeit leibhaftig wohnete (Col. 2, 9.). Dass aber nur ihm allein der Höchste seinen heiligen Geist vorbehalten habe, kann man um so weniger behaupten, je bestimmter selbst die heilige Schrift sagt, dass auch Andere mit selbigem begabt wurden; und zwar nicht blos die Jünger Jesu an jenem Tage ihrer höheren Erleuch-

Digitized by Google

tung und völligerem Berufsermuthigung (Apostelgesch. 2.), sondern auch von Gott erwählte Menschen schon in früherer Zeit (2 Petr. 1, 20. 21.). Der heilige Geist ist sonach nicht etwa blos ein geistiges oder lebendiges Band zwischen Gott und dem Sohne Gottes, oder eine Mittelsperson gleichsam zwischen der ersten und zweiten Person in der Gottheit (vergl. oben); sondern der Höchste (oder dogmatischer zu reden: die erste Person in der Gottheit) sendet diesen Geist der religiösen Erleuchtung nach seinem Wohlgefallen denen, welchen es nach seinem ewigen Willen beschieden ist. Zu Ihm, von dem der heilige Geist ausgeht, betete daher auch Jesus Christus, denselben auf seine Jünger herabkommen zu lassen,*) und versprach diesen, dass er in seinem Namen, d. h. um seinetwillen und zur weiteren Ausführung des von ihm begonnenen Erlösungswerkes, ihnen zum Beistande gesandt werden würde.

Fragte nun Jemand weiter, was der heilige Geist denn eigentlich, und so zu sagen seiner Beschaffenheit nach sei? so liesse sich hierauf wohl nur im Allgemeinen antworten: ein Geist der Wahrheit und ein guter Geist; was ja schon deshalb sich nicht anders denken lässt, weil er von Gott ausgeht. Aber eben dies Letztere, wenn man es mit der Beziehung jenes Geistes auf göttliche Offenbarung (s. oben) in Verbindung bringt, gestattet auch nicht, alles in der Welt vorkommende Gute geradezu als Wirkung des heiligen Geistes zu betrachten. Denn in der Offenbarung bewährt sich (auf eine für die menschliche Vernunft zwar bemerkbare aber durchaus unerklärliche) Weise, das höchste Walten der

*) M. vergl. im Euchar. S. 149. ff.

Digitized by Google

ewigen Freiheit (vergl. XII.), und hierdurch würde die persönliche Freiheit vernünftiger Individuen gänzlich aufgehoben, oder vielmehr unmöglich gemacht, wenn auch das Gute, das solche Individuen thun, unmittelbare Wirkung jenes heiligen Geistes der Offenbarung wäre. Die Gaben dieses Trösters oder Beistandes helfen freilich denen, die sie empfangen, gar sehr zur Vollbringung des Guten, da die von Gott kommende Erleuchtung und Begeisterung, welche kein Individuum aus eigener Macht in sich hervorzubringen sich rühmen kann, den zu wandelnden Weg um so mehr erhellen muss, je reichlicher sie zufliesst: aber das Wandeln selbst geht dennoch aus dem eigenen Entschlusse und freien Vorsatze des Individuums hervor. Konnte nicht darum König David z. B., obgleich er viel der göttlichen Erleuchtung empfing, dennoch statt des Guten auch das Böse wählen? —

Hingegen lässt sich die göttliche Weltregierung, welche aber die Freiheit der vernünftigen Geschöpfe nicht aufhebt (XI.), von dem Walten des heiligen Geistes schwerlich in Gedanken trennen; und wenn man nicht im Stande ist anzunehmen, dass unsere Erde die ganze Weltgeschichte aufzuweisen habe, somit auf sie allein auch nicht die göttliche Weltregierung allein beziehen kann; so darf man glauben, dass in diesem Sinne das Walten des heiligen Geistes das ganze Weltall umfasse.*) —

Keinesweges aber kann das Schaffen und Treiben der Natur als solcher, ja selbst nicht einmal das Hervortreten vernünftiger Individuen aus ihr jenem Geiste

*) M. vergl. im Euchar. S. 193.

Digitized by Google

Gottes (sowie das Evangelium unseres Heilandes diesen bezeichnet) beigemessen werden; obgleich die Erschaffung aller Dinge nach der heiligen Schrift durch den Logos, der auch göttlichen Wesens ist, geschah (s. oben, vergl. XIII.), und zudem in der Schöpfungsgeschichte der Geist Gottes über der sich gestaltenden Erde schwebt, sowie auch insbesondere nachher dem Menschen Gott den Lebensodem einhaucht. Ungeachtet nun diese Sprache und Ansicht des alten Testaments für uns durch das neue Testament eine Berichtigung erhielt, und im letzteren der von Gott ausgehende Geist eine höhere Bedeutung hat; so ist es doch immer bemerkenswerth, dass der bildliche Ausdruck selbst dabei ein ähnlicher blieb, der aber, weil wir: πνεῦμα, hier nur durch: Geist, wiedergeben können, in unserer Sprache die Nebenbedeutung verliert, welche in so fern nicht unerheblich ist, als auf jenes Ausgehen von Gott (s. oben) durch das Bild eines Odems oder Hauches *(afflatus divinus)*, zwar sehr sinnlich aber doch wohl nicht ohne mystische Wahrheit (vergl. X.), hingedeutet wird.

XV.

Schlussbemerkungen: über die durch Heiligung zu erringende Erleuchtung, als den Christen verheissenes Glaubensziel.

So hat uns denn der Gang unserer, soweit es möglich für uns schien auf wissenschaftliche Ausbeute angelegten, Untersuchung nach und nach in Regionen ge-

Digitized by Google

führt, wo es für das Wissen immer dunkler, und heller nur für den Glauben wurde!

Aber woher stammt er denn, dieser Glaube, und woher haben wir, wenn er keine blos selbstgemachte Einbildung ist, ihn empfangen? — Aus Gott, könnte man antworten, haben wir diesen Gottesglauben, der schon durch seine Richtung anzeigt, dass er das Göttlichste sei, was in der menschlichen Seele liegt! — Sollte er aber, wenn er so geradezu aus Gott wäre, wohl mit dem Namen: Glaube, richtig bezeichnet werden? müsste er nicht alsdann vielmehr eine so bestimmte und klare Erkenntniss Gottes sein, dass er über jene Art von Bezeichnung durch seine Beschaffenheit weit hinaus ginge? Zwar soll durch diese Bemerkung weder die innere Festigkeit noch auch die wohlbegründete Sicherheit dem Glauben abgesprochen werden; aber dass er nicht so, sondern gewiss anders genannt werden würde, wenn durch ihn eine eigentliche Erkenntniss von der Gottheit uns zukäme, lässt sich doch leicht erachten. Indess führt er mit Recht seinen Namen, schon weil er kein Wissen ist und im Gegensatze mit diesem. — Ein nur formelles (logisches) Wissen von der Gottheit kann, wie sich von selbst versteht, nicht statt finden, und ein reelles würde eine äussere oder innere Anschauung voraussetzen, die wir von der Gottheit nicht haben: darum eben leben wir ja im Glauben und nicht im Schauen. — Der pantheistische Naturvergötterer kann sich freilich schmeicheln, eine innere Anschauung von Gott zu haben, weil er den in der Natur lebenden und diese durchdringenden Gott in sich zu tragen, und nach seiner Ansicht eigentlich selbst dieser Gott, nur in einer gewissen Modification und Gestaltung, zu sein wähnt. Wer hin-

Digitized by Google

gegen Gott als den über die Welt Erhabenen anbetet, dem ist, in so fern er sich selbst als ein in der Welt lebendes und aus dieser geborenes Geschöpf erkennt, die Gottheit selbst, um sich ein Schauen derselben (und wäre es auch ein inneres) beizumessen, für die zur Andacht sich erhebende Seele viel zu fern; und er bescheidet sich, dass eben deshalb ihm nur ein Glaube an das überweltliche Höchste und keine Art von Schauen desselben, hienieden wenigstens, möglich sei. — Dennoch aber wird er nicht meinen, solchen Glauben nach Belieben hegen oder auch von sich thun, und falls er ihn nicht schon hätte, aus eigner Macht erfinden zu können; sondern er fühlt, dass in seiner Seele eine ursprüngliche, sich von selbst geltend machende Kraft des Glaubens liege,*) die daher den dargebotenen Lehren der Religion mit Willigkeit entgegenkommt. — Es lässt sich hieraus abnehmen, warum der Glaube an Sicherheit und Festigkeit dem Wissen nicht nachstehe, und dennoch nichts als Glaube sei. Die Anschauungen nämlich, worin das Wissen seine Sicherheit suchen muss, sind noch nicht dieses selbst, welches sich vielmehr aus ihnen mit Hülfe der allgemeinsten Begriffe oder leitenden Ideen erst entwickelt und entspinnt; — daher das bestimmte Wissen, als immer schon abgeleitetes, wegen der hierbei eingetretenen Möglichkeit der Verirrung, jene Sicherheit halb wieder verliert; und der Mensch deshalb nicht gerade mit Unrecht geneigt ist, selbst den äussern Sinnen fast noch mehr zu trauen, als seiner Ratiocination. Der Glaube hingegen hat in jener Ursprünglichkeit zugleich auch seine Sicherheit, und lässt, in seinem Fundamente

*) M. vergl. im Euchar. S. 5. ff.

Digitized by Google

wenigstens, durch keinen Angriff von Seiten des Denkens sich erschüttern, obgleich er seiner Natur nach immer nur ein mehr oder weniger dunkeles Bewusstsein ist, und in Hinsicht auf Klarheit und Deutlichkeit sich mit dem Wissen nicht messen kann. Diese Dunkelheit des Glaubens liegt nun eben darin, dass er sich, wie gesagt, auf keinen für uns zur Anschauung zu bringenden Gegenstand bezieht; (s. oben, vergl. II.). —

Da jedoch das religiös-gläubige Vermögen ein nicht etwa nur einzelnen Menschen, oder gewissen besonderen menschlichen Vereinen zukommendes, sondern nach Zeugniss der Geschichte ein dem ganzen Menschengeschlechte inwohnendes ist; so darf man es als eine wesentliche Eigenschaft und allgemeine, gewissermassen angeborene Anlage der menschlichen Seele füglich betrachten, und sonach die Ursprünglichkeit des Glaubens als ein Werk desjenigen Schaffenden ansehen, aus welchem die Seelen der Menschen zugleich mit deren Leibern hervorgehen (vergl. IV.). Da nun diese kosmische Productivität nicht Gott selbst ist (ebend., vergl. III.), so kann sie auch dem aus ihr sich entwickelnden Psychischen kein sich als eigentliche Erkenntniss ankündigendes Bewusstsein von Gott zur Mitgift ertheilen, wohl aber pflanzt jene Weltseele vermöge ihrer wesentlichen Verbindung mit Gott (vergl. V. ff.) den aus ihr erzeugten Menschenseelen jenes unverwüstliche Bewusstsein der Abhängigkeit von einem höheren Wesen ein, worin der eigentliche Grundzug des Glaubens besteht, und bewährt eben hierin theils ihre Unterwerfung gegen den Höchsten und theils auch ihr Bestreben, das aus ihr Erzeugte ihm zuzubilden (vergl. VIII. ff.).

Indess obgleich hierdurch die Wesenheit und innere

Digitized by Google

Nothwendigkeit des Glaubens überhaupt einige Erläuterung zu erhalten scheint, so wird doch keineswegs zugleich der ganze in der Menschheit vorhandene Glaubensinhalt dadurch nachgewiesen. Denn erstens ist schon die Art, wie selbst der natürliche Mensch (im biblischen Sinne dieses Ausdrucks) indem er in menschlicher Gesellschaft lebt, sein Glaubensvermögen, das er freilich nicht sich selbst gegeben hat, weiter entwickelt, mehr sein und der ihn in sich begreifenden Gesellschaft eigenes Werk; und so erzeugten sich ja die mannichfaltigen Varietäten der Götzendienerei. Zweitens aber kann nun, eben deshalb schon, auch der richtigere Glaubensinhalt nicht für ein sich nur so von selbst ergebendes Resultat einer natürlichen und nothwendigen Entwickelung gehalten werden; sondern es liegt darin (wie man aus der Vergleichung sieht) etwas jener natürlichen, und auf ganz natürlichem Wege in lauter Irrsal verlockenden Entwickelung vielmehr gerade Entgegengesetztes; und dies, vom blos natürlichen ebensowohl als vom in fratzenhafte Abgötterei ausgearteten Glauben (der dann im letzteren Falle Aberglaube ist) sich wesentlich Unterscheidende, eigentlich Wahre ist es eben, was man schwerlich umhin kann, für auf übernatürliche Weise, d. h. durch eigentliche Offenbarung (vergl. XII.) den Menschen zu Theil gewordenen Glaubensinhalt gelten zu lassen; insofern nämlich die Einsicht der Stifter und Begründer von Religion, die Einen über die Welt erhabenen Gott lehrt, von der natürlichen Ausbildung des menschlichen Geistes sich unterscheidet, und in einem sehr wesentlichen Gegensatze damit steht.

Nach alle diesem zu urtheilen ist nun der religiöse Glaube, überhaupt genommen, nicht aus der Offenba-

Digitized by Google

rung herzuleiten, weil er sich sogar auch bei eigentlich sogenannten Naturmenschen (z. B. den nordamerikanischen Wilden) schon findet; aber der richtigere Glaube, der die höhere religiöse Wahrheit enthält, ist weder Naturglaube noch Vernunftglaube (vergl. I.), sondern Offenbarungsglaube; indem das an sich noch zu trübe Ursprüngliche in ihm erst durch die aus höherer Veranstaltung geflossene Mittheilung sich zu mehrerer Reinheit erhob. — Der heilige Geist, durch welchen sich Gott offenbart (vergl. XIV.), ist also nicht der Urheber alles und jedes religiösen Glaubens in der Welt, und bringt jene in der ganzen Menschheit lebende Glaubenskraft (s. oben) nicht hervor; obgleich er sie in denen, welchen er mitgetheilt wird, sie allerdings läutert und sehr verstärkt. — Es kann indess nicht behauptet werden, dass auch die Mittheilung des vom heiligen Geiste herrührenden Belehrung lediglich durch ein Wirken der Gottheit geschehe; denn wir alle nehmen ja z. B. aus der einmal eröffneten Quelle des Christenthums, und die Wirkungen des heiligen Geistes vervielfältigen sich in so fern unter uns, ohne dass wir uns rühmen dürften, ihn zuerst empfangen zu haben. So gingen auch Wirkungen desselben durch Jesum Christum wohl ohne Zweifel, schon während dieser auf Erden lebte, auf die Jünger über, obgleich das nicht hinreichend war, sie zu ihrem Berufe ganz zu befähigen; und sie erst späterhin plötzlich vollends dazu ausgerüstet wurden (vergl. XIV.), als Gott durch seinen heiligen Geist sich ihnen noch einleuchtender offenbarte. Denn vom Höchsten selbst geht dieser Geist der göttlichen Wahrheit immer ursprünglich (wenn man einmal so sagen darf) aus, indem alle eigentliche Offenbarung ein freies Gnadengeschenk Gottes ist; ob-

Digitized by Google

gleich schon die verschiedene Vollständigkeit dieser Offenbarung uns nöthiget, auch zwischen demjenigen Individuum, welches sie empfängt, und Gott selbst noch eine Vermittelung anzunehmen, da eine durchaus unmittelbare Offenbarung Gottes auch wohl eine ganz vollständige sein müsste (vergl. ebend. u. XII.). Eben dies scheint auch die heilige Schrift schon dadurch auszudrükken, dass sie den Ueberbringer der Offenbarung einen Geist oder Hauch aus Gott nennt (m. vergl. u. a. auch 1 Cor. 2, 12.); der denn in Hinsicht auf die Göttlichkeit seines Wesens nicht von jenem alle Dinge aus sich hervorbringenden Logos verschieden sein kann, sondern nur in Hinsicht auf die Bestimmung, welche bei jenem auf die höhere Offenbarung in der, vermittelst des andern geschaffenen und erhaltenen, Welt, den Anleitungen der heiligen Schrift zufolge, zu gehen scheint (vergl. XIII. u. XIV.). —

Indem die von Gott abhängige Grundursache der Welt (vergl. VIII. u. V.) das Menschengeschlecht hervorbringt, ist sie nur im Stande, ihm überhaupt ein religiöses Glaubensvermögen einzupflanzen, weil sie es übrigens zu sehr seiner eigenen Entwickelung überlassen muss (s. oben). Aber die überschwengliche und unerschöpfliche Güte des Höchsten hilft jenem unvermeidlichen Mangel durch eine eigends auf Begründung wahrer Religion gehende Offenbarung ab; und was der dem menschlichen Geschlechte von Natur inwohnende Geist nicht vermochte, das bewirkt der Geist der höheren Wahrheit, welcher vorzugsweise der heilige heisst, weil aus ihm die wahre Gottesverehrung kommt. —

Ohne selbstthätige Auffassung könnte freilich selbst eine göttliche Offenbarung nichts fruchten, ja diese

Digitized by Google

würde, falls sie auch ohne Selbstthätigkeit dessen, dem die Gottheit sich offenbaren will, statt finden könnte, doch dann so gut wie nicht vorhanden sein, weil der Empfänger ihrer nicht inne würde. Das hauptsächlichste Organ aber für das aus jener höheren heiligen Quelle Fliessende ist das gläubige Gemüth, und nicht die nur ihre eigenen Wege gehende Vernunft der Menschen (vergl. I. II.), die vielmehr dabei sich jenem ganz unterordnen muss. Denn der natürliche Mensch (vergl. oben), oder die nur in sich selbst ihre Richtschnur suchende Psyche des Menschen vernimmt nichts von dem, was aus dem Geiste Gottes ist (s. 1. Cor. 2, 14.). Wer also aus diesem heiligen Geiste empfangen will, dessen Seele muss erst in eine dazu geeignete Stimmung sich versetzen.

Gleichwie nun der heilige Geist nicht den Glauben in der Menschheit hervorbringt, sondern nur diesen Glauben reiniget, und die in ihn aufzunehmende höhere Wahrheit spendet; so ist auch die Tugend der Menschen, obgleich diese ebenfalls durch ihn vervollkommnet werden kann, nicht anzusehen als eine Wirkung des heiligen Geistes, denn sonst wäre sie Tugend Gottes und nicht der Menschen (vergl. XIV. u. VI. ff.). Wer jenen Geist einmal selbstthätig in sich aufgenommen hat, der wird freilich auch mit desto grösserem Eifer seinen Willen auf das Gute richten, und so wird seine Tugend mittelbar durch denselben vervollkommnet; er handelt alsdann so zu sagen im heiligen Geiste. Dies sagt aber, unserer Meinung nach, ganz etwas Anderes, als: aus dem heiligen Geiste handeln; wobei der Handelnde mehr Organ als selbstthätig, was nämlich die aus ihm hervorgehende Handlung betrifft, sein würde; wohin z. B.

Digitized by Google

das aus unwiderstehlichem Drange entspringende Reden und Weissagen eines gottbegeisterten Propheten gehört (s. 2 Petr. 1, 21.). —

Aber eben so wenig als der heilige Geist, dies höchste Waltende in der Welt (s. oben, vergl. XIV. u. XI.), ist auch jenes innerste Schaffende in derselben das Hervorbringende der menschlichen Tugend, die vielmehr, als durch die Persönlichkeit bedingt und aus der individuellen Freiheit entspringend, auf ihren eigenen Füssen steht (vergl. VI. ff.). Durch diese Freiheit können auch solche Individuen, denen ihre natürliche Seelenconstitution dies nicht erleichtert, sondern vielleicht ungewöhnlich erschwert (vergl. VI.), sich dennoch zum Guten, sowohl im Einzelnen als auch mehr für's Ganze, selbst bestimmen, wie z. B. hiervon Socrates ein Beispiel gab; — ihre Tugend ist eben dann um so grösser, so dass der Preis der Anstrengung entspricht, und die in angeborener Beschaffenheit liegende Erschwerung, die so zu sagen ein Schicksal ist, durch desto schöneren Sieg ausgeglichen wird. —

Indess wenn auch die Tugend, als das freie Wählen des Guten, dem Menschen nicht anerschaffen wurde, so kann man doch nicht behaupten, es sei ihm nichts auf die Tugend sich Beziehendes schon durch seine natürliche Entwickelung mitgegeben; da vielmehr tief im Innern seiner Seele eine rathgebende und warnende Stimme sich hören lässt, die er wohl übertäuben kann, aber die zu vernichten er nicht im Stande ist, da sie ihm ohne sein Zuthun schon inwohnt. Ja wahrlich, das Gewissen, dieser Erwecker zur Moralität und zugleich Wächter derselben, dies mächtige Gegengewicht gegen den Anreiz der Sinnlichkeit und Selbstsucht, ist tief gegrün-

Digitized by Google

det in der menschlichen Natur, als eine unveräusserliche und nicht erst erworbene Eigenschaft der einmal zum Selbstbewusstsein erwachten Seele.*) Und so zeigte auch hierin jenes schaffende Wesen, dass es die vernünftigen Geschöpfe herrlich ausrüstete zu ihrer erhabenen Bestimmung, insoweit dies ohne sie unfrei zu machen geschehen konnte. Nur einen Rather zum Guten und Abmahner vom Bösen gab es ihnen mit auf die Wallfahrt, und überliess die Wahl selbst ihrem eigenen Willen; sowie auch eben jene von Grund aus sich selbst beschränkende und mässigende schaffende Kraft, jene Erzeugerin aller, auch der vernünftigen, Geschöpfe (vergl. VIII.), diesen letzteren nur einen inneren Glaubenstrieb einpflanzte, nicht aber die Beschaffenheit des Glaubens selbst schon ursprünglich näher bestimmte (s. oben). Es ist in Wahrheit schwer, die hierin liegende tiefgegründete Uebereinstimmung (prästabilirte Harmonie) nicht zu erkennen.

Es wird nun unter diesem Gesichtspunkte deutlicher, dass die Freiheit des Menschen, sowie sie die directe Bedingung seiner Tugend ist, so zugleich auch eine indirecte wenigstens selbst für seine Religiosität sei; und es lohnt sich wohl der Mühe, dieses Verhältniss noch genauer in's Auge zu fassen und weiter zu verfolgen. — Zuerst leuchtet ein, dass für die Religiosität jene Freiheit nur eine indirecte Bedingung sein könne, indem sie weder das religiöse Grundvermögen oder den subjectiven Glauben, noch auch den wahren Glauben in mehr objectiver Bedeutung aus sich hervorbringt (vergl. oben). Es bleibt also noch zu untersuchen, warum sie

*) M. vergl. im Euchar. S. 17. u. 106. f.

Digitized by Google

dennoch unter die Bedingungen der Religiosität gehöre? Als moralische Freiheit, d. h. als Fähigkeit sich zum Guten oder Bösen zu bestimmen, involvirt sie zugleich die Fähigkeit, Gutes vom Bösen zu unterscheiden, welche auch wirklich beim einzelnen Menschen und bei ganzen Menschenstämmen mit dem Selbstbewusstsein verknüpft ist, und mit dessen Entwickelung zunimmt. Ungeachtet nun der sich von selbst in den Menschen regende Glaube (s. oben) zunächst nur als ein dunkeles Gefühl, dass es eine höhere Macht gebe, sich ausspricht (vergl. II.), so ist doch, wegen der inneren Communication der verschiedenen Seelenvermögen, mit dieser religiösen Grundanlage jene moralische nicht ohne Verkehr; und wegen des Vorzuges, welches das Gewissen (s. oben) dem Guten beizulegen heischt, wird dann jenes Höhere, dem der Mensch zu huldigen, und das er als vorzüglicher, wie er selbst ist, anzunehmen sich gedrungen fühlt, selbst auf diesem ganz natürlichen Wege für im Ganzen genommen gut anerkannt werden müssen; (was aber freilich lange noch nicht so viel sagt, als: rein-gut, oder vollkommen). Da nun die Anbetung eines bösen obersten Wesens vielmehr eine wahnsinnige Verirrung, als Religiosität genannt zu werden verdiente; so folgt aus dem eben dargelegten Zusammenhange, das die Religiosität allerdings die moralische Freiheit zur indirect mitwirkenden Bedingung habe. —

Um so mehr wird also, da die moralische Freiheit nur erst die Anlage zur wirklichen Moralität, und noch nicht diese selbst ist, die letztere je mehr sie sich einfindet, der Religiosität förderlich sein können; wie denn umgekehrt auch wieder diese jener sehr zu Hülfe kommt. Darin zeigt dann noch mehr sich die grosse Verwandt-

Digitized by Google

schaft beider, obgleich sie eigentlich auf verschiedenen Grundvermögen der Seele beruhen; und daher auch weder in bestimmten Individuen noch in ganzen Völkern mit einander gleichen Schritt zu halten brauchen. *) — Da jedoch Moralität und Religiosität in jener, schon durch die Anlage des menschlichen Gemüths begründeten, wesentlichen Beziehung zu einander stehen, so lässt sich erwarten, dass sie ihrer höheren Vollkommnung nicht getrennt, sondern so zu sagen Hand in Hand entgegengehen werden.

Um die Lehre von einem höchsten, durchaus mangellosen Wesen (vergl. III.) recht zu beherzigen, muss der Mensch schon in seinem Innern wenigstens einigen Fleiss anwenden, sich selbst von Mängeln mehr und mehr zu reinigen; denn wie könnte seine Seele sich zum Gedanken an das von allem Bösen und Schlechten gänzlich reine, unaussprechlich Gute erheben, wenn sie selbst in Schlechtigkeit und Gemeinheit noch vergraben wäre, und ihrerseits auf das Gute in der That keinen Werth setzte? An seiner Besserung mit Reue über das Selbstverschuldete zu arbeiten, oder wie die Schrift sagt: Busse

*) Der Verfasser selbst hat Personen genauer gekannt, die mit einer strengen Moralität den völligsten Skepticismus in Hinsicht auf religiöse Gegenstände verbanden; auch die insbesondere keine persönliche Unsterblichkeit, somit keine künftige Zurechnung glaubten, und dennoch das zarteste Gewissen hatten; wobei sie freilich durch den selbstempfundenen Mangel an Harmonie, und das Lückenhafte in ihrem Seelenzustande sehr viel geistige Peinigung ausstanden. — In Ansehung der Völker sind hauptsächlich die älteren Zeiten zu berücksichtigen. So scheint z. B. die Römertugend doch nicht ganz mit Unrecht zum Sprichworte geworden, hinter ihr aber der religiöse Sinn der Römer weit zurück gewesen zu sein.

Digitized by Google

zu thun, ist also der erste und nöthigste Schritt, um die Lehren einer wahren Religion überhaupt nur ergreifen und in sich wirklich aufnehmen zu können. Es ist sonach wohl ein ganz richtiger Gang für den öffentlichen Religionsunterricht, wenn er damit anhebt, die in Sinnenlust u. s. w. verstrickten Menschen auf ihre Fehler und Vergehungen, mit Ermahnung zu inniger Reue aufmerksam zu machen, mit einem Worte, Moral zu predigen; — nur soll er freilich dabei nicht stehen bleiben! —

Indem das Gemüth durch solche Erweckung zum Moralischen sich aus seiner Erniedrigung unter die Würde der Menschheit zu erheben anfängt, wird es zugleich fähiger, die in den Lehren der geoffenbarten Religion (vergl. XII. u. XIII.) es ansprechende göttliche Würde derselben gläubig zu empfinden (vergl. I. u. X.), und so die erste Anregung von jenem heiligen Geiste der Offenbarung (s. oben, vergl. XIV.) zu empfangen. —

Eben damit aber geht in dem Gemüthe des zum höheren und reineren Glauben Erweckten ein neues Leben an; denn nun ermuntert ihn zum Guten nicht etwa nur die warnende und drohende Stimme seines Gewissens (vergl. oben), sondern er beginnt nun die liebreiche Stimme des heiligen Geistes zu vernehmen, der ihn ermahnt, sich mit ganzer Seele dem guten Gotte, dem himmlischen Vater aller Menschen, dem Allgütigen, aber auch Gerechten, zuzuwenden. Wenn der Mensch bis so weit gekommen ist, auf diese Stimme zu hören, so thut er fortan das Gute weder blos aus Furcht vor den Folgen des Bösen, von denen die schlimmste das böse Gewissen ist, noch blos aus Achtung gegen sich selbst und Verachtung des Schlechten und Gemeinen, sondern

Digitized by Google

aus Liebe zu dem, der das Gute in höchster Vollkommenheit ist, und welchem der Gläubige durch solche Selbstbesserung ähnlicher zu werden und sich zu nähern wünscht. —

Das Erwachen dieses Sinnens und Strebens ist der Anfang der Heiligung; und wäre dieser Anfang auch nur erst schwach, so führt er doch auf eine Bahn, von welcher so leicht Niemand wieder ganz abkommt, der sie einmal betreten hat. Denn der Geist aus Gott, dieser Geist der wahren Religion, steht denen bei, die mit Ernst sich vom Irdischen weg zum Himmlischen hinzuwenden trachten; und Gott selbst zieht durch seinen heiligen Geist diejenigen zu sich, die voll von innigem Glauben an Ihn, den Wahrhaftigen sind. Oder dünkest du dich zu klein, o Mensch, als dass der Höchste auf dich achten sollte? Was könnte dem Allwissenden verborgen sein, der Alles vorbedacht hat? oder vielmehr, dessen für uns Menschen unfassliche Weisheit Alles zumal, und nichts in getrennter Aufeinanderfolge erkennt (vergl. XI.); denn in seinem Wissen ist kein Stückwerk! — Und wollte dir dies nicht einleuchten, vielleicht weil es zu hoch über die menschliche Vorstellungsweise hinauszugehen schiene; nun so schaue auf den göttlichen Mittler zwischen Gott, dem Unerforschlichen und dem schwachen beschränkten Menschengeschlechte, und erkenne in Jesu Christo, dem für uns Gekreuzigten, den höchsten durch sich selbst feststehenden Beweis der ewigen Liebe, die ihn gesandt hatte! (vergl. XIII.). Verdankst du nicht ihm, der nicht aus sich selber redete, sondern dessen Lehre aus Gott war, dies Beginnen eines höheren und besseren Lebens in dir? hast du doch diese neue Lebensansicht darum empfangen, weil du dir

Digitized by Google

ernstlich vornahmest, den Willen zu thun seines Vaters im Himmel! —

O welche Gabe des himmlischen Vaters, dass wir Ihn in dem Sohne lieben, und durch Nachfolge des Sohnes Ihm ähnlich werden können! Aber sollen wir nicht hierin auch seine Liebe gegen uns erkennen? ja lasset uns Ihn lieben, denn Er hat uns erst geliebet! (1 Joh. 4, 19.), daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, dass Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat, dass wir durch ihn leben sollen (V. 9.). — Gewiss war dies das grösste Zeugniss der göttlichen Liebe, das den Menschen gegeben worden; ob zwar sie auch schon an Abraham, und an seinen Nachkommen durch Mosen, sich offenbart hatte. Auch sollen diejenigen Beweise derselben, welche im Geistigen und in religiöser Unterweisung bestehen, uns immer für die höchsten gelten; wenn gleich die heilige Schrift uns selbst ermahnt, auch weltliche Güter als Gaben Gottes zu betrachten; denn alle Creatur Gottes ist gut, und nichts verwerflich, das mit Danksagung empfangen wird (1 Tim. 4, 4.). Und so muss das Ueberirdische unserm Gemüthe stets weit werther sein, als das Irdische; wiewohl der Heiland selbst sogar Anweisung gab, wie wir auch die irdische Schöpfung in ihrer Lebendigkeit und Schönheit als eine Aeusserung der Güte des Höchsten betrachten sollen (Matth. 6, 25 — 30.). Der Geist der christlichen Lehre scheint also einer religiösen Ansicht selbst von der Natur nicht abhold zu sein; auch sie wird so zu sagen geheiliget durch das Wort Gottes (vergl. 1 Tim. 4, 5.), und kann dem Gläubigen füglich als eine Dienerin des Höchsten erscheinen (m. s. auch oben VIII. u. XI.). — Aber richtet man den Blick statt auf Einzelnes in der Natur mehr

Digitized by Google

auf das Ganze derselben; wo alsdann das lebendigste Wechselspiel der Kräfte der allgemeinen Harmonie untergeordnet, und die grösste Mannichfaltigkeit in Eintracht dem Gesammtzwecke huldigend erscheint; so gewinnt sie noch ein anderes Ansehen für den Betrachtenden, indem dieser wesentliche Einklang in einer dem Aeusserlichen nach freilich nur sinnlichen Welt ihm nun für ein Vorspiel wenigstens des höheren Einklanges in einer freieren geistigen Welt gelten kann (vergl. VIII.). Es ist nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, dass von einem Geiste der Harmonie das Weltall durchdrungen sei, und es lässt sich ein vorläufiges Hinweisen auf die höhere Eintracht der Geister auch z. B. in den harmonischen Bewegungen des Weltgebäudes schon erkennen, wenn man nur einen richtigen, d. h. einen gehörig umfassenden Gesichtspunkt wählt, und sich dabei hüthet das noch Gebundene, mit dem aus ihm sich erst emporhebenden Freigewordenen (s. ebend.) zu identificiren. — In der höchsten Dignität aber zeigt sich die Harmonie selbst des Naturganzen, und namentlich des Weltgebäudes, wenn man sie als bildliche Andeutung der reinen Harmonie des Ueberweltlichen betrachtet (vergl. XII.), in welcher Hinsicht jenes Universum wohl das allgemeinste Symbol der Gottheit genannt werden darf. — Alles dieses nun ohne eine innige Verknüpfung des die Welt hervorbringenden Wesens mit der Gottheit (vergl. V. u. V. ff.) sich dennoch als möglich zu denken, scheint uns zu schwer, als dass wir nach unserer Ansicht es für ausführbar halten könnten.

Hatten wir so eben, uns gewissermassen in das Weltliche vertiefend, selbst in der den Banden ihres eigenen Schaffens noch hingegebenen Natur schon Spu-

Digitized by Google

von einer höheren Weisheit und Güte angetroffen, und war auch hier eine wesentliche Einstimmigkeit, gleichsam als Fussgestell jener freieren geistigen, die in wahrerem Sinne des Wortes Liebe heissen kann, uns bemerkbar geworden; so müssen wir dagegen jetzt unsere Seele wieder zu dieser Region geistiger Freiheit erheben: eingedenk, dass das in der kosmischen Entwickelung sich bethätigende, aber darin auch zugleich befangene, Schaffende blos als solches nicht im Stande sei, zu vollenden, was es beginnt und so weit es vermag auch fördert (s. oben). Sei immerhin auch die Schöpfung selbst, zumal in ihren Beziehungen auf die vernünftigen Geschöpfe, schon voll der Güte des himmlischen Vaters; so kann doch seine göttliche Liebe nur auf geistigerem Wege diesen schon in ihrer Freiheit lebenden Geistern kund werden; und man darf von der auf solchen Wege sich offenbarenden Liebe eigentlich nicht sagen, dass sie dem Weltall inwohne, falls man nämlich hierunter verstehen wollte, dass sie durch eine nothwendige und natürliche kosmische Entwickelung schon ohne Weiteres gegeben sei. *) — Erst dem sich mit Freiheit zum Guten wendenden Menschen giebt sich die göttliche Liebe völliger zu erkennen; und er beginnt dann aus Liebe zu Dem, der ihn zuerst geliebet hat, das Werk der Heiligung im Geiste der wahren Religion (vergl. oben), die auch allein seine Vernunft von den Irrwegen abzumahnen im Stande ist, in welche sonst so leicht die Betrachtung

*) Es findet sich in dieser Hinsicht im Buchariston (z. B. S. 175) noch viele Unklarheit des Ausdrucks und selbst wohl der Gedanken, indem darin allerdings der natürlichen Entfaltung der Welt mehrere Vollmacht, so zu sagen, beigelegt wurde, als sie eigentlich hat.

der Schöpfung und selbst den Göttlichen in ihr gemeinhaben; — denn dieser Welt Weisheit ist Thorheit bei Gott (1 Cor. 3, 19.).

Wer nun mit einfältigem Sinne, wie die Schrift zu sagen pflegt, die Lehren der als ein freies Geschenk der göttlichen Gnade sich ihm darbietenden Religion in sich aufnimmt, und so dem heiligen Geiste gleichsam eine Wohnung im Innersten seiner Seele bereitet, der leitet dieser Geist der höheren Offenbarung an, in Allen nicht etwa von ihm geschiedene Einzelwesen, denen Gerechtigkeit von ihm werden müsse, sondern Brüder, d. h. Kinder des gemeinschaftlichen himmlischen Vaters zu erblicken, und so umfasst seine vor allem Diesem gewidmete fromme Liebe zugleich seine Nebenmenschen, als ihm nahe angehende Theilhaber am gemeinsamen Heile. — Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe; dies ist das vornehmste und grösseste Gebot; das andere aber ist dem gleich: du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst (Matth. 22, 37 — 39.). In diesen Worten unseres Heilandes liegt die ganze Anweisung zur religiösen Tugendübung, d. h. also zur wahren Heiligung (vergl. oben). —

Die Einheit und unzertrennliche Uebereinstimmung jener beiden Gebote kann aber nicht von der sich frei dünkenden, sondern nur von der dem Glauben sich unterordnenden Vernunft (vergl. I. und II.) eingesehen werden; denn da ihr von dem ersten jener Gebote kein rechter Grund einleuchtet, und sie wenigstens denkt, dasselbe sei nur irriger Weise gerade so gefasst, so geht ihr eben damit auch für das Zweite jener Gebote die wahre Weihe und höhere Bestimmtheit verloren, und

Digitized by Google

es verwundert sich für sie aus einer Lehre des heiligen Geistes in einem kalten und erkältenden Satz der Moralphilosophie. Die auf sich selbst fussende Vernunft führt eben dieses Selbstvertrauens wegen immer auch zum Egoismus: wie könnte sie nun in solchem selbstischen Wesen durchdrungen werden von jener das Selbstvergessen in Andern zur Summa des Gesetzes machenden Lehre Christi?! —

Die Religion der Liebe kann überhaupt von Solchen nicht gefasst werden, die noch zu sehr im eigenen Ich leben, und aus eben diesem Ich heraus auch weise werden wollen. War nicht darum selbst die Liebe Christi, womit er sein Leben hingab für die Menschen, jenen nach Weisheit fragenden Griechen eine Thorheit? (s. 1. Cor. 1, 22. 23.). Ja wahrlich, der natürliche, sich selbst überlassene und auf sich selbst sich verlassende Mensch vernimmt nichts von dem Geiste aus Gott (vergl. oben), von diesem heiligen Geiste der göttlichen Offenbarung im Christenthume. —

Nur durch das Gemüth finden die Wahrheiten der Religion Eingang in die Seelen der Menschen; — und doch möchte Mancher sie gern begreifen und sich klar machen können, ungefähr wie mathematische Aufgaben, ohne dabei weiter etwas thun oder empfinden zu müssen; einen Solchen aber fliehet die Wahrheit, wie er sie. Wird ihr hingegen das Thor eines lebendigen Glaubens, der dann freilich auch nie ein unthätiger sein kann, willig geöffnet, so finden sie durch dasselbe immer auch mehr und mehr ihren Weg zum eigentlichen Erkenntnissvermögen des Menschen (vergl. I. u. II.). —

Also nicht die Vernunft, als solche, die stolze und selbstische, ist das uns Menschen verliehene Organ zur

Digitized by Google

Aufnahme der göttlichen Offenbarung, sondern der Glaube, der im Herzen wohnt und in Demuth dem freien Geiste der göttlichen Wahrheit (vergl. oben) sich gefangen giebt: diesem Geiste, der nicht als das Schaffende in der Welt dem Erschaffenen geradezu inwohnt und mitgegeben wird, sondern der, als das höchste Regierende in der Welt (s. ebend. vergl. XIV.), die im willig empfangenden Gemüther zu Gott lenkt. O möchte er denn auch uns immer mehr durchdringen, damit wir durch ihn näher gebracht würden dem himmlischen Vater!

Aber freilich ist das Licht der Wahrheit, zu welchem wir hienieden gelangen können, doch immer nur ein Dämmerungsschein, und unser vernünftiger Geist (vergl. II. u. III.), von jenem Dämmerlichte des Glaubens zur Hoffnung erweckt, wünscht sehnlich, dass es einst völliger tagen möge. Sie wird ihn auch nicht täuschen, diese Hoffnung, das verbürgt ihm der Geist der Religion selbst, jener Geist der Wahrheit, der aus Gott ist. — Wer Gotte nicht glaubet, der machet ihn zum Lügner: denn er glaubet nicht dem Zeugniss, das Gott zeuget von seinem Sohn. Und das ist das Zeugniss, dass uns Gott das ewige Leben hat gegeben: und solches Leben ist in seinem Sohn (1 Joh. 5, 10. 11).

Er selbst aber, der göttliche Mittler, spricht: Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in Finsterniss, sondern wird das Licht des Lebens haben (Joh. 8, 12.). Wer nun ihm nachfolget, den wird dies erwärmende Licht der Religion der Liebe auch immer mehr erleuchten, den wird sie lehren, den himmlischen Vater immer besser zu erkennen, von welchem sie sagt, dass er Licht und der Vater des

Digitized by Google

Lichts, und dass er die Liebe sei, (1 Joh. 1, 5. u. 4, 16 vergl. Jac. 1, 17).

Zwar meint die in ihrem eigenen Kreise bleibende Vernunft, es lasse sich wohl einsehen, wie Gott das Licht, nämlich die mit der unbedingten Reinheit verknüpfte höchste Weisheit sein könne, hingegen dass er Liebe sei, könne man sich deshalb nicht denken, weil Gott als das Absolute auch durchaus beziehungslos sein müsse, und daher von nichts wissen oder Notiz nehmen könne, ausser von sich selbst. Die Religion hingegen antwortet auf dies glänzende (und evident vielleicht mehr scheinende als seiende) Philosophem, dass ein solcher Gott, in welchem die Vernunft doch im Grunde nur ihren eigenen Egoismus apotheosire, unmöglich der Gott sein könne, welchen Christus gepredigt habe, und dass das Absolute des Christenthums, da dieses jenen unbedingte Freiheit, also auch die Freiheit sich als ein gutes und gütiges Wesen zu offenbaren, zugestehen müsse, ein ganz anderes sei, als das Absolute der stoischen Philosophie z. B., welchem diese vorschreiben wollte, was es, um seine Rolle als Absolutes richtig zu spielen, könne oder nicht könne! — Der Geist in diesen Gegenbemerkungen ist nun freilich mehr nur ein religiöser, als ein eigentlich philosophischer: da aber die Religion, namentlich die christliche, von ihren Forderungen schlechterdings nie nachlassen wird, und das stärkste Vermögen im Menschen, nämlich den Glauben (s. oben, vergl. I.) zum Hinterhalte hat; so möchte es für die Vernunft am gerathensten sein, einen einstweiligen Frieden mit ihr zu schliessen, was sie unseres Erachtens ohne sich allzumal zu vergeben am füglichsten kann, wenn sie annimmt, das Absolute sei das, wovon alles

ausgeht, und das rein-Gute Wesen des Absoluten sei in Beziehung auf die Welt zugleich überschwengliche Güte.

Der nur in sich selbst und für sich selbst lebende Gott, welcher kein Gott der Liebe sein könnte, wäre freilich auch nicht im Stande sich zu offenbaren; aber er wäre denn auch nur ein in sich beschlossener Gott, und die Absolutheit selbst würde ihm so zu sagen ein Zwang. Achtet man hingegen darauf, dass das Absolute nur als unbedingt-Freies Gott sein und die höchste Wesentheit haben kann; so wird man geneigt, Menschen für unvermögend zu halten, zu bestimmen: was der Ewige in seiner unbeschränkten Freiheit vermöge oder nicht? und der Allmacht des Höchsten auch Etwas zuzutrauen, kann man alsdann nicht wohl umhin.

Der Glaube, aus welchem solche Betrachtungen sich eigentlich entspinnen, ist doch immer das, wodurch die Philosophie zur Religionsphilosophie erst werden muss (vergl. I. u. II.), obgleich die Religionslehren auch nur erst durch das Rationelle sich in eine solche verwandeln können; wobei jedoch immer noch viel, dem Glaubensinhalte beiwohnendes mystisches Dunkel übrig bleibt (vergl. X., XIII., XIV.). Wäre aber auch wohl der Glaube ohne dieses Dunkel so stark, und stärker als alles reflectirende Denken? — ist es nicht die unendliche und unergründliche Tiefe gerade, die ihn so unbesiegbar macht, und die ihn fühlen lässt, dass er unaussprechlich viel mehr des Wahren in sich trage, als sich jetzt schon klar machen lässt? Und wie oft hat nicht die Vernunft selbst da, wo sie mit einem unumstösslichen Wissen sich schmeichelt, doch nur eine Meinung: wofür sie so häufig den Glauben, diesen Stein des Anstos-

Digitized by Google

sen, gern ausgeben möchte! — Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet, und eine Ueberzeugung von dem, das man nicht siehet, (Ebr. 11, 1.).

* * *

Wir wandeln im Glauben, und nicht im Schauen, (2 Cor. 5, 7.). Unser Wissen ist Stückwerk und unser Weissagen ist Stückwerk; wenn aber kommen wird das Vollkommene; so wird das Stückwerk aufhören. Da ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind, und war klug wie ein Kind, und hatte kindliche Anschläge; da ich aber ein Mann ward, that ich ab, was kindisch war. Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in ein Räthsel, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, gleichwie ich erkannt bin. Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, dieselben drei; die Liebe aber ist unter ihnen die größeste unter ihnen (1 Cor. 13, 9 — 13.). — Gott, der da reich ist an Barmherzigkeit, hat durch seine große Liebe, womit er uns geliebet hat, uns, da wir todt waren in den Sünden, sammt Christo lebendig gemacht, (Eph. 2, 4. 5.). Denn aus Gnaden seid ihr selig worden durch den Glauben; und dasselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es, nicht aus den Werken: auf dass sich nicht Jemand rühme. Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, zu welchen Gott uns zuvor bereitet hat, dass wir darinnen wandeln sollen (V. 8 — 10.). — Wer mich liebet (sagte der Heiland), der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm

nachfolgen, (Joh. 14, 23.). Wer mir dienen will, der folge mir nach: denn wo ich bin, daselbst soll mein Diener auch sein; (Joh. 12, 26.) — Alles, was mir mein Vater giebt, wird zu mir kommen; und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstossen: denn ich bin vom Himmel kommen, nicht dass ich meinen Willen thue, sondern den Willen des, der mich gesandt hat. Das ist aber der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, dass ich nichts verliere von allem, das er mir gegeben hat, sondern dass ich es auferwecke am jüngsten Tage; (Joh. 6, 37 — 39.). — Wenn aber der Menschensohn kommen wird in seiner Herrlichkeit, und alle Engel mit ihm; dann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, und werden vor ihn alle Völker versammelt werden: und er wird sie von einander scheiden, gleich wie ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet, und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen, und die Böcke zur Linken. Dann wird denn der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt; (Matth. 25, 31 — 34.). — Ich bin ein guter Hirte, und kenne die Meinen, und bekenne den Meinen; wie mich mein Vater kennet, und ich kenne den Vater: und ich lasse mein Leben für die Schafe. Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle: auch die muss ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird Eine Heerde und Ein Hirte werden. (Joh. 10, 14 — 16.).

7) So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes, erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem der

ganze Bau in einander gefüget, wächset zu einem heiligen Tempel in dem Herrn, auf welchem auch ihr mit erbauet werdet, zu einer Behausung Gottes im Geiste (Eph. 2, 19 — 22.) — Denn Gott, der da hieß das Licht aus der Finsterniß hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben, zur Erleuchtung der Erkenntniß der Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi (2. Cor. 4, 6). — Nun aber spiegele sich in uns allen des Herrn Klarheit mit aufgedecktem Angesicht, und wir werden verwandelt nach demselbigen Bilde von einer Klarheit zur andern, (2. Cor. 3, 18). — Denn es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen, und züchtiget uns, daß wir sollen meiden das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt; und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi, (Tit. 2, 11 — 13). — Und wie wir getragen haben das Bild des Irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des Himmlischen. Davon sage ich aber, lieben Brüder, daß Fleisch und Blut nicht können das Reich Gottes ererben, auch wird das Vergängliche nicht ererben das Unvergängliche, (1. Cor. 15, 49, 50). — Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die elendesten unter allen Menschen. Nun aber ist Christus aufgestanden von den Todten, als Erstling unter denen, die da schlafen. Sintemal durch einen Menschen der Tod und durch einen Menschen die Auferstehung der Todten kommt. Denn gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden, (V. 19 — 22.) Wir wissen, so unser irdisch Haus dieser Hütten zer-

bereitet wird, dass wir einen Bau haben von Gott erbauet, ein Haus nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel, (2. Cor. 5, 1.).

Christus aber ist kommen, dass er sei ein Hoherpriester des zukünftigen Gutes, durch eine grössere und vollkommenere Hütte, die nicht mit der Hand gemacht ist, (Ebr. 9, 11.). Denn Christus ist nicht eingegangen in das Heiligthum, so mit Händen gemacht ist, welches nur ein Gegenbildniss des wahren; sondern in den Himmel selbst, nun zu erscheinen vor dem Angesicht Gottes für uns, (V. 24.).

So legt nun von euch ab den alten Menschen, der durch Lüste in Irrthum sich verderbet; erneuert euch aber im Geist eures Gemüthes, und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in der wahrhaften Gerechtigkeit und Heiligkeit (Eph. 4, 22—24.). Denn wir müssen alle offenbaret werden vor dem Richtstuhl Christi, auf dass ein jeglicher empfahe, nach dem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse, (2. Cor. 5, 10.). Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfahen, welche Gott verheissen hat denen, die ihn lieb haben, (Jac. 1, 12.). Selig sind die reines Herzens sind, (spricht Christus); denn sie werden Gott schauen; (Matth. 5, 8.).

So wandet allen euren Fleiss dran, und reichet dar in eurem Glauben Tugend, und in der Tugend Bescheidenheit, und in der Bescheidenheit Mässigkeit, und in der Mässigkeit Geduld, und in der Geduld Gottseligkeit, und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe gemeine Liebe, (2. Petri 1, 5—7.). Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der

Digitized by Google

bleibet in Gott, und Gott in ihm. Darum wird die Liebe völlig bei uns, dass wir Freudigkeit haben am Tage des Gerichts (1. Joh. 5, 16. 17). — Das saget der Erste und der Letzte, der todt war, und ist lebendig worden: sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben (Offenb. 2, 8. u. 10.).

Denn es wird die Posaune schallen: und die Todten werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden. Denn dies Verwesliche muss anziehen die Unverweslichkeit, und dies Sterbliche muss anziehen die Unsterblichkeit (1. Cor. 15, 52. 53.). — Darum sind auch von Einem, wiewohl erstorbenen Leibes, viele geboren, wie die Sterne am Himmel und wie der Sand am Rande des Meeres, der unzählig ist. Diese alle sind gestorben im Glauben, und haben die Verheissung nicht empfangen, sondern sie von Ferne gesehen und sich darauf vertröstet, und bekannt, dass sie Gäste und Fremdlinge auf Erden sind. Denn die solches sagen, die geben zu verstehen, dass sie ein Vaterland suchen. Und zwar, wo sie das gemeinet hätten, von welchem sie waren ausgezogen, hatten sie ja Zeit wieder umzukehren: nun aber begehren sie eines besseren, nämlich eines himmlischen. Darum schämt sich Gott ihrer nicht, zu heissen ihr Gott: denn er hat ihnen eine Stadt zubereitet, (Ebr. 11, 12—16.).

Und ich (spricht Johannes: Offenb. 21, 2 — 4.) sahe die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabfahren, zubereitet als eine geschmückte Braut ihrem Manne. Und hörete eine grosse Stimme aus dem Himmel, die sprach: Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen; und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst,

Digitized by Google

Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und er wird abwischen alle Thränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. — Und ich sahe keinen Tempel darinnen (spricht Johannes ferner: V. 22. — 24.); denn der Herr, der allmächtige Gott ist ihr Tempel, und das Lamm. Und die Stadt bedarf keiner Sonnen, noch des Monds, dass sie ihr scheinen; denn den Glanz Gottes erleuchtet sie, und ihre Leuchte ist das Lamm; und es werden wandeln die Völker in demselbigen Licht. — —

Gedruckt in der Bonnierschen Buchdruckerei zu Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google